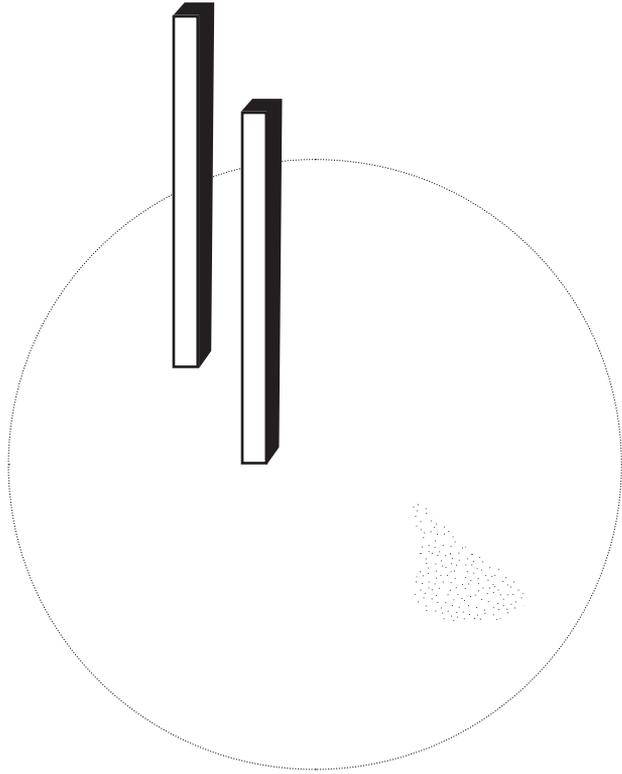


NEUE STADTMUSTER

*Zur Gestaltung urbaner Räume der
sozialistischen Moderne Jugoslawiens*





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

DIPLOMARBEIT

Neue Stadtmuster
Zur Gestaltung urbaner Räume der sozialistischen Moderne Jugoslawiens

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Ass.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Markus Tomaselli
E 260-01

Forschungsbereich Städtebau
Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Clara M. Linsmeier
00602542

Wien, am 28. Februar 2020



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kurzfassung

Zur Zeit des sozialistischen Jugoslawien wuchsen im ganzen Land die Städte stark an. Es entstanden weitläufige Stadterweiterungsgebiete, ganz neue Städte und selbst in ruralen Regionen dichte Quartiere als Dorferweiterungen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenwirken von Gesellschaftsentwurf, Planungs- und Lebenskultur, Technik und Urbanisierung in der Auslegung des jugoslawischen Sozialismus und damit, wie dieser integrative Ansatz in der Stadtgestalt großmaßstäblichen Städtebaus Ausdruck gefunden hat. Es wird der Frage nachgegangen, welche Stadtmuster vor dem Hintergrund der lokalen Gemeinschaft in Form des Mikrorejon als Grundbaustein der selbstverwalteten Stadt entstanden sind, mit welchen grundlegenden typologischen Elementen Städtebau und insbesondere Wohnbau zunächst betrieben wurde und was die Urbanität dieser neuen Quartiere ausmacht. Drei Fallstudien zeichnen exemplarisch die Entstehungsgeschichte je eines neuen Quartiers im Kontext einer neuen Stadt (Zenica) und zwei Stadterweiterungsgebieten (Novi Zagreb und Split 3) nach. Die Gebiete werden hinsichtlich ihres Aufbaus, ihrer Programmatik sowie ihrer stadträumlichen Konfiguration untersucht. Es wird gezeigt, welche räumlichen Phänomene nach dem Ende der sozialistischen Stadtplanung auftraten, in welcher Wechselwirkung Quartier und Stadt heute stehen und welche Handlungsfelder Potenziale für zukünftige Stadtentwicklungen darstellen.

Abstract

During the time of socialist Yugoslavia, cities grew rapidly throughout the country. Extensive urban expansion areas and entirely new cities were built and even in rural regions new estates were built to extend villages. This thesis deals with the interaction of social design, planning and living culture, technology and urbanisation in the specific interpretation of Yugoslavian socialism and how this integrative approach found expression in urban design. This paper examines urban patterns that emerged against the backdrop of the local community in the form of the microrejon as the basic building block of the self-governing city and which formative elements constitute the urbanity of these new quarters. Three case studies illustrate the genesis of new quarters in the context of a new city (Zenica) and two urban expansion areas (Novi Zagreb and Split 3). The areas are examined with regard to their structure, their programmatic approach and their urban configuration. Spatial phenomena that emerged after the end of socialist urban planning are examined, the specific role of the quarter in the context of the city is questioned and emerging topics with potential for future urban development are presented.

1. Einleitung	
1.1. Stadtsysteme	10
1.2. Jugoslawien	11
1.3. Persönliche Motivation	12
2. Jugoslawien	
2.1. Geschichtliche Ausschnitte	20
2.2. Selbstverwaltung und gesellschaftliches Eigentum	30
2.3. Situation heute	34
3. Politik und Verräumlichung - Räumliche Implikationen des dritten Wegs	39
3.1. Räumliche Hierarchie auf Landesebene/Territoriale Struktur	42
3.1.1. Von Landeseinheiten zu Kommunen	42
3.1.2. Blick von außen: Ian Hamiltons Analyse 1968	45
3.1.3. Planungsinstitutionen und deren Verortung	45
3.1.4. Blick von innen: 6. Konferenz des Verbands der Stadtplaner 1957	46
3.2. Städtewachstum in Karten	
Karte 1: Industrialisierung, Autoput und Urlaub an der Adria	50
Karte 2: Hierarchie der zentralen Orte & Einkommen pro Kopf	52
Karte 3: Unvollständiges Kompendium neuer städtischer Gefüge	54
Karte 4: Städtisches Wachstum und Abwanderung heute	56
4. Anatomie der Stadtstruktur 1	59
4.1. Urbanen Matrix der sozialistischen Stadt in Jugoslawien	60
4.1.1. Ausgangssituation 1945	60
4.1.2. Selbstverwaltung auf Ebene der Stadt	62
4.1.3. Urbane Kultur	62
4.2. Sozialistische Moderne	64
5. Das Mikrorejon	73
5.1. Zum Begriff „Mikrorejon“	74
5.2. Ebenen des Mikrorejon	76
5.2.1. Mikrorejon räumlich	76
5.2.2. Mikrorejon organisatorisch: <i>Mesna Zajednica</i>	78
5.2.3. Mikrorejon materiell: Vorfertigung/Die Geometrisierung der Stadt	82
5.2.4. On the dark side of the moon: Informelle Siedlungen	87
5.2.5. Vergleich der Eigentumsformen	90

6. Anatomie der Stadtstruktur 2: Zeile, Punkt, Ensemble	93
6.1. Wohntypologien	95
6.1.1. Die Zeile	96
6.1.2. Der Punkt	97
6.2. Prototypen	98
6.3. Im Ensemble – Raumsequenzen	104
7. Das Ensemble: Im städtischen Gefüge	113
7.1. <i>Case Study 1: Zagreb – Sequenzen</i>	118
7.1.1. <i>Novi Zagreb heute – Die Einrichtung der Peripherie: Handlungsfelder</i>	134
7.2. <i>Case Study 2: Zenica</i>	142
7.2.1. <i>Zenica heute – Lost in Transition: Handlungsfelder</i>	159
7.3. <i>Case Study 3: Split</i>	164
7.3.1. <i>Split 3 heute – Leerstellen & Überformungen: Handlungsfelder</i>	180
Literaturverzeichnis	190
Abbildungsverzeichnis	192
Danke!	195



Abb. 1

Auto-put Bratstvo i jedinstvo

1. EINLEITUNG

1.1. Stadtsysteme

Heute ist die funktionale Mischung eine wesentliche Bestrebung beim Bau neuer Quartiere. In Wien wird die gründerzeitliche Stadtstruktur dabei oft als Ideal der Urbanität gelesen: ein durch den Blockrand klar gefasster Straßenraum erweitert durch Erdgeschoßlokale. Darüber eine Struktur von Zellen, die funktional offen sind für Wohnen, für gewerbliche Nutzungen, für Dienstleistungen, you name it. Diese vertikale Gliederung spiegelt sich auch in der Fassade wider und macht die Stadt abwechslungsreich und lesbar zugleich. Durch den Blockrand gefasste Höfe im Graubereich zwischen privat und öffentlich, beinhalten weiteren Wohnraum, werden für gewerbliche Zwecke und Werkstätten genutzt oder sind durch Grünräume ausgefüllt.

Die Seestadt Aspern, eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas, folgt diesen Prinzipien¹ zu weiten Teilen, auch wenn sie als Satellitenstadt mit einigen modernistischen Wohnsiedlungen eine wesentliche Eigenschaft gemeinsam hat. Wie auch bei vielen anderen Stadtentwicklungsarealen wird auf „ein lebendiges Erdgeschoß“ großen Wert gelegt. Man bemüht sich um Nutzungsvielfalt, um eine „aktive Sockelzone“. Maria Vassilakou zitiert im Werkstattbericht der Stadt Wien *Perspektive Erdgeschoß* Jane Jacobs mit den Worten: „Das Außen der Häuser ist das Innen der Stadt“. Eine abwechslungsreiche Erdgeschoßzone wird also als wesentlicher Faktor dessen ausgemacht, was heute ein lebendiges urbanes Leben ausmacht. Dichte, Kleinteiligkeit und die Abfolge von klar gefassten Räumen tragen zu einer hohen Aufenthaltsqualität und Abwechslungsreiche in der Stadt bei.

Als Gegenbild stehen dieser lebendigen Stadt heute nach wie vor Stadtquartiere der Nachkriegsmoderne gegenüber. Überall auf der Welt wurde nach dem Zweiten Weltkrieg den

¹ siehe dazu Wien 3420 Aspern Development AG & MA 18 (Hg.), Partitur des öffentlichen Raums. Planungshandbuch, <https://www.wien.gv.at/stadtenwicklung/studien/b008068.html>, 20.2.2020

Prinzipien modernistischer Stadtplanung folgend gebaut. Oft werden mit der „funktionalistischen Stadt“ heute hauptsächlich Wohnquartiere assoziiert: Massenwohnungsbauten industrialisierter Bauweise. Diese „Türme und Zeilen im Park“ lassen sich in all ihren unterschiedlichen Manifestationen in quasi jeder Metropole dieser Welt finden. Die Urbanität modernistischer Quartiere bleibt problematisch. Sie sind uns gleichzeitig zu „urban“ (zu viel Beton, zu groß, zu monoton) und andererseits zu wenig urban (keine gefassten Räume, Rasenflächen, mit denen nichts anzufangen ist, Parkplätze, monofunktional). Definitiv gelten sie nicht als Ideal der Urbanität. Auch wenn Stadt „gemeint“ war, fehlt es doch an allem, was „Stadt“ hätte ausmachen können.² Häufig assoziiert man diese Art des Städtebaus mit ehemalig sozialistischen Ländern, so etwa auch mit Jugoslawien. Marie-Janine Calic schreibt etwa: „[Die Wohnungsnot] erklärt die großen architektonischen Sünden der ersten Nachkriegsjahre: der farblose, gänzlich komfortlose und billige Massenbau, der so vielen Städten ihr grau-schäbiges realsozialistisches Aussehen verlieh.“³

1.2. Jugoslawien

In der Zeit zwischen 1946 und 1980 wuchsen in der Region des ehemaligen Jugoslawiens die Städte massiv an. Die Region wurde verspätet industrialisiert und um den Zuzug der ländlichen Bevölkerung aufnehmen zu können, kam es zu zahlreichen Stadterweiterungen. Jugoslawien befand sich nach dem Bruch Titos mit Stalin in einer Sonderstellung und Architektur wurde zur Zeit des Kalten Krieges ein wichtiges Mittel, um diesen sogenannten *dritten Weg* als blockfreier Staat nach außen zu kommunizieren. Zu Beginn der 50iger Jahre, während der Rest Osteuropas sozialistische Städte mit klassizistischen Boulevards und monumentalen, symmetrischen Plätzen stalinistischer Manier folgend baute, waren die bedeutsamsten Stadterweiterungen Jugoslawiens (Novi Beograd, Novi Zagreb und neue Industriestädte wie Nova Gorica, Titovo Velenje und Majdanpek) nach den Prinzipien CIAM's und der Charta von Athen ausgerichtet.⁴ Jugoslawische Städte wurden zu Laboratorien moderner Stadtplanung, deren grundlegende Typologie die oben bereits genannten Türme und Zeilen im frei fließenden Grünraum war.⁵ Dabei wurde dieses Modell Corbusiers formal in die sozialräumlichen Bedingungen sozialistischer Eigentumsbeziehungen übersetzt und die kapitalistische Logik der Parzellierung mit Landschaftsräumen und Boulevards ersetzt. Eine der ersten Handlungen des kommunistischen Planungsbüros 1945 in Zagreb war es etwa, die neuesten Katasterkarten zu verbrennen.⁶

2 Vgl. Kraft „Die Grossiedlungen“, S. 49

3 Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, C.H.Beck, München 2010, S.207

4 Vgl. Jelica Jovanović & Vladimir Kulić „City Building in Yugoslavia“ in: Martino Stierli & Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MoMA NY, NY City 2018, S. 58f.

5 Ebd.

6 Vgl. Ivan Rupnik, Eve Blau (Hg.) *Project Zagreb*, ACTAR, Barcelona 2007, S. 180

Was aber im Wesentlichen die Reformen nach dem Bruch Titos mit Stalin ausmachte, war die Einführung der Arbeiter*innenselbstverwaltung und des gesellschaftlichen Eigentums, mit denen nicht nur die bestehenden Definitionen von Sozialismus und Kapitalismus infrage gestellt werden sollten, sondern auch räumlich Ausdruck finden sollten.

Mit dem gewaltsamen Auseinanderbrechen Jugoslawiens in den 90iger Jahren fanden nicht nur der Sozialismus und seine Institutionen, sondern auch die architektonische Weiterentwicklung des „jugoslawischen Städtebaus“ ein Ende. Das gesellschaftliche Eigentum wurde in öffentliches Eigentum umgewandelt, der Bestand der Wohnungen sehr billig an die Bewohner*innenschaft verkauft.

Die Transformation des sozialistischen Systems in eine (turbo-)kapitalistische Marktwirtschaft produziert(e) ihre eigene Architektur. Eine größer-maßstäbliche Stadtplanung kam zunächst aufgrund der massiv geschwächten Institutionen und neu geordneter Finanzierungssysteme zum Erliegen, die informelle Stadtentwicklung nahm stark zu, öffentlicher Raum wurde privatisiert und es wurde kaum (bis gar nicht) in öffentliche Einrichtungen investiert.⁷ Überdimensionierte Kirchen und Moscheen kennzeichneten Territorien und nach einer ersten, scheinbar chaotischen „Übergangsphase“ traten die ehemals jugoslawischen Länder in eine Phase des Investoren-Urbanismus ein.

1.3. Persönliche Motivation

*Arbeiter*innen aller Länder, aktiviert die Sockelzone?*

Das architektonische Erbe Jugoslawiens wird gerade breit rezipiert: Sei es eher kontextlos als „clickbait“ auf zahlreichen Social-Media-Seiten (unter dem Hashtag #socialistmodernism etwa) oder in einer großen Ausstellung im Museum of Modern Arts in New York (*Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia 1948-1980, 2018*) - die jugoslawische Moderne erfährt einen regelrechten Hype. Diesem Hype liegen wohl viele Ursachen zugrunde, bei denen die schnelle Verbreitung von eindrucksvollen Bildern über das Internet keine unwesentliche Rolle spielt.

Sicher spielen aber auch eine Reihe anderer Erklärungen in das Interesse an die oft utopisch anmutende Architektur Jugoslawiens hinein. Meine eigenen Beweggründe möchte ich im Folgenden kurz erläutern.

Wie auch in vielen anderen Städten Europas, wenngleich auch nicht so drastisch, steigen die Mietpreise in Wien an. Geld anzusparen und eine Wohnung zu kaufen, ist für viele Menschen unmöglich geworden aber auch die Mieten sind schwer zu stemmen. Vor dem Hintergrund eines von Investor*innen getriebenen Städtebaus werden Fragen um das „Recht auf Stadt“, aber auch Fragen um die Gestaltung des Stadtraums vermehrt diskutiert.

⁷ Vgl. Kai Völker (Hg.) *SEE! Urban Transformation in Southeastern Europe*, LIT Verlag GmbH & Co. KG, Wien 2012



Abb. 2

Filmstill *Leben in der Sargfabrik*, 2013

Lange Diskussionen mit dem Ziel einer konsensualen Entscheidungsfindung kosten Zeit und Nerven, stiften aber auch Gemeinschaft und Identifikation mit dem Projekt.

Angesichts dessen, und wohl auch um generell neue Formen von Gemeinschaft in der Stadt zu schaffen und zu erproben, erleben Baugruppen gerade einen großen Zulauf.

Ich bin in der Wiener Sargfabrik aufgewachsen und weiß, was für eine unglaubliche Lebensqualität dort durch eine gemeinschaftliche Planung und Finanzierung geschaffen werden konnte. Gleichzeitig sehe ich aber auch, wieviel Zeit, Kommunikation und auch Kompromissbereitschaft nötig waren (und teilweise nach wie vor nötig sind), um dieses Projekt auf die Beine zu stellen. Viele Menschen verfügen über diese Ressourcen nicht und tatsächlich ist die Bewohner*innenschaft der Sargfabrik sehr homogen.

Der Gemeindebau stellt im Gegensatz zu (den teilweise recht stark individualisierten) Baugruppen ein „Wohnen für alle“ dar und trägt zusätzlich nicht unmaßgeblich dazu bei, dass die Mietpreise in Wien nicht ganz so stark steigen wie etwa in deutschen Städten, in denen der soziale Wohnbau privatisiert wurde. Zusätzlich stellt er ein ungemeines stadträumliches Erbe dar, prägt das Stadtbild und ist international fast zum Mythos des sozialen Wohnungsbaus geworden.

Dieser Kontext, aber auch das Interesse an stadträumlichen Mustern der Moderne und deren großmaßstäblichen Weiterentwicklung bis in die 80er Jahre begründen meine Beschäftigung mit der jugoslawischen Moderne. Die Frage danach, *was Architektur leisten kann*, war vor dem Hintergrund des Fortbestands von Stadtlandschaften einerseits und deren Überlagerung mit postsozialistischen Stadtphänomenen andererseits für mich spannend. Und nicht zuletzt haben zahlreiche Exkursionen mit dem Fachbereich Städtebau in die Länder des ehemaligen Jugoslawien zu dem Wunsch beigetragen, mich eingehender mit dem Thema zu beschäftigen und für mich offen gebliebene Fragen zu beantworten.

Diese Arbeit versucht zunächst mit Blick auf die gesamte Region zu rekonstruieren, welche Implikationen das Konzept der Selbstverwaltung auf die räumliche Organisation hatte und vor welchen räumlichen Dynamiken neue Städte und große Stadterweiterungen entstanden.

Die konstituierenden Bausteine des jugoslawischen Städtebaus werden in der Folge auf räumlich-konzeptioneller Ebene („Mikrorejon“), auf materieller Ebene (Vorfertigung) und auf organisatorischer Ebene (Mesna Zajednica/Selbstverwaltung auf Ebene der Stadt) beschrieben. Es wird untersucht, mit welchen grundlegenden typologischen Elementen Städtebau und insbesondere Wohnbau zunächst betrieben wurde und welche Wandlungen diese Typologien im Laufe der Zeit erfuhren und in der Folge dargelegt, wie „Straße“ und „Platz“ als wesentliche Stadtbausteine wieder Einzug in die Planung von Ensembles fanden. Anhand eines Kompendiums von Typologien und Elementen wird das Verhältnis von Stadtraum und Baukörper analysiert.

Drei Fallstudien zeichnen schließlich exemplarisch die Entstehungsgeschichte je eines neuen Quartiers im Kontext einer neuen Stadt (Zenica) und zwei Stadterweiterungsgebieten (Novi

Zagreb und Split 3) nach. Die Gebiete werden hinsichtlich ihres Aufbaus, ihrer Programmatik und Dichte sowie ihrer stadträumlichen Konfiguration untersucht. Es wird gezeigt, welche räumlichen Phänomene nach dem Ende der sozialistischen Stadtplanung auftraten, in welcher Wechselwirkung Quartier und Stadt heute stehen und welche Handlungsfelder an welcher Stelle Potenziale für zukünftige Stadtentwicklungen darstellen.



Abb. 3

Filmstill *Uzavreli Grad (Boom Town)*, 1961

zeigt den Aufbau einer Industrieanlage in Zenica, bei der neu in die Stadt gezogene Bauern, Ingenieure, Techniker und Kleinkriminelle zusammen arbeiten: Die Stadt der Zukunft wird gebaut und transformiert die bosnische Provinzstadt und Gesellschaft.



Abb. 4

Filmstill *The Trial*, 1962

Zum Teil in Zagreb gedreht, wird die neu gebaute Stadt zur Kulisse, in der die Figuren im großen Maßstab der neuen Stadt verloren gehen.



Abb. 5
Landschaft in Mazedonien

2. JUGOSLAWIEN

2.1. GESCHICHTLICHE AUSSCHNITTE

„Natürlich weist die Geschichte Südosteuropas, wie jede Geschichte, viele Besonderheiten auf [...]. Aber sie ist nicht exotisch, sondern ein integraler Bestandteil der europäischen Geschichte.“¹

Die komplexe Geschichte der Region ist an anderer Stelle umfassend dargestellt worden. Wer sich aber mit Jugoslawien und insbesondere auch mit dem „westlichen“ Blick auf „den Balkan“ beschäftigt, kommt um ein bisschen Geschichte nicht herum. Das beginnt bei der Diskussion darum, wo der Balkan eigentlich beginnt (laut einem Zitat, das Fürst Metternich zugeschrieben wird, etwa auf der Landstraße) und führt zur Erklärung des „(...) unvollkommenen Grad der Industrialisierung“² und der komplexen Genese des jugoslawischen Proletariats die sich auch im Lebenslauf Josip Broz‘ abzeichnet.³

Über weite Strecken seiner Geschichte war die Region des späteren Jugoslawien Teil riesiger Reiche und mit den Entwicklungen innerhalb dieser eng verbunden. Mit Hinblick auf urbane Typologien aber auch auf Dorfformen werden diese (über-)regionalen Verknüpfungen ganz deutlich. Neben Siedlungsstrukturen und Gebäudeformen zeigen sich diese kulturellen Beziehungen aber auch in unterschiedlichen Alphabeten, Kalendersystemen und Religionen. Und nicht zuletzt sind einige geschichtlichen Ereignisse zu Gründungsmythen unterschiedlicher (heutiger) Nationen geworden und erklären damit vermeintlich territoriale Ansprüche, die auch heute noch großes Konfliktpotential bergen.

Anhand von sechs Karten sollen im Folgenden geschichtliche Ausschnitte und die jeweils aktuellen Grenzverläufe gezeigt werden. Parallel zu einer Zeitleiste werden einige, für den Verlauf dieser Arbeit, wichtige Stadtgründungen und historische Ereignisse aber auch wesentliche Momente der Geschichte des Städtebaus aber auch einige technische Errungenschaften eingeordnet, um die Ausgangslage nachzuzeichnen, vor deren Hintergrund das Städtewachstum in Jugoslawien einsetzte. Epochen der Stadtgeschichte Wiens galten mir dabei als Referenzpunkt.

¹ Ulf Brunnbauer, Klaus Buchenau *Geschichte Südosteuropas*, Stuttgart 2018, S. 9

² Ebd., S.187

³ Ebd.



1200

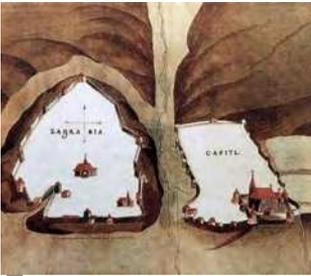
- | | | | | | |
|---------------------------------------|---|--|--|--|--|
| 395
Teilung Römischer Reich | 6.-7. Jh
Slawen siedeln sich am Balkan an | 862/63
Missionierung durch die „Slawenapostel“ Kyrill und Method im Großmährischen Reich | 9. Jh
Erste kroatische und serbische Fürsten | 1000
Venedig erobert Dalmatien | 1054
„Großes Schisma“, Ende Zusammenarbeit Papsttum und Byzanz |
|---------------------------------------|---|--|--|--|--|

13. – 18. Jahrhundert



Die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 kennzeichnet das Ende des Byzantinischen Reichs.

Die Schlacht auf dem Amselfeld fand unweit Prištinas statt und stellt in mythologischer Form das Nationalmythos Serbiens dar. Die Schlacht zwischen serbischen Fürsten und dem osmanischen Heer unter Sultan Murad I. ging ohne klaren Sieger aus. In der Folge war aber der Widerstand der serbischen Fürstentümer stark geschwächt und das Osmanische Reich konnte die Oberhoheit über die Region übernehmen. Die Zeit Byzanz' als wichtigster Machtfaktor in Südosteuropa war damit beendet. Der in Serbien gefeierte „Vidovdan“ ist der Gedenktag der Schlacht.



Die beiden mittelalterlichen Kernstädte Kaptol (zum 1. Mal 1094 erwähnt) und Gradec (freie Stadt ab 1242) sind der Ausgangspunkt des heutigen Zagrebs.

Istrien stand schon ab dem 9. Jh. unter starkem Einfluss der Venezianer, die dort die Byzantiner als Handlungsmacht abgelöst hatten.

Auch Dalmatien stand in Handelsbeziehungen zu Venedig. Die Städte strebten aber nach Autonomie, die sie allerdings nur zeitweise halten konnten. Ragusa bestand vom 14. Jh. bis 1808 und bildet heute den Stadtkern Dubrovniks.

Sarajevo wurde während des „großen Türkenkriegs“ 1697 durch Prinz Eugen eingenommen und dabei durch einen Brand fast völlig zerstört. Auch Zenica wurde im Zuge dieses Krieges fast völlig zerstört.



1299

Osman I. gründet Fürstentum in Nordwestanatolien

1326

Bursa wird nach Eroberung Hauptstadt der Osmanen

1389

Schlacht auf dem Amselfeld

1521

Belgrad wird osmanisch

1529

Erste Belagerung Wiens durch die Osmanen

1217

serbischer König

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved printed original version of this diploma thesis is available at TU Wien Bibliothek.



1739

1683 - 1699

Großer Türk-
enkrieg; zweite
Belagerung
Wiens, Heilige
Liga drängt
Osmanisches
Reich zurück

1690

„Große
Wanderung“
der Serben auf
Habsburgisches
Gebiet

1718

Friede von
Passarowitz
Gebietsverluste
des Osmanis-
chen Reichs

1797

Napoleon be-
setzt Venedig

1800 – 1918



Josip Broz wurde am vermutlich 7. Mai 1892 in Kumrovec (Kroatien) geboren. An seiner Arbeitsbiographie lässt sich der unvollkommene Grad der Industrialisierung in der Region ablesen. Nach vier Schuljahren und nachdem er zunächst als Kellner gearbeitet hatte, machte er einer Schlosserlehre. Er arbeitete danach in Zagreb, Ljubljana, Kamnik und in Čenik (Tschechien). Danach in einem Škoda-Werk in Pilsen, bei Benz in Mannheim und schließlich eine Zeitlang bei Daimler in Wiener Neustadt. Mit 21 kehrte er nach Zagreb zurück. Die sozialen Strukturen am Land waren in Auflösung geraten, aber die Städte boten noch keine stabilen Beschäftigungsverhältnisse.

Wiener Gründerzeit 1848-1895

Vgl. Brunnbauer, Buchenau Geschichte Südosteuropas, S. 189



In der Zeit zwischen 1815 und 1914 besetzte Österreich-Ungarn weite Teile des späteren Jugoslawiens. Modernisierungsprojekte halfen bei der Aubeutung der besetzten Länder.



1861-1907 Bau der Eisenbahn von Wien nach Triest und Budapest nach Rijeka. Zagreb wird 1868 mit einem Bahnhof nördlich der Sava angeschlossen. Die geforderte Verlegung südlich der Sava erfolgt nicht, da das Sadtwachstum aus Sicht der Herrscher begrenzt bleiben soll.



Das durch Österreich-Ungarn besetzte Sarajevo 1900.

Karl Marx
Das Kapital

1867
Abzug der letzten osmanischen Garnisonen aus Fürstentum Serbien

1852
Montenegro wird weltliches Fürstentum

1838
Sultan erlässt Verfassung für autonomes Serbien

1815-17
Zweiter serbischer Aufstand

1815
Wiener Kongress, Österreich erhält Dalmatien

1804
Serbische Aufstände gegen das Osmanische Reich unter Karadorđe

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this work is available in print at TU Wien Bibliothek.



1878

1876-77

Krieg zwischen Serbien und dem O.R., Montenegro schließt sich an

* Tito 1892

1908

Annexion Bosnien-Herzegowinas durch Österreich

1912

1. Balkan Krieg (Zw. Griechenland, Serbien, Montenegro, Bulgarien und O.R.)

1913

2. Balkankrieg Bulgarien verliert gegen Verbündete aus 1. Krieg

1914

Gavrilo Princip erschießt Kronprinz Franz Ferdinand & Sophie Chotek of Chotkowa in Sarajevo

1914 - 1918

1. Weltkrieg

1918 – 1945

GRÜNDUNG
BAUHAUS
1919

KINO

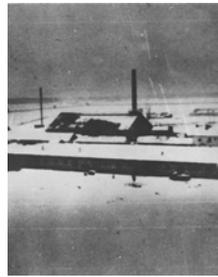
PERRY:
NEIGH-
BOURHOOD
UNIT 1923



Die „Volksbefreiungsarmee“ unter der Führung Titos wurde am 27. 6. 1941 in Belgrad gegründet und kämpften zunächst isoliert und später mit Unterstützung der Alliierten gegen Nazis, Ustaša und Tscheniks. Die multiethnischen Partisanen wurden in Jugoslawien zum zentralen Mythos und Identifikationspunkt. Kriegsverbrechen, die auch die Partisanen begangen hatten, wurden nicht thematisiert.

„Licht, Luft, Sonne“

Rotes Wien 1919-1934



Zumindest für die gebildeten Schichten in den Städten brachte die Öffnung Jugoslawiens nach dem 1. WK wesentliche neue Errungenschaften. Aus dem städtischen Kulturleben um Radio, Kino, neuen Zeitungen und Nachtclubs entstanden neue soziale Identitäten. Außerhalb der Städte blieben traditionelle Lebensweisen aber recht unverändert bestehen.

Im KZ Jasenovac werden durch das Ustaša-Regime 77000 - 99000 ethnische Serben, Juden, Roma, Partisanen und Muslime interniert und ermordet.

Die Zerstörung nach dem 2. Weltkrieg hatte das schon in der Zeit des Königreichs bestehende Problem der Wohnungsnot noch weiter verschärft.

„Spomenik“ - Denkmal für Jasenovac von Bogdan Bogdanović. Im ganzen Land werden an historischen Stätten Denkmäler zur Erinnerung an den Partisanenkrieg und die Opfer des Faschismus gebaut.

PLAN
VOISIN

CIAM IV

1918

Gründung Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen

1919

Vertrag von Saint-Gemainen-Laye

1929

Einführung Königsdiktatur in Jugoslawien

1934

Ermordung König Aleksandar I

1933

Adolf Hitler wird deutscher Kanzler

1939

Einrichtung kroatische Banschaft

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. it TU Wien Bibliothek.

Bibliothek
Your knowledge hub

**TU
WIEN**



1918–23

1941

Beitritt Jugoslawiens und Bulgariens zum Dreimächtepakt

1941

Angriff und Besetzung Jugoslawiens durch Deutschland

1941

Beginn des bewaffneten Widerstands in Jugoslawien

1942

Gründung des „Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens“

1943

2. AVNOJ Konferenz beschließt föderale Struktur des zukünftigen Jugoslawiens

1945

Kapitulation Wehrmacht

1945 - 1991

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.



Mit dem sozialistischen Jugoslawien wurde ein Staat geschaffen, dessen offizielle Identität anstelle eines Nationenbewusstseins ab 1948 um das Projekt des selbstverwalteten Sozialismus aufgebaut war. Jugoslawien nahm als „blockfreier Staat“ im kalten Krieg eine spezielle Rolle ein, pflegte im Gegensatz zu anderen realsozialistischen Ländern internationale Beziehungen und galt als Projekt eines Sozialismus, der die Ideale einer gleichberechtigten Gesellschaft auf (basis-) demokratische und pluralistische Weise mit einigen marktwirtschaftlichen Prinzipien zu versöhnen versuchte.



Kiosk K67 - einzeln oder im Verband aneinander gehängt.



Nirgendwo in Europa wuchsen die Städte nach dem zweiten WK so schnell, wie in Jugoslawien. Zwischen 1945 und 1970 zogen rund 5,5 Millionen Menschen aus ihren Dörfern in die Städte des Landes, die großflächig erweitert werden mussten.



In allen Zentren wurde, als Symbol von Modernität und Staatlichkeit, in den Bau öffentlicher Einrichtungen investiert. Krankenhäuser, Universitäten, Bibliotheken, Sportstadien, Schulen und Kindergärten modernisierten die Städte.



Entlang der Adria und in den Bergen wurde in Freizeit- und Urlaubsinfrastruktur investiert, von der neben ausländischen Gästen, vor allem die Jugoslaw*innen selbst profitieren sollten.



Auch in den Ausbau der Infrastruktur wurde massiv investiert. Der Bau der Autobahn „der Brüderlichkeit und Einheit“ wurde zum nationalen Symbol.

1945

29.11.:
Gründung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien

1. Verfassung

1946

Einführung Frauenwahlrecht

1948

Ausschluss aus der kommunistischen Weltorganisation

2. Verfassung 53

1950

Gesetz zur Arbeiterselbstverwaltung

3. Verfassung 63

1964

Reformprogramm: Einführung von Marktmechanismen

1968

Student*innenproteste in Belgrad und anderen Städten



1946

1968

Anerkennung der bosnischen Muslime als Nation in Jugoslawien

1970

Flügelstreitigkeiten, wachsende interregionale Disparitäten, gipfeln im „kroatischen Frühling“

4. *Verfassung*

1974

weitere Dezentralisierung

1980

Tod Titos

1987

Rede Milošević vor serbischen Demonstranten in Prishtina „Niemand darf euch schlagen.“

1991

Beginn der Jugoslawienkriege

2.2. SELBSTVERWALTUNG UND GESELLSCHAFTLICHES EIGENTUM

Nachdem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs großer Optimismus im Land geherrscht hatte, kam es 1948 zu einer schweren politischen Krise, die allerdings ausschlaggebend für die weitere Entwicklung Jugoslawiens war: Das Land wurde am 28. Juni 1948 „unter Kapitalismusverdacht und in Abwesenheit aus der Kominform ausgeschlossen.“⁴

Diesem Ausschluss war eine stetige Frustration im Verhältnis Titos zu Stalin vorausgegangen, die mit der mangelnden Unterstützung der jugoslawischen Partisanen durch die Sowjetunion während des Krieges ihren Anfang genommen hatte. Nach dem Ende des Krieges gefielen Stalin Titos Bemühungen um die Gründung eines Balkanbundes nicht: Tito führte zu diesem Zweck Gespräche mit den Staatsführern Bulgariens und Albanien, setzte Freundschaftsverträge und Beistandspakte auf und brachte das Fass schließlich zum Überlaufen, als sich Jugoslawien in den wieder aufflammenden griechischen Bürgerkrieg einzumischen begann.⁵

Diese Einmischung missfiel vor allem auch der politischen Führung Großbritanniens, die Griechenland als ihr Einflussgebiet sah. Das hatte auch Stalin so akzeptiert und diesbezüglich keine Lust auf eine Auseinandersetzung mit Churchill und den Westmächten. Edvard Kardelj, der „Chefideologe“ Jugoslawiens und später maßgeblich an der Entwicklung des Systems der Selbstverwaltung beteiligt, und Georgi Dimitrov, Staatsführer Bulgariens, wurden nach Moskau zitiert, von Tito wurde eine „Demutsgebärde“ erwartet.⁶

Tito hingegen aber verlautbarte in einer Rede: „Egal wie sehr er die UdSSR bewundere, niemand könne die Liebe zu seiner Heimat hintanstellen.“⁷ Damit war Tito endgültig zu weit gegangen. Nach dem Ausschluss aus der Kominform rief Moskau zum Sturz Titos auf,

⁴ Marie-Janine Calic: *Geschichte Jugoslawiens*, München 2018, S. 187

⁵ Vgl. ebd. S. 186

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Ebd. S. 187

es wurde eine Handelsblockade errichtet und niemand wollte sich mehr mit Jugoslawien solidarisieren. Es folgte eine schwere ökonomische und ideelle Krise, man befürchtete sogar eine Invasion durch die Sowjetunion.

Während man zunächst noch auf eine Normalisierung der Verhältnisse hoffte, stellte man bald fest, dass dies unter Stalin nicht eintreten würde. Moskautreue Kommunisten wurden schließlich verfolgt und in brutalen Gefangenenlagern (z. B. auf der Insel Goli Otok, wo bis zu 3.000 Menschen starben) interniert und aus der Partei ausgeschlossen.

Nachdem die Mächte des Westens den Bruch des Landes mit der Sowjetunion als Chance sahen, ihre Machtansprüche in der Region geltend zu machen, und das Land finanziell und militärisch zu unterstützen begannen, folgte jedoch bald wieder ein wirtschaftlicher Aufschwung. Die Unterstützung des Westens half nicht nur wirtschaftlich, sie bot auch Schutz vor militärischen Interventionen der Sowjetunion.⁸ Die von den USA verfolgte Politik der Einflussnahme war allerdings nicht besonders erfolgreich.

„Es dauerte Jahre, bis die US-Administration begriff, dass die Jugoslawen nicht beabsichtigten, den amerikanischen Machtansprüchen nachzugeben, geschweige denn, dass ihre Widerspenstigkeit andere innerhalb des Ostblocks zur Nachahmung animieren würde.“⁹ Mit einer Ausnahme verweigerte Tito politische Zugeständnisse: 1949 stellte Jugoslawien die Einmischung im griechischen Bürgerkrieg ein und erhielt dafür von den Briten einen Millionenkredit.¹⁰

Die spezielle Stellung Jugoslawiens im sich verschärfenden Kalten Krieg und die ideologische Lücke, die durch den Wegfall der Sowjetunion als großes Vorbild entstanden war, waren richtungsweisend für eine Politik, die sich ganz maßgeblich auch räumlich und architektonisch niederschlug. Die Abkehr vom sozialistischen Realismus und dem „Zuckerbäck-erstil“ signalisierte eine Öffnung Richtung Westen, während man gleichzeitig ganz eigene städtische Organisationsformen entwickelte, die eng mit der Konzeption der Selbstverwaltung verbunden waren.

Damit die politische Legitimation der sozialistischen Revolution in Jugoslawien nicht infrage gestellt werden konnte, musste schnell eine ideologische Alternative zum Totalitarismus Stalins her. Diese fand man in der radikalen Ablehnung desselben und mit der Erklärung, dass in der Sowjetunion Partei und Staat miteinander zu verschmelzen drohten und sich über das Volk erheben würden.¹¹

Das Gegenkonzept entwickelte Edvard Kardelj mit einigen Kollegen unter Bezugnahme auf Engels und Lenin und deren Idee des „absterbenden Staates“. 1950 brachte man das

⁸ Vgl. Brunnbauer, Buchenau *Geschichte Südosteuropas*, S. 318

⁹ Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, München 2018, S. 188

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. ebd. S.189

Grundgesetz über die Verwaltung der staatlichen Wirtschaftsunternehmen heraus, das drei zentrale Elemente beinhaltet: „Debürokratisierung durch Arbeiterräte, Dezentralisierung von Verwaltung, Politik und Kultur sowie die Demokratisierung aller Lebensbereiche.“¹²

Der Staat sollte nur mehr koordinieren und sich von einem universellen Planungsanspruch lösen, während möglichst breite Bevölkerungsschichten in wirtschaftliche und gesellschaftliche Abläufe involviert waren und über diese mitentscheiden konnten.¹³ Nachdem zunächst in einigen Testbetrieben Räte gegründet wurden, weitete man das System nach und nach aus, wobei den Organen der Selbstverwaltung wichtige Mitspracherechte zukamen:

„Organized in an elected, representative council, the workers make their own economic plans, determine their own salaries (above a government-set minimum), distribute their own benefits like apartments and vacation plans, and nominate their own directors. (...) workers' self-management presupposes a socialist property system, that is, a system in which the means of production, public transportation and communications, and most housing are owned – not privately, not even by the state, but – socially, by all the people in society.”¹⁴

Im Zentrum der Selbstverwaltung standen also zwei Institutionen: das gesellschaftliche Eigentum und das Unternehmen im Gemeinschaftsbesitz.¹⁵ In den Unternehmen sollte die Belegschaft mitentscheiden können, wo und wie die Gewinne investiert werden sollten. Entschied sich die Belegschaft für die Investition in Wohnraum oder aber auch den Ausbau der Tourismusinfrastruktur in den Bergen oder entlang der Adria, so wurden diese Investitionen als „soziales bzw. gesellschaftliches Eigentum“ verwirklicht. Dieses lässt sich am besten als „Nicht-Eigentum“ beschreiben, weil es keine Besitzform darstellt, sondern eine gemeinschaftliche *Verwaltung* über die *Verteilung* stellt.

Das eintretende rasante Wirtschaftswachstum schien den Umschwung der Parteiführung zu bestätigen und brachte einen enormen Wohlstandszuwachs für weite Teile der Bevölkerung mit sich. Das jugoslawische Modell fand in der Rezeption in anderen Teilen der Welt Anklang:

„Das jugoslawische Projekt eines Sozialismus, in dem Demokratie, Pluralismus und Marktwirtschaft mit den Idealen einer egalitären, selbstbestimmten Gesellschaft versöhnt würden, faszinierte Intellektuelle und politische Aktivisten in aller Welt. Die Jugoslawen wollten die ‚Entfremdung‘ überwinden, den erwirtschafteten Mehrwert den Arbeitern zusprechen, basisdemokratische Prinzipien einführen und Interessensgegensätze offen austragen.“¹⁶

¹² Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, München 2018, S. 189

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Sharon Zukin *Beyond Marx and Tito. Theory and Practice in Yugoslav Socialism*, Cambridge 1975, S. 49

¹⁵ Vgl. Marija Mari „Eigentum ist ein Verb. Über gesellschaftliches Eigentum im ehemaligen Jugoslawien.“ *Arch+*, 50/231, S. 72

¹⁶ Ebd., S. 149

Im Folgenden möchte ich versuchen herauszuarbeiten, was die Übertragung der Selbstverwaltung von der Ebene des Unternehmens auf die Ebene der Stadt für räumliche Folgen mit sich brachte.

Dabei zeigen sich auch Dissonanzen in der ideologischen Weichenstellung um Dezentralisierung einerseits und dem städtischen Wachstum andererseits. Denn obwohl eine gleichmäßige Verteilung von Wohlstand angestrebt wurde, war die Selbstverwaltung einem neuen politischen und ökonomischen Subjekt auf den Leib geschneidert, nämlich der jugoslawischen Selbstverwalter*in, die in den allermeisten Fällen ein urbanes Leben führte bzw. führen sollte.¹⁷

Es wird weiter darum gehen, systemimmanente Widersprüche herauszuarbeiten, deren räumliche Auswirkungen sich auf das Stadtbild niederschlugen und aus denen sich im Zusammenspiel mit der „offiziellen Linie“ des sozialistischen Städtebaus die Stadtlandschaft herausgebildet hat, die heute wiederum durch Phänomene der „postsozialistischen Stadt“ überlagert wird.

Zuletzt sei hier, gleich zu Beginn, angemerkt, dass das Scheitern der Selbstverwaltung, je nachdem wo man nachliest, auf unterschiedliche Gründe zurückgeführt wird: darauf, dass die Organe der Selbstverwaltung hauptsächlich durch lokale Parteikader besetzt waren, aber auch darauf, dass das System zu behäbig und kompliziert gestaltet war, von zu wenig Kapitalismus hin zu einem Übermaß an Kapitalismus. Diese Frage wird hier nicht zu klären sein. Dem spezifischen Verhältnis von Architektur als „Nicht-Eigentum“ zum Städtebau und dem System der Selbstverwaltung (im Gegensatz zur Partizipation) in diesem Kontext soll hier aber eingehend nachgegangen werden.

¹⁷ Vgl. Marija Mari „Eigentum ist ein Verb“, S. 72

2.3 SITUATION HEUTE

Wie auch im Rest Südosteuropas bleiben die ehemals jugoslawischen Länder auf ökonomischer Distanz zum Rest des Kontinents, wobei es unter den Staaten ein Nord-Süd-Gefälle, aber auch große regionale Unterschiede innerhalb der Länder gibt. Die wirtschaftliche Transformation gestaltete sich nach dem Ende des Sozialismus schwieriger als im Baltikum und den Visegrád-Staaten. Der Einbruch der Industrieproduktion und des Wohlstands brachte eine hohe Arbeitslosigkeit mit sich, die heute vielerorts noch aktuell ist und einige Länder auch 2005 noch nicht das spätsozialistische Niveau erreichen ließ.¹⁸

Die folgenden Themen prägen dabei die Entwicklung der post-jugoslawischen Länder:

Privatisierung des gesellschaftlichen Eigentums und Städtebau als Konfliktfeld

Seit dem Ende des Sozialismus in Südosteuropa und dem Zerfall Jugoslawiens, hat eine Transformation der Städte (und Landschaften) der Region eingesetzt, die häufig unter dem Begriff „Turbo-Urbanisierung“ beschrieben wird. Das gesellschaftliche Eigentum wurde zunächst in öffentliches Eigentum umgewandelt und schließlich zu einem Großteil privatisiert. Deregulierung und intransparente Prozesse und Investitionen rund um Stadtentwicklungsgebiete führen vielerorts zu Protesten.

Zentralisierung

Zwischen Stadt und Land haben sich Disparitäten verschärft. Während sich die Städte (teilweise sehr langsam, aber doch) entwickeln und sich dort der Lebensstandard an den Westeuropas angleicht, fallen ländliche Regionen immer weiter zurück und entvölkern sich regelrecht. Dies trifft nur dann nicht zu, wenn eine Region großes touristisches Potenzial bieten kann (z. B. die Adriaküste) oder nahe an Mitteleuropa liegt.¹⁹

EU-Integration

Während Slowenien und Kroatien Teil der EU werden konnten und die EU auch an anderen post-sozialistischen Staaten des Balkans ein großes wirtschaftliches Interesse entwickelte, „wird ihr Blick nach Südosteuropa nach wie vor von politischen und Sicherheitsfragen bestimmt“.²⁰ Das betrifft insbesondere Bosnien-Herzegowina, wo nach wie vor Konfliktpotenzial besteht und das mit dem Dayton-Abkommen eine Struktur eingeschrieben bekommen hat, die das Land politisch lähmt. Allerdings ist auch nicht klar, inwieweit der Balkan von der EU-Integration profitieren kann.

Abwanderung

Nach 1990 setzten enorme Wanderungsbewegungen ein – in Bosnien-Herzegowina insbesondere auch durch den Krieg bedingt. Diese setzen sich heute sowohl innerhalb der Länder fort, es gibt aber auch eine starke Arbeitsmigration in westliche europäische Länder.

¹⁸ Vgl. Brunnbauer, Buchenau *Geschichte Südosteuropas*, S. 476

¹⁹ Vgl. ebd., S. 478

²⁰ Ebd., S. 479



2020

1995

Unterzeichnung
des Dayton-Vertrags

1999

Kosovokrieg,
NATO
bombardiert
Belgrad

2004

Beitritt
Slowenien zur
EU

2012

Serbien wird
offizieller Bei-
trittskandidat der
EU

2013

Beitritt Kroat-
iens zur EU

2014

Proteste in
Bosnien
„Bosnischer
Frühling“

Viele, vor allem gut ausgebildete junge Menschen verlassen die Region.²¹ Dieses Phänomen betrifft nicht nur die ehemals jugoslawischen Länder. Bulgarien, das Ende der 1980er Jahre noch neun Millionen Einwohner*innen hatte, wird 2050 Prognosen zufolge nur mehr fünf Millionen Einwohner*innen zu haben. Diese Migrationsbewegung hat ambivalente Folgen für die Gesellschaften der Region, denn einerseits verringern die Ausgewanderten mit ihren Rücküberweisungen die Armut in ihren Ursprungsländern und tragen dabei auch wesentlich zur Wirtschaftsleistung bei. Andererseits tragen die Ausgewanderten damit einen großen Teil sozialpolitischer Verantwortung.²² Und die große Abwanderung hat natürlich starke Auswirkungen auf das soziale Gefüge und auf das Gefühl der Zuhausegebliebenen, immer weiter zurückzufallen. Die Erfahrung, wie zentral das Thema der Abwanderung ist, kann jede*r machen, der sich mit jungen Menschen z. B. in Bosnien-Herzegowina unterhält: Wer ist wohin ausgewandert, soll man selbst auch gehen, wer geht als Vorhut und holt dann Partner*in und Kinder nach, gibt es eine Zukunft, wenn man bleibt?

Der Kontakt der Ausgewanderten zu ihren Herkunftsländern gestaltet sich heute allerdings um einiges leichter, die Kommunikation über das Internet ermöglicht die Teilhabe am Leben „zu Hause“ und auch rein physisch ist es durch relativ günstige Bus- und Flugverbindungen und den Wegfall der Visumpflicht (bis auf den Kosovo) leichter geworden, weg- und zurückzukommen.

Zwischen kultureller und religiöser Identität und Universalisierung

Als eigene Beobachtung möchte ich hier festhalten, dass zwar einerseits in vielen Teilen „Ex-Jugoslawiens“ die Bevölkerung nach Ethnien bzw. Religionen getrennt lebt und Territorien mit überdimensionalen religiösen Symbolen markiert werden oder Gründungsmythen festlich begangen werden, es gleichzeitig aber einen starken Hang zu transnationalen Verweisen in der Architektur gibt. So gibt es sowohl in Zagreb als auch in Belgrad Entwicklungsgebiete in der Stadt, für die es vom gleichen Investor auffallend ähnliche Bebauungsvorschläge gibt. Schlagworte wie „Waterfront“ oder „Little Manhattan“ kündigen Projekte an, die die Hauptstädte zu internationalen Metropolen werden lassen sollen. Das Gegenbeispiel dazu ist vielleicht das „Etnoselo“ (nachgebaute Dörfer in „traditionellem Stil“), das sich allerdings auch hauptsächlich an internationale Tourist*innen wendet (bzw. für diese leistbar ist) und deren Vorstellungen vom ländlichen Leben in „stilistischer Stringenz“²³ befriedigen will.

Soziale Ungleichheit und Armut der Roma

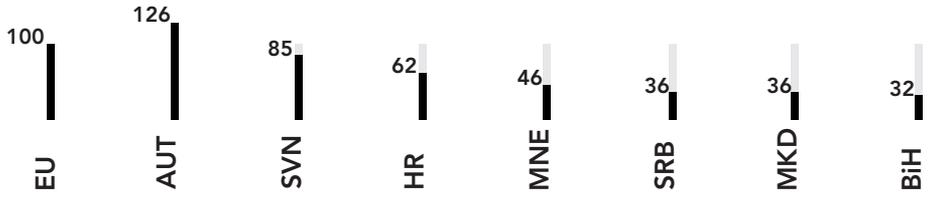
Die Roma, die etwa in Mazedonien laut Schätzungen ca. 10 Prozent der Bevölkerung ausmachen, waren und sind von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen, da sie häufig die ersten waren, die ihre Jobs während der Krise der 90er Jahre verloren. Die Diskriminierung der Roma hat sich nach dem Ende des Sozialismus wieder verschärft und führt zu miserablen Lebensbedingungen dieser Bevölkerungsgruppe.

²¹ Vgl. Brunnbauer, Buchenau *Geschichte Südosteuropas*, S. 481

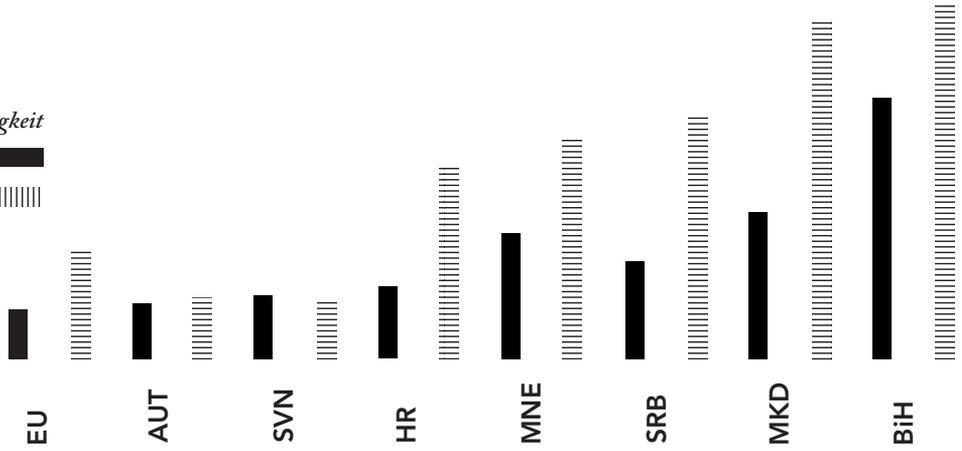
²² Vgl. Ebd., S. 482

²³ Ebd. S. 485

*BIP je Einwohner
in Kaufkraftstandards*



Arbeitslosigkeit
Erwachsene ■■■■
Jugend |||||



Wohneigentumsrate





Abb. 6
Brücke über die Neretva

3. POLITIK UND VERRÄUMLICHUNG- RÄUMLICHE IMPLIKATIONEN DES DRITTEN WEGS

Abb. 7
Roadtrip durch Jugoslawien





Abb. 8

An der dalmatischen Küste

3.1. RÄUMLICHE HIERARCHIE AUF LANDES EBENE/TERRITORIALE STRUKTUR

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, wie die beschriebenen ideologisch-politischen und ökonomischen Konzepte *räumlich* umgesetzt wurden bzw. was ihre Umsetzung für Auswirkungen auf den Raum hatte. Dabei ist der Begriff der Kommune als Instrument zentral. Denn die Kommune ist nicht mehr allein nur „territorial“ oder als administrative Einheit zu fassen, sondern sie soll dazu dienen, das Konzept der Selbstverwaltung umsetzbar zu machen und damit dazu führen, den Staat langsam obsolet werden zu lassen. Dieses räumliche Modell steht einerseits im klaren Gegensatz zum Zentralismus der Sowjetunion, sollte aber als territoriales Netzwerk auch einen Kontrapunkt zur ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung im Kapitalismus darstellen.¹

Die Analyse dieser Planungsmechanismen offenbart aber auch einige Widersprüchlichkeiten des Systems und zeigt jene widerstrebenden Dynamiken auf, die im Endeffekt zu einer Zentralisierung und damit einhergehenden starken Urbanisierung führten.

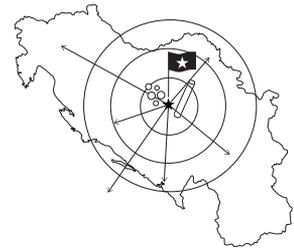
3.1.1. Von Landeseinheiten zu Kommunen: Transfer der industriellen Selbstverwaltung auf soziale und räumliche Organisation

In seinem Plädoyer für die Dezentralisierung der politischen Entscheidungsfindung argumentiert Edvard Kardelj, dass dies in zwei „Richtungen“ geschehen müsse: vertikal und horizontal. Vertikal über Bottom-Up-Prozesse, die die politischen Entscheidungen auf höheren Ebenen bestimmen sollten, und horizontal über die Verteilung administrativer und sozialer Planungs- und Entscheidungsmacht an die Kommunen. Dafür wurde 1955 der rechtliche Rahmen geschaffen. Kommunen wurden unabhängig von ihrem ländlichen oder städtischen Charakter zu gleichberechtigten Gebietseinheiten, unterteilt in Bezirke, die wiederum selbstverwaltete Vereinigungen darstellten. Mit den neuen Grenzziehungen sollte es auch zu Umverteilung kommen.²

„Only in the period between 1955 and 1960 did the number of communes decrease from the initial 1,479 to 816, followed by significant expansion of each territorial unit. [...]

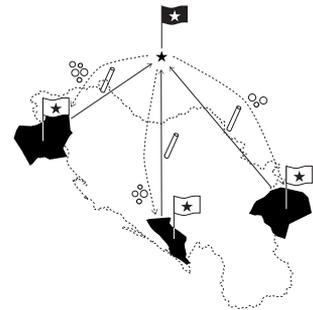
¹ Vgl. Nikola Bojić, Social and Physical Planning: Two Approaches to Territorial Production in Socialist Yugoslavia between 1955 and 1963, *Architectural Histories*, 6(1): 25, 2018, S.1

² Vgl. ebd., S.2



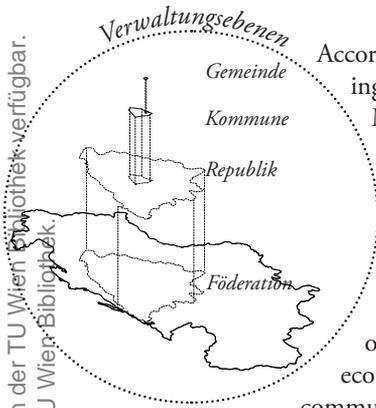
*Zentralisiertes System
(5-Jahrespläne)*

1955: 1479 Landeseinheiten



*Dezentralisierung
Vorschläge für Sozialplan
aus den Kommunen an die
Planungskommission*

1956: 816 Kommunen



According to Kardelj, the re-scaling of the communal system was a result of merging the economically weaker communes with the wealthier ones.³

Mit diesen Veränderungen begann die Demokratisierung sozio-ökonomischer Planung. Aus den selbstverwalteten Unternehmen und Gemeinschaften wurden über die Kommune Vorschläge für den „Sozialplan“ an die Planungskommission der Föderation weitergegeben und zu einer finalen Version „verarbeitet“, die dann im Parlament beschlossen wurde. Umgekehrt konnten aber weder die Föderation noch die Republiken die direkte Umsetzung durch die Kommunen erzwingen. „The federal social plan could only define developmental trends, overarching social agendas and general economic goals in order to assist in navigating the development of republics and communes.“⁴

Tatsächlich aber war die Umsetzung kommunaler Pläne nach wie vor einerseits auf Investitionen angewiesen, über deren Verteilung auf Ebene der Föderation entschieden wurde. Andererseits kam es auf dieser Ebene immer wieder auch zu Reformen die Grenzziehung der Kommunen betreffend. Insofern verschwand „der Staat“ mitnichten, es kam viel mehr zu einer Rückkopplungsschleife zwischen einer Politik der Dezentralisierung und der der Zentralisierung.⁵

„It was exactly this control over the flow of workforce, raw materials and allotted investments, embedded in social plans and communal reforms, that enabled the State to recast the economy in spatial terms. As Lefebvre elaborated in the fourth volume of *De l'Etat* the outcomes of this process were *growth*, in the expansion of productive forces; *urbanisation*, in the formation of massive units of production and consumption; and the *spatialization* of new social relations.“⁶

Im Gegensatz zu Kardeljs Bestrebungen konnte eine ungleiche Entwicklung der Regionen und weitere Zentralisierung nicht verhindert werden. Im Gegenteil war der Zuzug in die Städte enorm, die nicht damit nachkamen, neuen Wohnraum zu schaffen, und die ländlichen Regionen fielen wirtschaftlich immer weiter zurück. Aus den verarmten Regionen pendelten täglich Arbeiter*innen in die Städte und es konstituierte sich eine Klasse der Arbeiter-Bauern, den sogenannten „polutani“, die täglich oder saisonweise in die Betriebe und Fabriken pilgerten, die Landwirtschaft aber nie ganz aufgaben. Ganze Prozessionen begaben sich täglich per Bus, Bahn oder sogar zu Fuß in die Städte und industriellen Zentren.⁷

3 Ebd.

4 Ebd., S.3

5 Vgl. ebd.

6 Ebd.

7 Vgl. Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, München 2010, S. 203

3.1.2. Blick von außen: Ian Hamiltons Analyse 1968

Der britische Geograf Ian Hamilton untersuchte in den frühen 60ern eingehend Jugoslawiens wirtschaftliche Strukturen. Walter Christaller's Theorie der zentralen Orte folgend, befand er das Land als stark zentralisiert, dominiert durch wenige administrative und industrielle Zentren.

Hamilton sah fünf Hauptwachstumszonen an denen 65 Prozent der neuen Arbeitsplätze in nicht-landwirtschaftlichen Betrieben entstanden waren: Belgrad und die südwestliche Vojvodina, Westkroatien und Slowenien, Ost-Zentralbosnien und West-Zentralserbien, Dalmatien und die Region um Skopje. Dabei war das Wachstum des sekundären und tertiären Sektors in und um die Verwaltungshauptstädte und weitere größere Städte (z. B. Rijeka, Zenica, Celje) herum konzentriert festzustellen (siehe *Karte 1* und *2*, S. 50-52).⁸

Die Hauptwachstumszonen befanden sich nördlich der Donau und der Sava, während sich südlich dieser Linien eine langsamere Entwicklung einstellte und sich hier die Regionen befanden, die nach wie vor stark landwirtschaftlich geprägt waren. Über die ersten beiden Fünfjahrespläne versuchte man, diese unterschiedlichen Entwicklungen auszugleichen. Die schwächer entwickelten Zonen sollten sich über Hilfszahlungen der Föderation schneller entwickeln, während sich das Wachstum in den weiter entwickelten Zonen verlangsamen sollte.

Hamilton stellte allerdings fest, dass dies nicht geglückt war, sondern dass sich im Gegenteil die Disparitäten weiter verstärkt hatten. „In 1965, for example, per capita national income in the most developed district of Ljubljana (Slovenia) was ten times greater than in the least developed district of Ohrid (Macedonia), giving conceptually a perfect economic gradient from extreme north-western to extreme south-western Yugoslavia.“⁹

Auf die Frage, wie dies in einer Planwirtschaft möglich sei, antwortet Hamilton mit der Priorisierung von „Sektorenplanung“ gegenüber der regionalen Planung – eine Problematik, die den Planer*innen in Jugoslawien durchaus bewusst war und der entgegen zu arbeiten Methodiken entwickelt wurden. Das strukturelle Ungleichgewicht, dass durch die staatliche Benachteiligung der Landwirtschaft sowie der Rohstoffe produzierenden ärmeren Regionen des Landes über gedrückte Preise für Agrarprodukte und Rohstoffe entstand, vermochte man allerdings nicht auszugleichen.¹⁰

3.1.3. Planungsinstitutionen und deren Verortung

Die Entwicklung der Stadtplanung in Jugoslawien änderte sich mit der Dynamik des politischen Systems. Vor Titos Bruch mit Stalin und der Einführung der Selbstverwaltung, mit der den Kommunen mehr Macht zugesprochen wurde, waren die Stadtplanungsinstitute

⁸ Vgl. F.E. Ian Hamilton *Yugoslavia. Patterns of Economic Activity* London 1968, S.134

⁹ Ebd., S. 140

¹⁰ Vgl. Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, S. 203

innerhalb der Bau-Ministerien in den jeweiligen Republiken angesiedelt. Dort berieten sie hauptsächlich bezüglich des Wiederaufbaus innerhalb des ersten Fünfjahresplans.

Nach 1948 war eine Umstrukturierung notwendig. Nach der „jährlichen Stadtplanungskonferenz“ 1954 traten die Delegierten mit der Forderung, sozialökonomische und urbane Planungen zu synchronisieren, an Edvard Kardelj heran. Auf allen administrativen Ebenen sollten neue Stadtplanungsräte (*urbanistički savjeti*) installiert werden.¹¹

„According to the proposal, the councils would be responsible for enhancing legal frameworks related to urban planning and providing expert support for the coordination, execution and control of urban planning activities.“¹²

Im erarbeiteten Schema ist die Zentralität des Instituts ersichtlich: es verbindet die Regierung mit den drei Maßstabebenen „Quartier“ – Region – Republik. In der Folge wurde in Zagreb das Institut für Stadtplanung als Teil der „Volksversammlung“ gegründet, bei dem achtzehn Stadtplaner*innen angestellt waren. Auch in anderen Kommunen wurden solche Räte eingerichtet.¹³

Schon Ende der 1950er Jahre wurden diese Institute aber wieder ausgegliedert. Es zeigte sich, wie weiter oben bereits beschrieben, dass die regionalen Disparitäten nicht leicht auszugleichen waren. Deshalb wurde im Jahresplan 1957-61 das Rentabilitätsprinzip für selbstverwaltete Unternehmen und Kommunen eingeführt. Auch die Stadtplanungsräte wurden zu selbstverwalteten Organisationen umgewandelt. Als solche mussten sie selbst über Verträge mit den kommunalen Regierungen für ihr Einkommen sorgen.¹⁴

3.1.4. Blick von innen: 6. Konferenz des Verbands der Stadtplaner 1957.

Bei der „jährlichen Stadtplanungskonferenz“ 1957 argumentierten drei Vertreter der kroatischen Planer*innendelegation, dass man aufgrund fehlender regionaler Planung die wirtschaftlichen Ungleichheiten im Land nicht in den Griff bekommen würde. Sie schlugen deshalb eine Methodik vor, bei der, basierend auf genauen Analysen der Regionen, die Dichotomien von Stadt und Land gemildert werden sollten.¹⁵

Es ging den Planer*innen also um eine Integration von ruralen und urbanen Elementen, um eine Region „ins Gleichgewicht“ zu bringen: Man berief sich auf Theorien der Dezentralisierung; Industrie und Landwirtschaft sollten verbunden werden und neue Strukturen von Stadt- bzw. Landgemeinden entstehen.

Petrović and Žuljić bezogen sich in ihrer Theorie unter anderen auf Ludwig Hilberseimer und im Besonderen auf seine 1949 herausgegebene Studie, deren Titel das Programm am

¹¹ Vgl. Nikola Bojić, *Social and Physical Planning*, S. 4

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Platforma 9,81 et.al. „Technologies of Socialist Urban Planning Policies“ in Maroje Mrduljaš, Vladimir Kulić (Hg.) *Unfinished Modernisations. Between Utopia and Pragmatism*, Zagreb 2012, S. 178

¹⁴ Vgl. Nikola Bojić, *Social and Physical Planning*, S. 5

¹⁵ Vgl. ebd.

besten zusammenfasst: *The New Regional Pattern: Industries and Gardens, Workshops and Farms*. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatten sich Planer*innen mit neuen Stadtsystemen befasst, die als Lösung für urbane Problemstellungen gesehen wurden. Vladimir Antolić, der 1947 einen Generalplan für Zagreb entworfen hatte und auf der Konferenz auch anwesend war, hatte schon als Teil der CIAM-Arbeitsgruppe Zagreb neue Modelle mit Bezug auf die Gartenstadt vorgestellt. Auch Branko Petrović war nach England und Schweden gereist, um dort das Vermächtnis der Gartenstadtbewegung zu untersuchen.¹⁶

In *The New Regional Pattern* plädiert Hilberseimer für einen strukturellen Wandel der urbanen Form und deren allmählichen Übergang in ein neues Muster aus Landwirtschaft, Leichtindustrie, „städtischen Zentren“ und Wohnbauten. Hilberseimers konkrete räumliche Vorschläge interessierten die Planer*innen nicht; sie eigneten sich aber seinen allgemeinen Ansatz an, etwa in Bezug auf die vorgeschlagenen Größenverhältnisse, aber auch hinsichtlich einer eingehende Analyse der regionalen Verhältnisse. Und sie testeten diesen Ansatz in einem Regionalentwicklungsplan für den Bezirk Krapina.

Am Beispiel Krapinas zeigt sich die Problematik, die sich für die Planung aus den anhaltenden Verschiebungen im Zusammenspiel der unterschiedlichen Verwaltungsebenen ergab. Der Bezirk bestand 1956 aus zwölf Kommunen. 68 Prozent der Bevölkerung waren nach wie vor in der Landwirtschaft tätig und ohne sonstiges administratives wie ökonomisches Zentrum in der Region pendelte der Rest nach Zagreb.

„In the fully dispersed regional territory, developing a new hierarchy of the central place was a major step in the planning process and a delicate political endeavour. The planners argued that the new settlement structure should not be the outcome of a top-down bureaucratic decision or a spontaneous process of urban concentration, but the result of a transparent set of applied values, such as the size and significance of each service (schools, hospitals, markets, etc.) ‘notwithstanding the rural or urban character of each settlement’.”¹⁷

Diese angestrebte neue Gewichtung der unterschiedlichen Zentren entspricht der weiter oben beschriebenen Ideologie Kardeljs, aber ebenso wurden auch Umwelt-, Demografie- und Wirtschaftsdaten analysiert, um diese im Zusammenhang mit dem Infrastrukturnetz, der Verteilung von sozialen und industriellen Ressourcen und der bestehenden baulichen Struktur in einer neuen Hierarchie der regionalen „Dienstleistungszentren“ zusammenzuführen.¹⁸

Parallel zu dieser Planung wurde von einem weiteren Team ein Stadtentwicklungsplan für das Dorf Klanjec ausgearbeitet. Dort sollte, quasi aus dem Nichts, ein neues soziales wie administratives Zentrum mit Schule, Kulturzentrum, Markt, öffentlichen Einrichtungen etc. entstehen.

¹⁶ Vgl. Nikola Bojić, *Social and Physical Planning*, S. 6

¹⁷ Ebd. S. 7

¹⁸ Vgl. ebd., S. 8

Zusätzlich zu dieser neuen Struktur der Siedlungen waren im Plan auch „Landschaftsinterventionen“ vorgesehen. Dass der Ort Krumrovec, in dem Tito geboren wurde, in der Region liegt, spielte dabei eine wichtige Rolle, denn der Bezirk wurde als neue Destination für Wochenendtourist*innen (insbesondere aus Zagreb) gesehen. Abgesehen von diesen Tourist*innen aber, war dieses Netzwerk an Freizeitanlagen und Erholungsgebieten für alle offen.

Weder der Regionalentwicklungsplan noch der Entwurf für das Stadtzentrum Krapinas wurden (zur Gänze) umgesetzt. Einerseits wurden die Grenzen des Bezirks 1963 erneut neu gezogen, der Bezirk wurde mit Zagreb zusammengelegt. Andererseits scheiterte der Plan auch daran, dass er nicht auf die besonderen Interessen der lokalen politischen Eliten sowie auf die Logik der Investitionsallokation abgestimmt war bzw. reagieren konnte.¹⁹

Wenngleich in ganz Europa die Städte nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen, war das Städtewachstum Jugoslawiens in Geschwindigkeit und Ausmaß unübertroffen. 5,5 Millionen Menschen verließen zwischen 1945 und 1970 ihre Dörfer, die Hälfte davon in den 60er Jahren. Durch diesen Wandel verdoppelte sich die urbane Bevölkerung – der Prozess hatte allerdings von einem sehr geringen Grad der Urbanisierung begonnen.²⁰

Im folgenden Kapitel soll es zunächst um die Situation am Wohnungsmarkt gehen, mit der sich der neue Staat im Jahr 1945 konfrontiert sah. In der Folge sollen jene räumlich-ideellen Grundvoraussetzungen der sozialistischen Stadt geklärt werden, auf deren Boden das städtische Wachstums aufbauen konnte. Es wird darum gehen, wie man angesichts der vielen neuen Städter*innen versuchte, die „innere Urbanisierung“ voranzutreiben, und schließlich darum, wie die Formensprache der Moderne in dieses Bild passt.

¹⁹ Vgl. Nikola Bojić, *Social and Physical Planning*, S.11

²⁰ Vgl. Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, S. 206



Abb. 9

Darstellung aus *The New Regional Pattern*, Ludwig Hilberseimer

3.2. STÄDTEWACHSTUM IN KARTEN

Industrialisierung, Autoput und Urlaub an der Adria

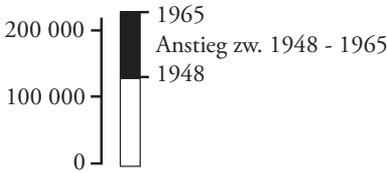
Hamilton stellt 1968 fest, dass nördlich der Donau und der Sava die Hauptentwicklungszone Jugoslawiens lagen, während sich südlich dieser Linien eine langsamere Entwicklung einstellte und diese Regionen immer weiter zurückfielen.

Entlang von Transportlinien wird das Wachstum dezentraler, weil dadurch die Zentren leichter erreichbar werden und so ein Pendelverkehr möglich wird.

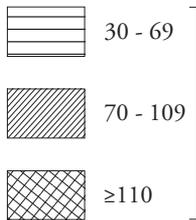
Entlang der kroatischen Küste setzt mit dem Aufkommen des Tourismus ebenfalls ein wirtschaftliches Wachstum ein.

-  Autoput
-  Bootsverbindung
-  Tourismus Infrastruktur entlang der Adria

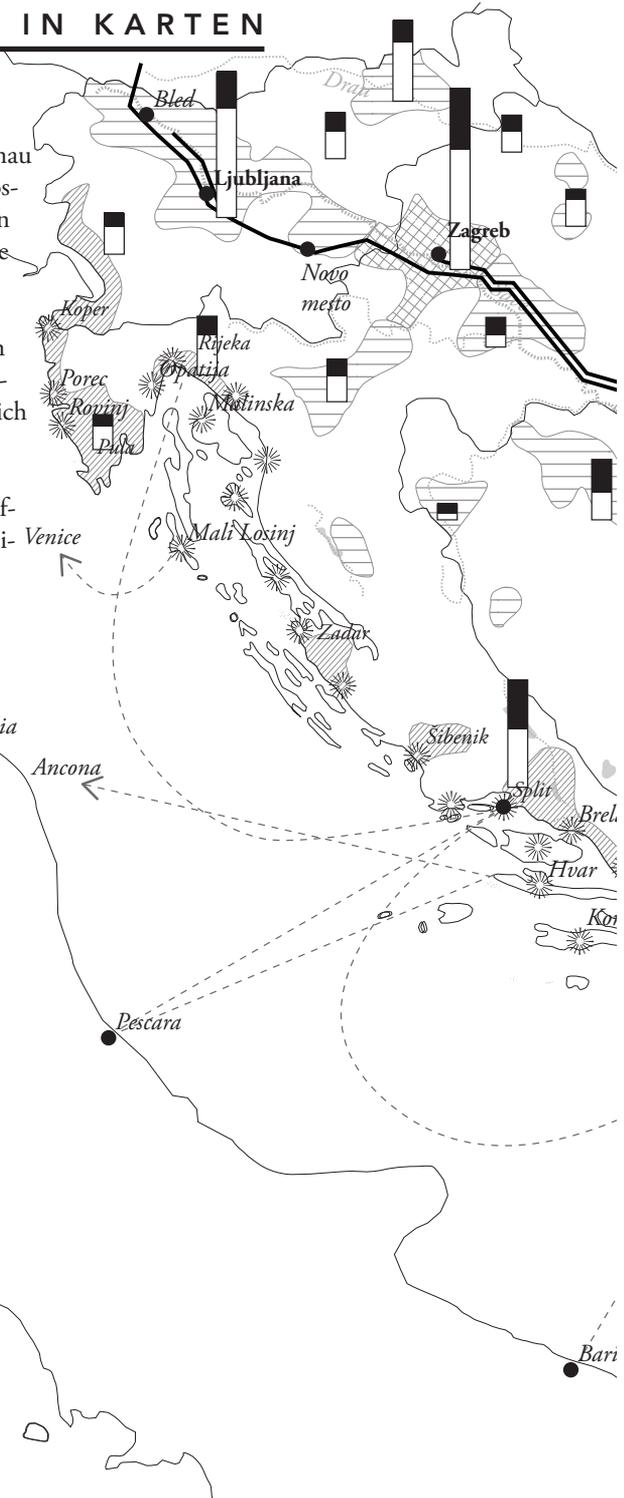
Nicht landwirtschaftliche Beschäftigung je Bezirk



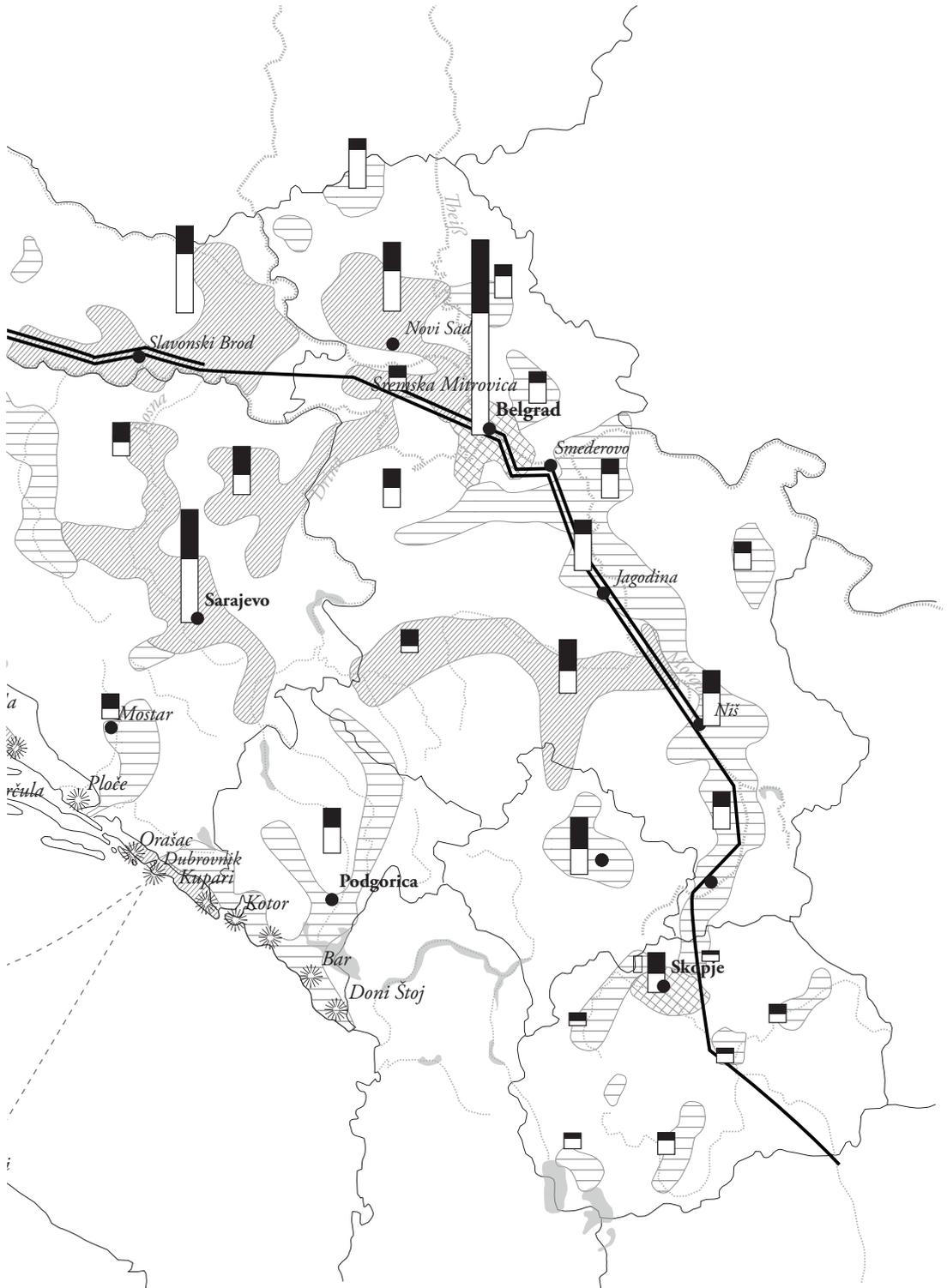
Hauptwachstumszonen



Beschäftigungszuwachs pro 1000 Einwohner je Bezirk 1948 - 1965



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Karte nach E.E. Ian Hamilton Yugoslavia. Patterns of Economic Activity London 1968, S. 134 mit Ergänzungen durch mich, C.M.L.

Verteilung des Einkommens und Hierarchie der zentralen Orte 1963

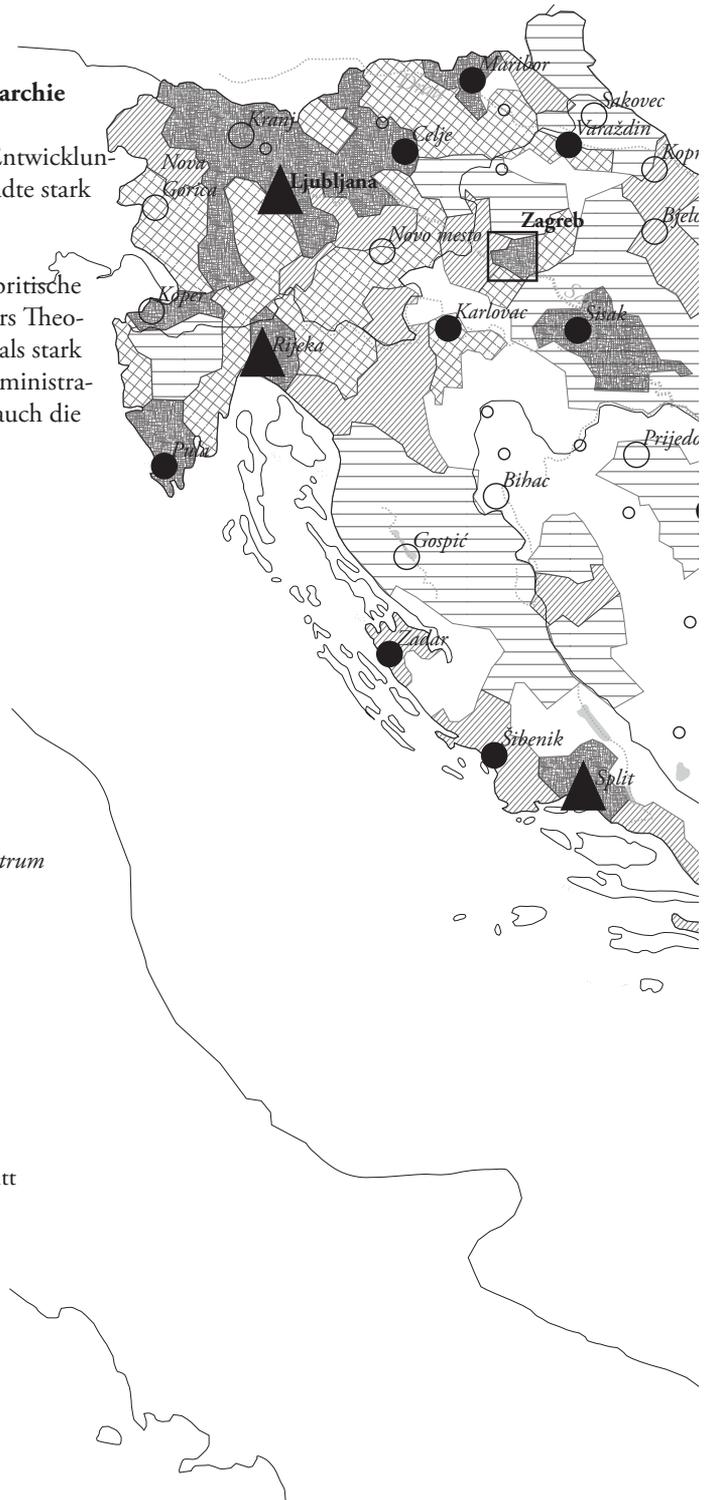
Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Entwicklungen wachsen in ganz Jugoslawien die Städte stark an.

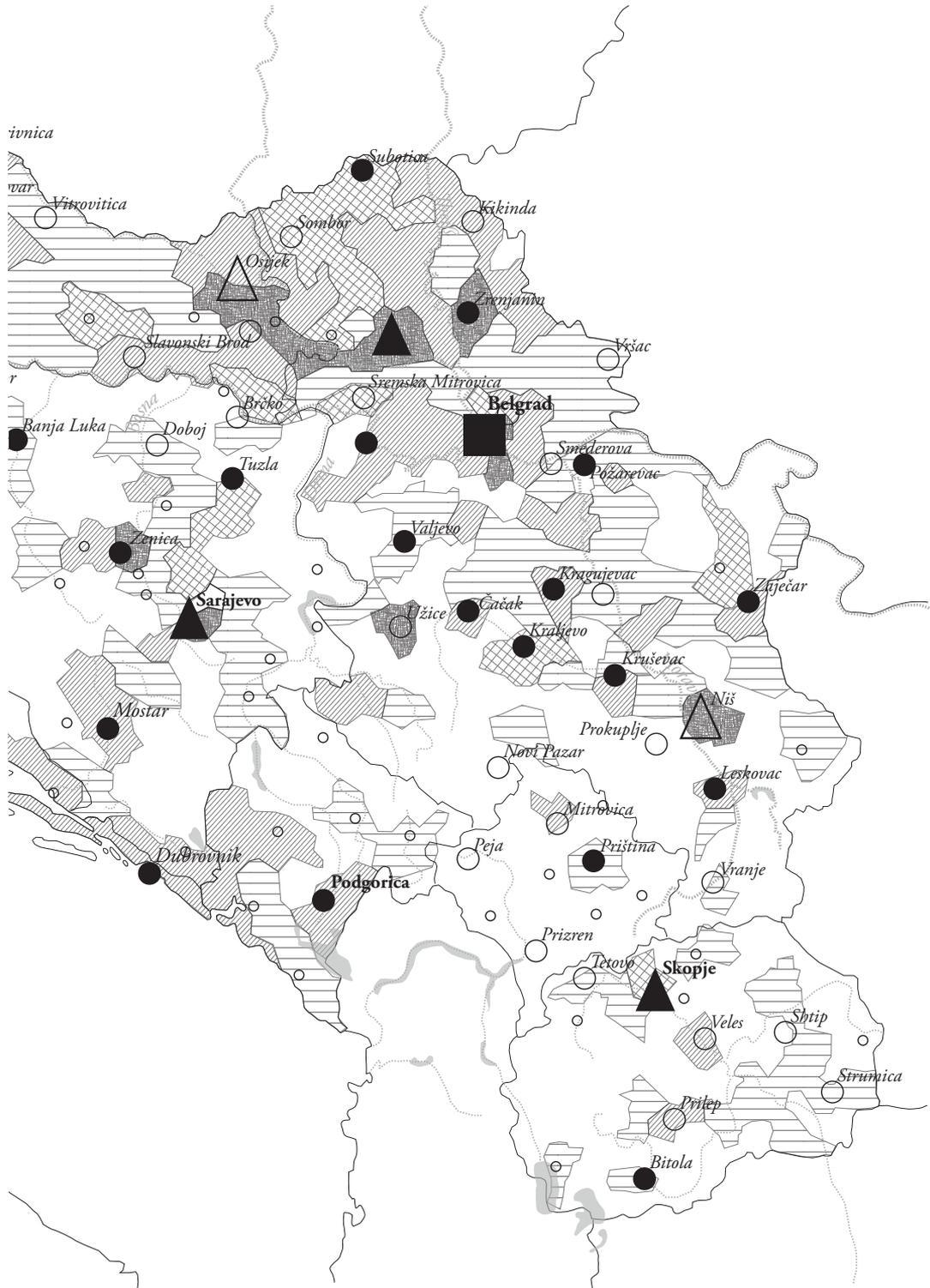
Wie weiter oben angeführt, befand der britische Geograf Ian Hamilton Walter Christallers Theorie der zentralen Orte folgend das Land als stark zentralisiert, dominiert durch wenige administrative und industrielle Zentren, in denen auch die Einkommen am höchsten sind.

-  *Metropole*
-  *Sekundäre Metropole*
-  *Provinzzentrum*
-  *Sekundäres Provinzzentrum*
-  *Regionales Service-Zentrum*
-  *Sekundäres regionales Service-Zentrum*
-  *Zentrum vierter Ordnung*

Einkommen pro Kopf (in Dinar)

-  ≥ 301 am weitesten entwickelt
-  226 - 300 über dem Durchschnitt
-  70 - 109 Durchschnitt
-  ≥ 110 unter dem Durchschnitt
-  zurück gefallen



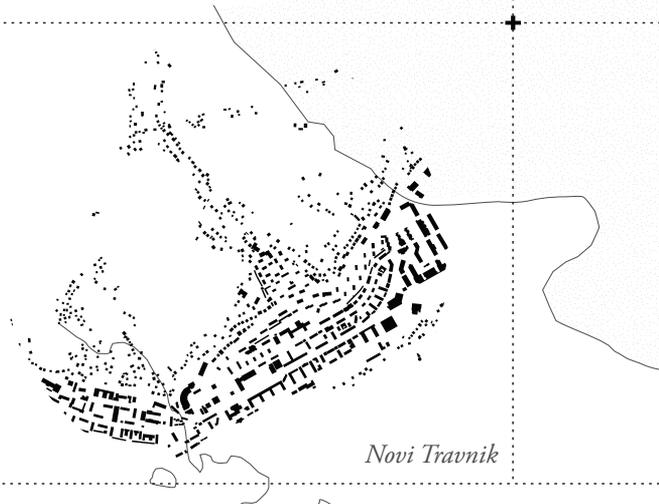
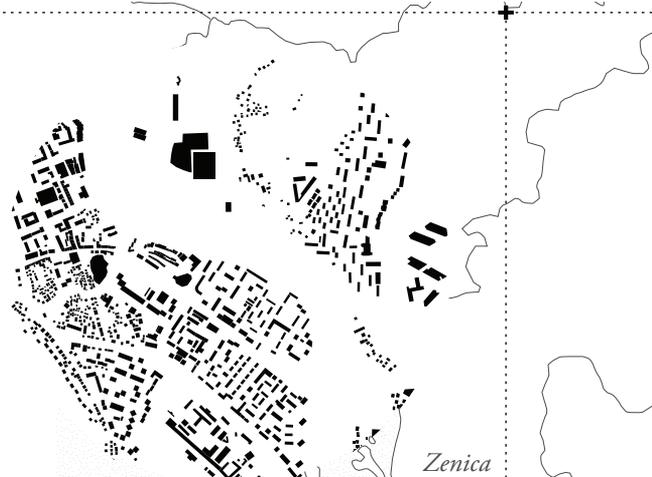


Karte nach E.E. Iat Hamilton Yugoslavia. Patterns of Economic Activity London 1968, S. 328, mit Ergänzungen durch mich, C.M.L.

UNVOLLSTÄNDIGES KOMPENDIUM STÄDTISCHER GEFÜGE

Stadterweiterungen

Industriestädte



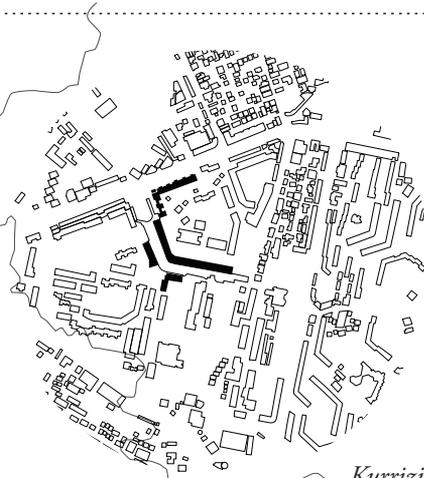
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wiederaufbau

spezielle Quartiere



Zadar



Kurrizi, Prishtina



Skopje



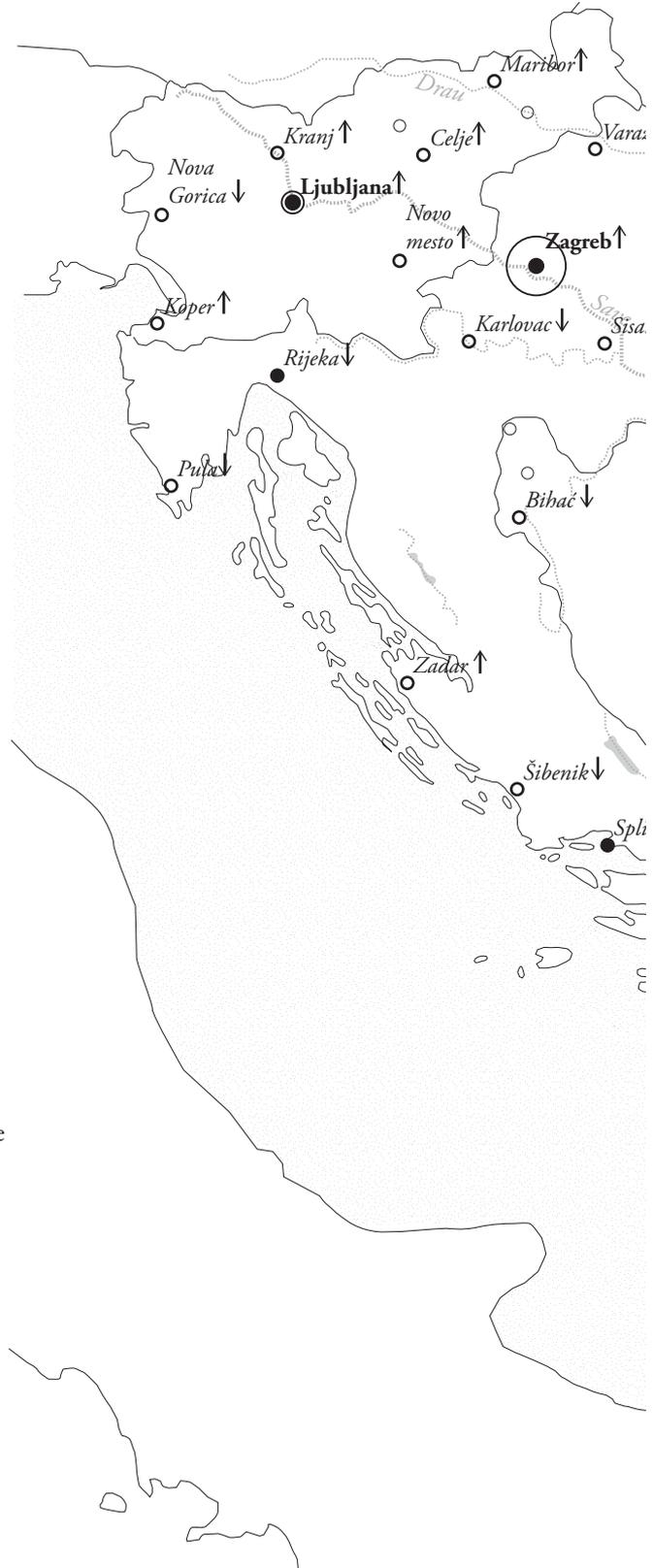
BSK Ruski Car, Ljubljana



Karlovac

**Städtischen Wachstum/
Abwanderung heute**

Zwischen Stadt und Land haben sich Disparitäten verschärft. Während sich die neuen Hauptstädte entwickeln und sich dort der Lebensstandard an den Westeuropas angleicht, fallen ländliche Regionen immer weiter zurück und entvölkern sich regelrecht.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- Hauptstadt, 2. Kreis relativ zur Größe
- Über 100 000 Einwohner_innen
- über 30 000 Einwohner_innen
- über 30 000 Einwohner_innen, 1968 nicht erfasst
- ↓ ↑ Von Wachstum bzw. Bevölkerungsrückgang betroffen

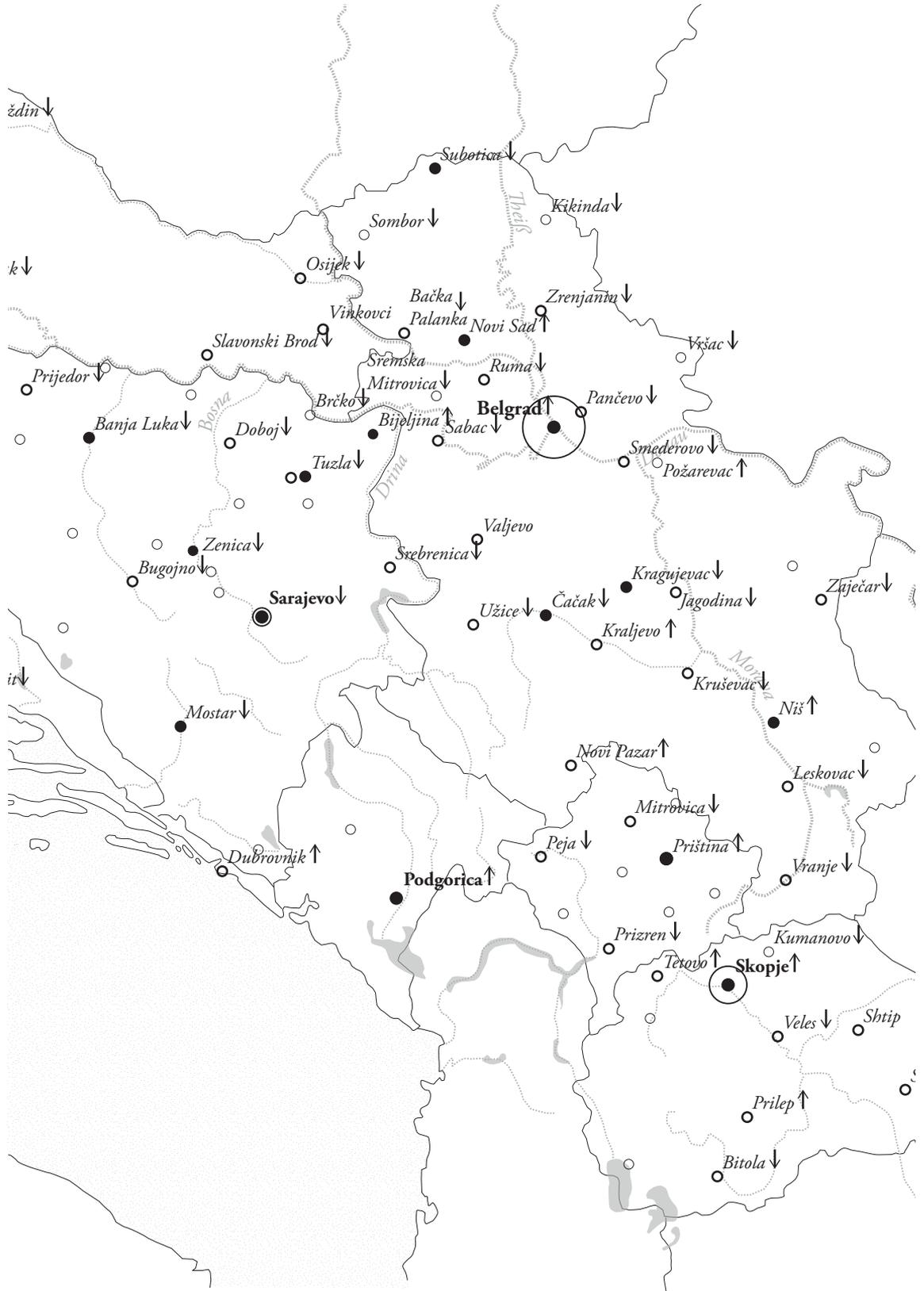




Abb. 10
Mondlandung 1969

4. ANATOMIE DER STADTSTRUKTUR 1

4.1. URBANE MATRIX DER SOZIALISTI- SCHEN STADT IN JUGOSLAWIEN

4.1.1. Ausgangssituation 1945

Der Wohnraummangel, mit dem sich Jugoslawien 1945 konfrontiert sah, hatte mehrere Gründe:

Einerseits war es während der Zeit des (kapitalistischen) Königreichs Jugoslawien bereits zu einer dramatisch unzureichenden Wohnungsversorgung der Arbeiter*innen und armen Bevölkerungsschichten gekommen. Auf dem privaten, größtenteils unregulierten Wohnungsmarkt hatte aber auch die Mittelschicht Schwierigkeiten, bezahlbare Wohnungen zu finden.¹ Das war auch dadurch begründet, dass der geteilte Besitz eines Gebäudes per Gesetz verboten und es also nicht möglich war, eine einzelne Wohnung oder ein Geschoß eines Gebäudes zu besitzen. Das bevorteilte natürlich massiv jene Bevölkerungsschicht, die es sich leisten konnte, ganze (Zins-)Häuser zu kaufen. Die einzige Möglichkeit, dieses Gesetz zu „umgehen“ war, selbst ein Haus zu bauen und die Strafe dafür, nämlich 250 Dinar und zehn Tage im Gefängnis, in Kauf zu nehmen. Danach wurde das zuvor illegale Gebäude jedoch „legalisiert“.² Die Schäden, die während des Zweiten Weltkriegs entstanden waren, hatten das Problem der Wohnungsnot weiter verschärft.

Wesentliche Voraussetzungen

Die erste Phase des sozialistischen Urbanismus hatte also pragmatische Gründe, die aber in Einklang zu wesentlichen ideologischen Gründen standen. Denn die Stärkung des städtischen Proletariats wurde als notwendige Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus angesehen.³

¹ Vgl. Dubravka Sekulić, The Ambiguities of Informality, *Eurozine*, <https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>, 10.9.2019

² Vgl. ebd.

³ Vgl. Maroje Mrduljaš, Vladimir Kulić „Unfinished Modernisations. Between Utopia and Pragmatism.“ in Maroje Mrduljaš, Vladimir Kulić (Hg.) *Unfinished Modernisations. Between Utopia and Pragmatism*, Zagreb 2012, S. 9

„Industrialisierung und Urbanisierung waren die Eckpfeiler der modernen Gesellschaft, wie sie sich die Kommunisten vorstellten. Die sozialistische Stadt bündelte das Grundverständnis von Mensch und Gesellschaft, repräsentierte Zukunftsvorstellungen auf engem Raum.“⁴

Folgende Prinzipien, bestimmten dabei die Konfiguration der neuen Stadtteile wesentlich mit:

Das *Recht auf Wohnen* wurde gesetzlich verankert:

„Bis 1992 und der Wiedereinführung des Kapitalismus und des Privateigentums hieß es im Gesetz zur Finanzierung des Wohnungsbaus: „Auf Solidarität und Gegenseitigkeit beruhend, müssen Organisationen der assoziierten Arbeit und andere selbstverwaltete Organisationen und Gemeinschaften sowie die Gesellschaft insgesamt handeln und Möglichkeiten für jeden Menschen schaffen, seinen Wohnungsbedarf sowie die grundlegenden Anforderungen an die soziale Sicherheit zu realisieren.“⁵

Der *Privatbesitz von Grund* wurde abgeschafft. Eine „der ersten Handlungen des kommunistischen Planungsbüros im Jahr 1945 war es, den neuesten Katasterplan von Zagreb zu verbrennen.“⁶ Das führte auch dazu, dass Architekt*innen und Planer*innen in den folgenden Jahren oft nur unvollständige und veraltete Informationen zu den von ihnen zu bearbeitenden Gebieten zu Verfügung standen.

1948 brach Tito mit Stalin und Jugoslawien wurde zum *blockfreien Staat*. „Taktisch oszillierend“⁷ zwischen Ost und West, wurde die architektonische Sprache der Moderne und des Funktionalismus (im Gegensatz zum sozialistischen Klassizismus) nicht nur wieder legitim, sondern konnte auch nach außen die Unabhängigkeit Jugoslawiens signalisieren.

Zusätzlich gab es schon einige Expertise, auf der man aufbauen konnte. 1930 war etwa ein internationaler Wettbewerb für die Erweiterung Zagrebs (insbesondere für das Gebiet zwischen Eisenbahn und Sava) ausgeschrieben worden, bei dem aber kein Gewinner ermittelt werden wurde. Die Beiträge sollten jedoch wegweisend für die Entwicklung eines Stadtentwicklungsplan sein. „Für Zagreb war der Wettbewerb entscheidend, um die modernen Planungsideen der europäischen Architekturavantgarde in die Stadt einzubringen.“⁸ Die Arbeitsgruppe Zagreb nahm 1933 am 4. CIAM Kongress an Bord der Patris II teil. Außerdem hatten zahlreiche jugoslawische Architekten bei Le Corbusier gearbeitet. So lassen sich im Stadtentwicklungsplan für Zagreb 1936 bereits viele Vorgänger der späteren Planungen sehen: Zeilenbauten, Siedlungen (um ein eigens Zentrum gruppiert) und standardisierte

⁴ Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawien*, S. 206

⁵ Law on the Financing of Housing Construction, Official Gazette of the Socialist Republic of Serbia 4/1986 nach Sekulić, *The Ambiguities of Informality*

⁶ Ivan Rupnik, Eve Blau (Hg.) *Project Zagreb*, Barcelona 2007, S. 180

⁷ Mrdulaiš, Kulčić *Unfinished Modernisations*, S. 9

⁸ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S. 166

Wohnungsgrundrisse.⁹

Und schließlich erlaubte die *Selbstverwaltung* Architekt*innen und Planer*innen, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die dem Experimentieren förderlich waren und den Prozess der Urbanisierung relativ frei von Marktdruck oder politischem Einfluss zu beeinflussen.¹⁰ Es gab zahlreiche Berufsorganisationen, es wurden Architekturpreise vergeben und mit Mitte der 50er Jahre einen aktiven und intensiven Austausch mit internationalen Architekt*innen – kurz gesagt, eine lebendige Architekturszene, der es möglich war, am internationalen Diskurs teilzunehmen, war vorhanden und aktiv.¹¹

4.1.2. Selbstverwaltung auf Ebene der Stadt

Nachdem das Modell der Selbstverwaltung zunächst zur Organisationsform der Fabriken geworden war, wurde es – wie weiter oben beschrieben – Mitte der 50er Jahre auch auf die räumliche Organisation übertragen. Die Kommunen nutzten ihre neu gewonnene Verwaltungsmacht, um das Wachstum ihrer Gemeinden anzukurbeln. „Gemeinsam gründeten sozialistische Unternehmen und Kommunen Wohnungsfonds, die über einen gewissen Prozentsatz des Einkommens der Angestellten respektive Bürgern finanziert waren. Mit diesen Mitteln wurde Wohnraum, der gesellschaftliches Eigentum war, von Bauunternehmen, die ebenfalls gesellschaftliches Eigentum waren errichtet und unterhalten.“¹²

Unternehmen stellten Wohnungen für ihre Mitarbeiter*innen bereit. Das Wohnrecht für solche Wohnungen galt auf Lebensdauer und konnte an Kinder weiter gegeben werden. Die Mietausgaben eines Vier-Personen-Haushalt lagen dabei unter zehn Prozent.

In Bezug auf Zagreb beschreiben Eve Blau und Ivan Rupnik, dass der Bürgermeister Većeslav Hojčević diese Möglichkeit ergriff, um die Stadt großräumig zu erweitern: „He encouraged self-managed enterprises to invest in the city, offering them urban amenities and other incentives. With the help of the Cooperative Housing Fund initiated in 1957, self-managed factories and housing cooperatives were absorbed into the urban infrastructure and became major components of the city's expansion plans.“¹³

4.1.3. Urbane Kultur

Während sich vor dem Ersten Weltkrieg in den größeren Städten schon ein urbanes Bürgertum rund um neue Gewohnheiten von Bildung, Geselligkeit und Vergnügen etabliert

⁹ Ebd.

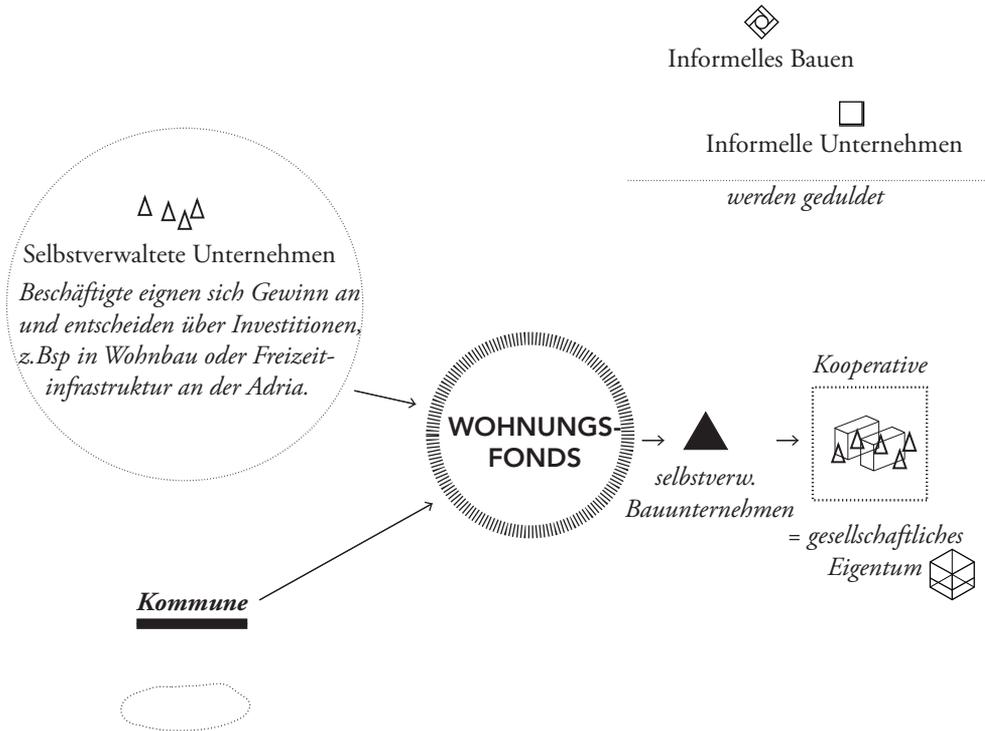
¹⁰ Maroje Mrduljaš "Architecture For A Self-Managing Socialism" in Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia 1948-1980*, NY 2018, S. 42

¹¹ Vgl. Mrduljaš, Kulić *Unfinished Modernisations*, S.10f.

¹² Marija Mari „Eigentum ist ein Verb. Über gesellschaftliches Eigentum im ehemaligen Jugoslawien.“ *Arch**, 51/231

¹³ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.205

Selbstverwaltung



hatte, strömten jetzt noch viel mehr Menschen in die Städte,¹⁴ was von den alteingewohnten Stadtbewohner*innen kritisch und mit einigen Vorbehalten beobachtet wurde.¹⁵ Die mitgebrachten Traditionen der ruralen Bevölkerung ließen die alten Städter*innen teils wohl etwas pikiert die Nase rümpfen. Die Verachtung äußerte sich in zahlreichen Witzen über *Mujo und Haso*, den bosnischen Leidensgenoss*innen der Burgenländer*innen. „He, Haso welches Datum ist heute?“, „Keine Ahnung Mujo!“ - „Aber du hast doch die Zeitung unter dem Arm!“ Haso: „Hilft ja nichts, die ist von gestern!“¹⁶

„In the 1950s, the „shock of modernization“ was significant, and the “housing culture” became the central issue not only in architectural circles, but also in ideological debates. Intended to be available to all, a functional apartment with modern amenities became a herald for the newly emancipated citizen, especially women who were to be freed from household chores in order to become more broadly included in the workforce and public life.”¹⁷

Mit (didaktischen) Ausstellungen, Symposien, Zeitschriften und selbst in Kinderbüchern wurde versucht, die Bevölkerung über den „neuen urbanen Lebensstil“ aufzuklären, mit dem sie in den Städten und Wohngenossenschaften konfrontiert war.¹⁸ 1956 wurde in Ljubljana die Ausstellung *Wohnbau für unsere Gesellschaft* gezeigt und von einem Symposium begleitet.

1957, 1958 und 1960 war bei der Messe in Zagreb die Ausstellung *Familie und Haushalt* zu sehen, die im Gegensatz zum amerikanischen Pavillon, in dem ein Einfamilienhaus ausgestellt war, kollektive Wohnformen thematisierte.¹⁹ Zusätzlich zu Einrichtungen für die modernen Wohnblocks und neuen Haushaltsgeräten wurde dort auch ein Selbstbedienungs-Supermarkt ausgestellt. Insbesondere wurde aber das Modell einer Kooperative von 5.000 Einwohner*innen als neue Form der direkten politischen Partizipation am Leben der Stadt „beworben“.²⁰ 1.250.000 Besucher*innen aus ganz Jugoslawien sahen die Ausstellung. Das Thema Wohnkultur war damit in der Gesellschaft fest verankert worden und das Messegelände am südliche Ufer der Sava läutete den dort beginnenden Wohnungsbau ein.

4.1.4. Sozialistische Moderne

Die Standardisierung architektonischer Objekte und weitere „Geometrisierung der Stadt“ im Kontext der Moderne, insbesondere den Wohnbau betreffend, führten zur Herausbildung von klar identifizierbaren Typologien. Die Zeile und der Punkt werden als Alternativen zum Blockrand zu maßgeblichen Stadtbausteinen, die zunächst als Einzelobjekt und

¹⁴ Ulf Brunnbauer, Klaus Buchenau *Geschichte Südosteuropas*, Stuttgart 2018

¹⁵ Vgl. Marie-Janine Calic *Geschichte Jugoslawiens*, S. 209

¹⁶ Ebd. S. 209

¹⁷ Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia*, S. 42

¹⁸ Vgl. Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.235

¹⁹ Vgl. Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia*, S. 90

²⁰ Vgl. Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.235

später in einer Verdichtung zu immer komplexeren Gefügen mit der Stadt „in Dialog“ treten.

Dabei erscheint der Begriff der „sozialistischen Moderne“ zunächst, wenn nicht als Oxymoron, doch als Ausdruck, bei dem eine gewisse Spannung mitschwingt,²¹ insbesondere mit dem jugoslawischen Sozialismus im Blick. Wie passt das Modell der Selbstverwaltung und den damit einhergehenden Bottom-Up-Praktiken zu Planungsparadigmen der Moderne, dem autokratischen Architektenbild, das etwa Le Corbusier verkörperte, und dem Verständnis von Architekturen als „standardisierten Objekte“?

Zunächst lässt sich diese Frage ganz einfach mit der besonderen geopolitischen Position Jugoslawiens im Kalten Krieg beantworten: Man signalisierte dem Westen mit einer gewissen Formensprache, dass man sich von der Sowjetunion und damit auch vom sozialistischen Realismus abwandte. Teils lassen sich Antworten auch um die Systeme der Vorfertigung finden, die im nächsten Kapitel Thema sein werden. Andererseits wird hier ein gewisser Widerspruch des jugoslawischen Systems sichtbar. Denn „die Massen“ sollten erst zu mündigen Bürger*innen erzogen werden und das musste nun aufgrund der so schnell voranschreitenden Urbanisierung in den Städten passieren. Dieser Konnex zwischen Erziehung und Urbanisierung ist im Projekt der Moderne angelegt:

„The connection between industrial production and a normative framework for the growing urban population had already been established in the early days of Modernism: *Typisierung* and the *objet-type* are but examples of it. What was different now was that the concepts of the typical and standard, incorporated into a set of new economies – material, technical, spatial, visual and graphic – became the physical prerequisite for producing the social field. In fact, they provided, through the very features of their design, a diagrammatic manifestation of this field. Their graphic formulations exemplified a form of production of the urban environment, considered as the logical precondition of moral regeneration and civic happiness. The ‘typical’ did not provide just a model for the production of the singular artefact – be it a built block component, a piece of furniture, a dwelling unit or the urban block. It provided a framework for conceptualising architecture as part of a social and ideological agenda. It had a strong bearing on architectural arguments that sought to formalise the connection between the singular and processes of production of the collective.”²²

Ich will im Folgenden versuchen, noch eine weitere Argumentationslinie darzulegen, der zufolge die Typologie der architektonischen Moderne mit den Bedingungen der sozialistischen Stadt korrespondiert.

Zunächst gibt es einen wesentlichen Unterschied der (jugoslawischen) sozialistischen Stadt und jeder kapitalistischen Stadt: Es gibt keinen Privatbesitz von Grund mehr. Dementsprechend muss auch die Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Raum anders gedacht werden, denn in der sozialistischen Stadt gibt es diese Unterscheidung im städti-

²¹ Vgl. Suzana Milevska „Sozialistische Moderne – was war das?“ In: Katja Heinecke, Jan Wenzel (Hg.): *Heimat Moderne*. Leipzig 2005, S. E21

²² Marina Lathouri „The City As A Project. Types, Typical Objects And Typologies.“ In: *Architectural Design* Vol.81/Nr. 1 2011, S. 25

schen Raum nicht mehr – das Private existiert nicht mehr, alles ist öffentlich.
“In this new territory figure-figure relations of buildings to urban space became the means by which the city was defined. The translation of this new conception into the reality of the existing city would result in the interpolation of buildings, conceived as volumes in a continuous space rather than as barriers between public street and private block. Previous plans defined by streets and blocks (of building parcels) were replaced by ones in which architectural objects were used directly, to define urban space. Under the influence of CIAM planning principles, the tower and the slab emerged as key elements in the set of urban devices available to planners.”²³

An die Stelle der *Parzelle* in der kapitalistischen Stadt treten also Landschaft und Boulevard.²⁴ Im kontinuierlichen Raum treten architektonische Objekte so in ein anderes Verhältnis zur Stadt.

Anhand einer Zeichnung des „Straßenkorridors“ Le Corbusiers und dessen Kritik an der postliberalen bzw. kapitalistischen Stadt beschreibt Leonardo Benevolo in *Die Geschichte der Stadt* den Weg hin zur „modernen Stadtlandschaft“. Hier ist anzumerken, dass Le Corbusiers Verhältnis zur Straße widersprüchlich ist. Mit dieser Beschreibung Benevolos wird aber deutlich, inwiefern sich die Prinzipien CIAMs in einer sozialistischen Auslegung als stadtplanerische Prinzipien deuten lassen – wenngleich natürlich auch ganz andere typologische Schlüsse möglich wären, wie zum Beispiel die Gemeindebauten des Roten Wiens zeigen. Inwieweit den Planer*innen im sozialistischen Jugoslawien die Bauten des Roten Wiens bekannt waren, wäre im Übrigen eine interessante Frage. Es gibt aber keine erkennbaren Bezüge. Sehr wohl bekannt ist aber, dass viele der prominentesten jugoslawischen Architekten mit Le Corbusier zusammen gearbeitet oder bei ihm studiert haben.

Benevolo erkennt drei Hauptmerkmale der „postliberalen“ Stadt in der Zeichnung Le Corbusiers:

Die öffentliche Verwaltung verfügt über ein Minimum an städtischem Raum bzw. Grund und Boden. Auf diesem stellt sie die (städtische) Infrastruktur zur Verfügung: einerseits also Verkehrswege (Straße, Bahn, etc.) und andererseits Wasserleitungen, Kanalisation, Strom, Gas, Telefon (bzw. Netzversorgung heute) usw. Grundbesitzer*innen können über „ihre“ Flächen, die so urbanisiert werden, verfügen, wie sie wollen. Die Verwaltung hat den privaten Grundbesitzern gegenüber keinerlei Vorrechte, auch wenn sie öffentliche Gebäude, Parks etc. anlegen möchte.²⁵

Die Verwaltung kann nur sehr beschränkt Einfluss darauf nehmen, wie die Besitzer*innen ihre Grundstücke verwenden. Nur im Verhältnis der Gebäude zur öffentlichen Infrastruk-

²³ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S. 163

²⁴ Ebd. S. 180

²⁵ Vgl. Leonardo Benevolo *Die Geschichte der Stadt*, Frankfurt am Main 1993, S. 813

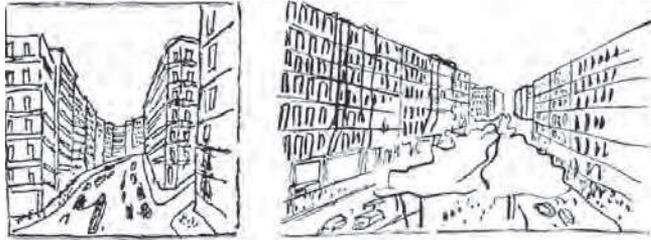


Abb. 11
Zeichnung Le Corbusiers zur Rue-Corridor

tur und den benachbarten Gebäuden kann sie über Verordnungen Einfluss nehmen. Auch im Falle einer Wertsteigerung der Gebäude profitiert die Verwaltung nicht, sondern gerät ständig ins Defizit, weil die Ausgaben für die Infrastruktur unwiederbringlich sind.²⁶ Wiens Lagezuschlagskarte ist in gewissem Sinn eine zeitgenössische Bestätigung dieser These. Eine gute Erschließung durch die öffentliche Infrastruktur, trägt wesentlich zu einer überdurchschnittlich guten Lage bei. Die Vermieter*in kann in Folge mehr Miete verlangen, ohne aber etwas dazu beigetragen zu haben.

„Der Verlauf der Grenzlinie zwischen den öffentlichen und den privaten Bereichen – die Straßenfronten – bestimmte die Grundstruktur der Stadt.“²⁷ Im Stadtkern waren die Gebäude *direkt an der Straßenfront* am besten geeignet, denn die Korridore der Straßen brachten den Verkehr direkt an die im Parterre gelegenen Geschäfte. Die in den oberen Stockwerken gelegenen Wohnungen und Büros waren dem Handel untergeordnet und damit auch allen Unannehmlichkeiten, nämlich Lärm, Schmutz und wenig Licht ausgesetzt. Die von der Straße abgerückten Gebäude boten sich daher eher als Wohnhäuser am Stadtrand an – in geringer Dichte für die wohlhabende Bevölkerung und in hoher Dichte für die ärmeren Bevölkerungsschichten.²⁸

Anstelle dieser Stadt soll nun die moderne Stadtlandschaft treten:

„Binary notions of urban space in terms of public or private space/property are supplanted by conceptions of space relating to the body, social uses and collective activities/acts. The result is urban space organized according to a different set of spatial hierarchies from the traditional bourgeois city.“²⁹

Im verdichteten Wohnbau wird im Vergleich zu den wenig dichten Vorstadtviertel der wohlhabenden Schichten (Benevolos Argumentation folgend) eine viel größere Zahl an Personen mit öffentlicher Infrastruktur versorgt. So profitiert eine Vielzahl an Personen von den Vorteilen, die ursprünglich den Villenbewohner*innen vorbehalten waren: helle, ruhige Wohnungen mit Ausblick ins Grüne. Le Corbusiers Synthese dieser Gedanken ist die Wohnmaschine, die Unité d’Habitation.

Im Gegensatz zur Le Corbusiers Unité d’habitation bleibt in der jugoslawischen Auslegung der „Wohnmaschine“ aber ein klassischeres Verhältnis zwischen Stadtraum (Außenraum) und dem Innenraum des Gebäudes bestehen. Stadträumliche Elemente wie die Straße, die Le Corbusier im Gebäude aufnimmt, spielen in den jugoslawischen Quartieren erst ab den 70er Jahren wieder eine Rolle und bleiben dabei immer Teil des Stadtraums.

Ein wesentlicher Baustein der Stadtlandschaft der jugoslawischen Moderne war die im Kontext der Ausstellung „Familie und Haushalt“ bereits angesprochene Kooperative für 5.000

²⁶ Vgl. ebd. S. 814

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S. 180

Personen. Im Folgenden soll nun die Komponente der *sozialen* Planung, die dem Leben in den neuen Quartieren vorausgeht, behandelt werden. Es gibt die Komponente der angestrebten *Organisation* innerhalb dieser Quartiere. Und nicht zuletzt gilt es, die *Materialität* der neuen Quartiere ins Auge zu fassen. Alle drei Komponenten sind miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig.



Abb. 12
Novi Zagreb 1972



Abb. 14
Familie mit Fiat 600, der sogenannte *fico*

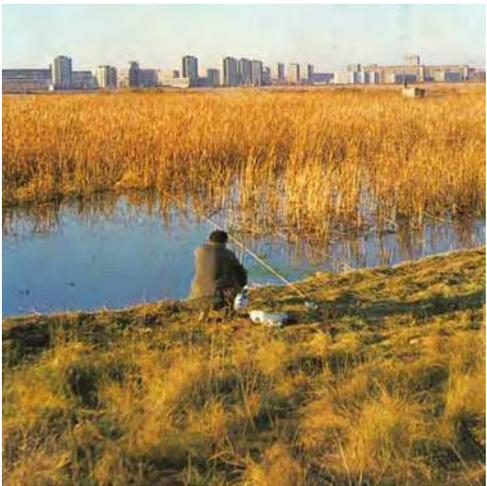


Abb. 13
Angeln in Novi Beograd



Abb. 15
Messegelände in Novi Zagreb, 1959



Abb. 16
Novi Beograd



Abb. 17
Sitz des Bundesexekutivrates in Novi Beograd



Abb. 18

Picknick in Novi Beograd

5. DAS MIKROREJON

5.1. ZUM BEGRIFF „MIKROREJON“

Der Begriff des Mikrorajons (mit *e* anstatt dem *a*) geht auf die Stadtplanung der 20iger Jahre in der Sowjetunion zurück, lässt sich aber unter anderem Namen fast überall auf der Welt finden. Ganz ähnliche Diagramme lassen sich auch in städtebaulichen Leitbildern der Nationalsozialisten finden.

Im Kontext der Besprechung der Stadterweiterungsgebiete Jugoslawiens gibt es unterschiedliche Bezeichnungen für diese Wohngebiete, Eve Blau spricht etwa von „Kooperativen“, andernorts heißen sie Wohnsiedlungen, Nachbarschaften etc. In Belgrad und Podgorica werden sie als Block (+ Nummer) bezeichnet, in Zagreb haben sie individuelle Namen.

Ausgangspunkt ist aber zunächst ein an Zahlen orientiertes Modell: für ca. 6000 Personen braucht es ein Areal von 30 bis 40 Hektar, auf dem sich Wohngebäude um Grünflächen und öffentliche Einrichtungen gruppieren.

Im Fall Jugoslawiens sind die Bewohner*innen dieser „Quartiere“ in der „lokalen Gemeinschaft“ (also dem Gefäß der Selbstverwaltung auf Ebene der Stadt) organisiert und haben auf Lebzeiten unbefristete Mietverträge, die sie innerfamiliär „vererben“ können.

Mikrorajon: Sowjetunion

Supercuadra: Brasilien

Estate: London

Kooperative

Block

Mesna Zajednica (Lokale Gemeinschaft)

(Groß-)Siedlung

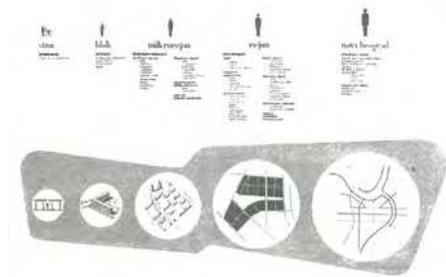
Wohnpark

Kvart (Nachbarschaft)

Heute:

Quartier

Viertel



Räumliche Hierarchie in der Stadt:

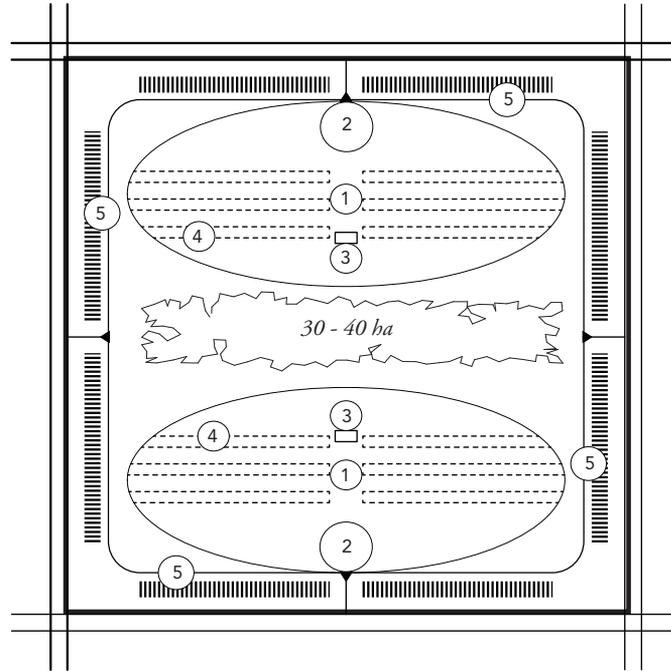
Novi Beograd

Rejon

Mikrorejon

„Blok“

Wohnung



- 1 "Lokale Gemeinschaft"
- 2 Zentrum der Kooperative
- 3 Volksschule
- 4 Wegführung (zu Fuß)
- 5 Garagen, Parkplatz
- 6 "Stadtarterien"

5.2. EBENEN DES MIKROREJONS

5.2.1. Mikrorejon räumlich

Insbesondere die großen Städte werden jetzt also diagrammatisch in den Blick genommen: ein Netzwerk von Knotenpunkten, bestehend aus Schulen, Geschäften, Sozial- und Kultureinrichtungen, um die Wohngebäude, Sport- und Freizeiteinrichtungen gruppiert sind. “The new self-management housing cooperatives followed a coherent and consistent urban spatial logic that involved particular kinds of relationships among buildings, landscape and urban infrastructure. That logic follows modernist spatial conceptions. It is based on scientific management research and spatial planning. The result was the micro-rayon, a fully integrated socialist urban matrix of housing slabs and towers, social infrastructure, and landscape. It was conceived diagrammatically - in terms of socio-spatial relationships, rather than formal typologies.”¹

In Novi Beograd wird eine dieser Einheiten „Block“ genannt. Ein Block, jeweils auf einer Fläche von 600 mal 400 Metern, war auf 6.000 bis 10.000 Einwohner*innen ausgelegt. „Inside each of the blocks’ elaborate open-space systems, all everyday supplies were made available, together with educational and sports amenities, social centers, and facilities for local organs of self-government. The blocks’ scale was linked to the value of collectivity, which was further articulated in the unusually careful design of public amenities and open spaces, including artificial topography, landscaping, and public art arranged around pedestrian promenades inscribed into each block. The block’s social infrastructure included kindergartens, primary schools, playgrounds, parks, medical facilities, supermarkets, stores, craftsmen’s shops, and so forth. There was also emphasis on spaces for cultural, social, and political gatherings and work – clubs, libraries, assembly halls. These services were assembled in a small complex, the local community center, an attractive building typology within housing production that offered leeway for architectural experiments. [...] Functionalism was seen as a model that could be developed within the specific social and economic conditions of socialist self-management, in contrast to the western countries, where such opportunities, it was felt, did not arise. New Belgrade’s social vision was tied to the self-management concept, in which communities would engage in improving their daily life and their surroundings, together with the municipal administration. On a micro-level, self-management took

¹ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.246

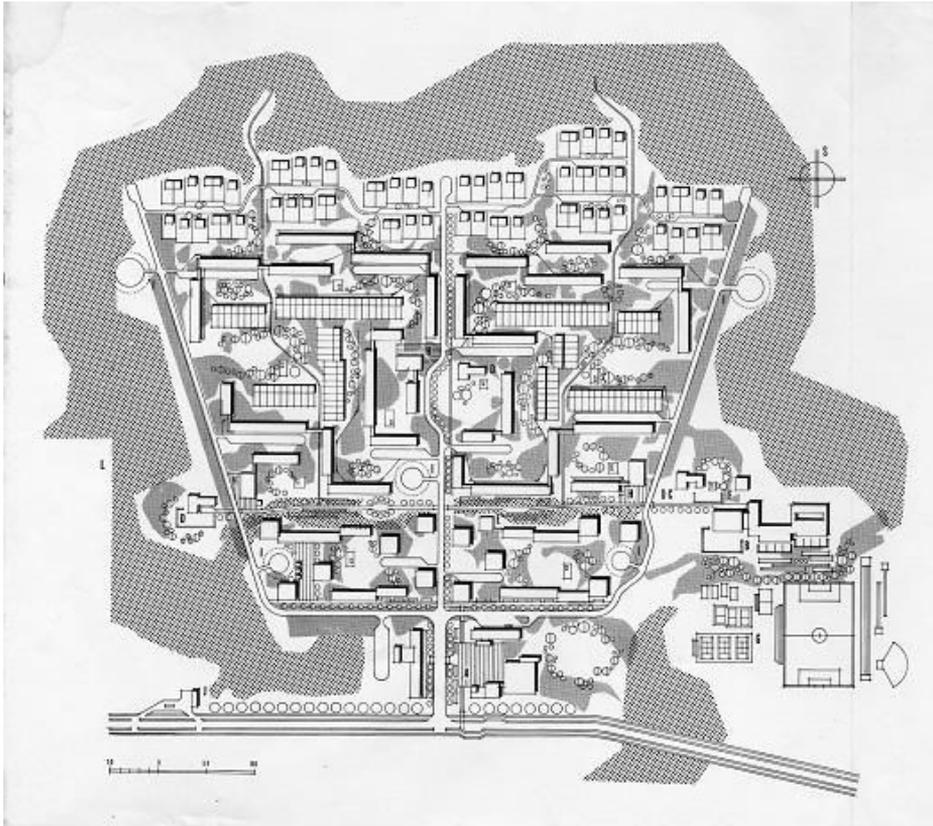
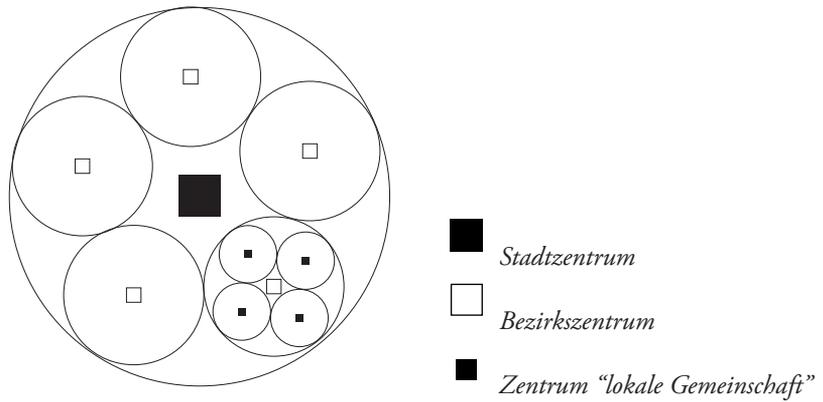


Abb. 19
Ideale Nachbarschaft für 5000 Personen, Edvard Ravnikar 1958



the form of house councils for each apartment building. At the next level, a local community or neighborhood [sic!] unit was defined as the city's principal self-management body and seen as 'an optimal form for meeting the material, cultural/educational, and social/political needs in the inhabitants' daily lives'. The idea of community was thus linked to spatial proximity; in New Belgrade neighbourhood units coincided with blocks, each with locally elected self-governing organs."²

Aufgrund des hohen Drucks Wohnraum „zu produzieren“ wurde allerdings der Bau von Wohngebäuden priorisiert. So wurde der Bau sozialer, und kommerzieller Einrichtungen, teils sogar auch die Erschließung durch den öffentlichen Verkehr, oft aufgeschoben bzw. nie realisiert.³ Die ursprünglichen stadtplanerischen Ziele und Vorstellung wurden durch ein quantitatives Paradigma ersetzt bzw. eingeholt. Das führte zu mehr Standardisierung und weniger „sozialer Planung“ und zusätzlich dazu, dass große Teile der Städte zu ewigen Baustellen wurden.

Nichtsdestotrotz entstand gerade auch aus diesem gleichzeitigen Bezug der Quartiere durch seine neuen Bewohner*innen ein Gemeinschaftsgefühl. Oft waren es vor allem junge Familien, die zum ersten Mal in eine eigene Wohnung ziehen konnten. Über die Kinder oder die gemeinsame Anstellung im gleichen Betrieb ergaben sich schnell Kontakte und auch über die lokale Gemeinschaft wurden Aktivitäten organisiert. Zusätzlich wurden mehr oder weniger im Geheimen Kirchengemeinden gegründet und in Wohnungen Messen abgehalten. Eine Bewohnerin des Quartiers „Travno“ in Novi Zagreb beschreibt die Unfertigkeit der urbanen Landschaft: Teile der Sava seien noch unreguliert gewesen und überall hätten die Frösche gequakt. Die großen, den Quartieren zugeschriebenen Freiräume wurden häufig durch die Bewohner*innen bearbeitet, Bäume gepflanzt und über weite Flächen wurden wilde Gärten angelegt um dort Gemüse und Obst anzupflanzen.

Im Bau der neuen Quartiere ergaben sich also sowohl geplante räumliche wie auch organisatorische Muster. Die Restflächen und Lücken wurden aber ebenfalls zu einem integralen Bestandteil der neuen Stadtteile an denen sich häufig eine Form der Selbstorganisation manifestieren konnte, die so von der sozialistischen Führungselite weder beabsichtigt noch geplant war.

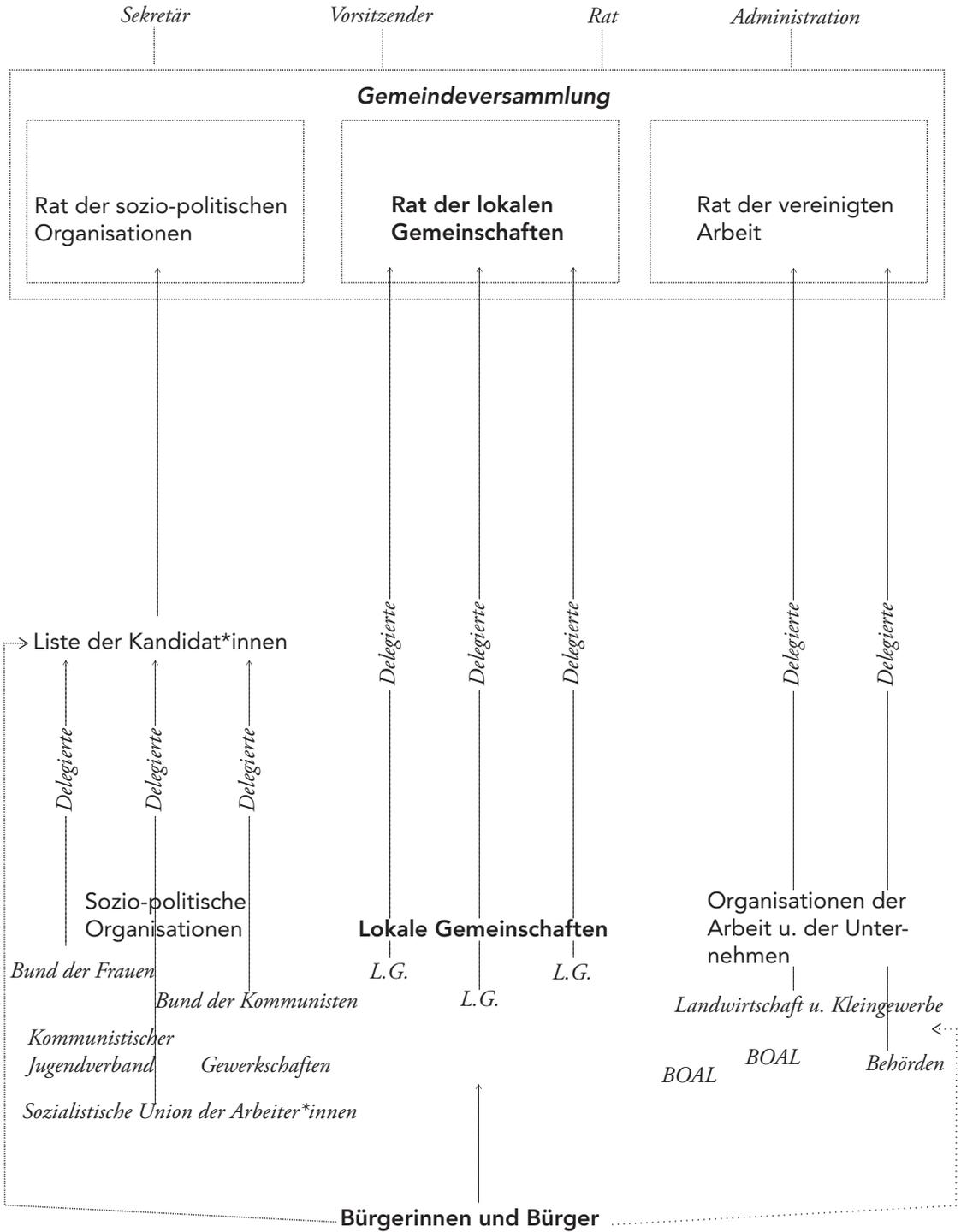
5.2.2. Mikrorejon organisatorisch: Mesna Zajednica

„The ideology of self-management insists that citizens participate directly in determining their collective affairs.“⁴ Um ein Forum zur Beteiligung zu schaffen, wurden Gemeindeversammlungen, an denen alle Bürger*innen ab dem Alter von 18 Jahren teilnehmen konnten, eingerichtet. Laut Verfassung sollten auf der Ebene der „lokalen Gemeinschaft“ gemeinschaftlich aktuelle Themen diskutiert werden, aber auch Anliegen der Gemeinschaft über Delegierte an die höhere Ebene der Kommune weitergegeben werden.

² Mirdulaš, Kulić *Unfinished Modernisations*. S.163f.

³ Vgl. Ebd. S.165

⁴ Sharon Zukin *Beyond Marx and Tito. Theory and Practice in Yugoslav Socialism* NY 1975, S.153



Die Soziologin Sharon Zukin, die Anfang der 70er Jahre ein Jahr in Belgrad lebte, um das System der Selbstverwaltung zu untersuchen, gibt Einblick in die Sitzungen der „lokalen Gemeinschaft“ und lässt dabei an Bürgerversammlungen aber auch an manch eine Ver-einssitzung der Sargfabrik denken.

Die lokale Gemeinschaft *Mesna Zajednica* ist die kleinste Einheit im „sozialen Molekül der Kommune“.⁵ Zum Zeitpunkt Zukins Aufenthalt in Belgrad bestand die Stadt aus fünfzehn Kommunen die wiederum jeweils aus sieben bis achtzehn *Zajednice* bestanden, in denen zwischen 2.000 und 20.000 Wahlberechtigte lebten.

Diese Größe beschreibt Zukin einerseits als Vorteil, da durch denselben *Bezugsraum* gemeinsame Interessen bestehen. Andererseits bleibt die *Mesna Zajednica* immer der Kommune untergeordnet, sowohl ihre Größe, als auch ihre Wirkungsmacht betreffend, denn sie bezieht all ihre Gelder und Dienstleistungen über die Kommune und konkurriert in der Verteilung dieser Gelder mit den anderen *Zajednice*. Als weitere Einschränkung beschreibt Zukin „the rule of experts and administrators“.⁶

Die Delegierten, die aus der *Zajednica* in die Versammlung der Kommune geschickt wurden, sollten hauptsächlich über Probleme des Alltags berichten. Die Optionen über die die Delegierten in der Kommune abstimmen konnten, wurden durch den Präsidenten und sein „Beratungskomitee von Experte*innen“ entwickelt. (Das Komitee setzt sich aus Experte*innen in den Bereichen Industrie, Wohnen, Gesundheit etc. und aus Vertreter*innen der sozio-politischen Organisationen zusammen.)

„So the citizens’ initiatives from below are prescribed to fill any gaps which may exist between the functioning of public agencies and ‘concrete everyday needs’, rather than to overhaul or to modify the commune system.”

Nichtsdestotrotz ist die Versammlung der *Zajednica* darauf ausgelegt, den Bewohner*innen eine Möglichkeit zu bieten, Themen und Probleme zu besprechen, die sich ihnen im Alltag stellen: „This is the political situation where the formal rules of self-management, especially participation, are put into practice: where leaders meet followers, representatives meet constituents, and relatively rich citizens might meet their poorer neighbours. Furthermore, this is where each of these groups presents demands to, debates with, and perhaps even criticizes the others.”⁷

Zukin beschreibt die Reaktionen der Kommune auf die Initiativen der Bevölkerung, als „standardisiert“, was auf der Ebene der lokalen Gemeinschaft in dem Gefühl resultiert, alle Bemühungen seien sowieso umsonst. Der Eindruck, keinen Einfluss zu haben, schlägt sich in weiterer Folge auch auf die Zahl der Beteiligten an den Versammlungen nieder.

„For example, while the territorial unit of the *mesna zajednica* includes 2,000 to 20,000 inhabitants, perhaps a third to a half of whom are above voting age, the corresponding vot-

5 Vgl. ebd. S. 154

6 Vgl. ebd. S.154f.

7 Ebd. S.156

ers' meeting may not bring out more than eighty-five citizens. [...] In the mesna zajdenoca where I lived, an area including almost 10,000 persons, 4,000 of whom are of voting age, about forty – usually the same persons – attend each meeting. Regardless of the total number, from five to seven women always attend.”⁸

Zukin beschreibt drei Gruppen von Teilnehmer*innen: Establishment-Aktivist*innen (üblicherweise Parteimitglieder, die sich verpflichtet fühlen an den Sitzungen teilzunehmen), „Problemaktivist*innen“ (nehmen teil, wenn Themen auf der Agenda stehen, die sie direkt betreffen) und eine Gruppe, die sie „Bürgerpartisanen“ nennt. Diese letzte Gruppe besteht einerseits tatsächlich aus Veteranen und andererseits aus Personen, die generelle Probleme „der Massen“ in die Diskussionen einbringen. Die vierte Gruppe, nämlich die der Abwesenden, ist die größte Gruppe.

Tatsächlich wurden diese Dynamiken natürlich auch in Jugoslawien selbst untersucht und Zukin zitiert hier insbesondere eine 1971 erschienene Studie von Radivoje Marinković: „Kodlučuje u komuni“ (Wer entscheidet in der Kommune).

„Radivoje Marinković finds that high attendance at voters' meeting is related to three factors: (1) a low level of urbanization (since, according to Marinković, needs and interests in rural areas are usually fulfilled by personal participation and individual contributions, while in the city they are satisfied 'institutionally'); (2) in towns, when the discussion concerns communal improvements; and (3) when a high degree of education prevails among the voters.”⁹

Ihre eigenen Erlebnisse beschreibt sie folgendermaßen: „The seating pattern at the voters' meetings accentuates the separation of the three groups of participants. Thus Establishment activists sit in the front rows, citizen-partisans sit at the rear, and issue activists sit in the middle. They themselves choose the seats. [...] Two other aspects of physical behaviour differentiate the groups of participants. First, front-row participants are usually better groomed and younger than those in the back row. Second, the front row is reading or citing the printed report, usually filled with numbers. However, the back rows often express themselves by shouting out; mumbling audibly, if not aggressively; and applauding each other in a show of support.”

Zukin führt die Verhaltensweise der „Partisan*innen“ darauf zurück, dass diese tatsächlich in einer älteren Form von kollektiven Entscheidungsprozessen sozialisiert wurden, in der die Ansprache direkter und weniger institutionalisiert war. Da diese Gruppe meist aus älteren Männern besteht, schreibt sie, sei es sehr wahrscheinlich, dass sie als ehemalige Bauern oder „frühe Arbeiter“ an Treffen teilgenommen hätten, wo es üblich war „...[to] speak out on what ails them and appeal to the whole body for a solution. They expect this body to applaud points they make, to voice their approval or disapproval by gestures and mutters outside the parliamentary speaking process.”¹⁰

⁸ Sharon Zukin *Beyond Marx and Tito*, S.158

⁹ Ebd. S.160

¹⁰ Ebd. S.172

Auf einer Mikroebene waren auch alle Häuser selbst verwaltet. „The house council consists of all the tenants in each socially-owned apartment house. It is responsible for upkeep and repairs, either directly or through the superintendent whom it may hire and pay.”¹¹ Auch auf dieser Ebene gab es Unklarheiten bezüglich der Kompetenzen der Hausgemeinschaft aber es zeigten sich auch die Tücken der persönlichen Verantwortung in einer selbstverwalteten Gemeinschaft. In direkten Zitaten aus einem Treffen einer Zajednica der Kommune Vračar geht dies folgendermaßen hervor: Ein Mann beschreibt den Umstand, dass nicht klar sei, wer für das Auswechseln von kaputten Glühbirnen zuständig sei. Ein anderer gibt zu, dass er Missstände manchmal gar nicht melde weil er sich ja dann um sie kümmern müsste.

Diese spontanen Beschwerden (laut Zukin zumeist von „Partisa*innen“ vorgebracht) verhalten bei den Treffen der lokalen Gemeinschaft. Denn so minimal sie erscheinen, sprechen sie doch ein größeres Problem an, dass im Kontext der Ebene der Zajednica ungelöst bleiben muss: dass nämlich mit der Umwandlung von öffentlichem Eigentum in gesellschaftliches Eigentum Verantwortung (sowohl organisatorisch als auch monetär) an die Bewohner*innen der Häuser weitergegeben wurde, die sich Reparaturen oft nicht leisten konnten. Wie weiter oben bereits erwähnt, hatte die „lokale Gemeinschaft“ neben der Funktion als Ort der politischen Beteiligung auch die Funktion, der Entfremdung in den Städten entgegenzuwirken. Edvard Kardelj unterstrich diese zweite Aufgabe der lokalen Gemeinschaft immer wieder. Ihm scheint auch bewusst gewesen zu sein, dass die Selbstorganisation auf dieser Ebene nicht ideal lief, erhoffte sich aber, dass in den neuen Quartieren ein gemeinschaftliches Leben stattfinden könne „...where people could get together in the evening to play chess and other social games or to discuss different matters.“¹²

5.2.3. Mikrorejon materiell: Vorfertigung

Die Antwort auf die drängende Frage der Wohnungsknappheit sah man in der Rationalisierung und Industrialisierung des Bausektors und begann ab den späten 1950er Jahren mit den ersten lokal hergestellten Fertigteilsystemen zu experimentieren. Das IMS Žeželj System, durch Brank Žeželj am Institut für Materialprüfung (IMS) in Belgrad entwickelt, und JU-61, von drei Architekten der in Zagreb ansässigen Firma Jugomont konzipiert, sind die bekanntesten. Durch die Entwicklung von Fertigbausystemen erhoffte man sich, den Prozess des Bauens wesentlich beschleunigen zu können:¹³ „Urbanisation was supposed to reconcile two extremes: to build rapidly and pragmatically what could be achieved at once, but with the long-term aim of gradual approximation to the ideal, utopian society and environment appropriately built for it.“¹⁴

¹¹ Ebd. S.171

¹² Diplomarbeit S.35

¹³ Vgl. Mrdulaš, Kulić *Unfinished Modernisations*, S.155

¹⁴ Mrdulaš, Kulić *Unfinished Modernisations* S.10

Um diese Vorhaben in die Praxis umzusetzen, war eine systematische und sorgfältig geplante Vorgangsweise nötig. Ohne qualitativolle Fertigteile, die von hoch qualifizierte Arbeiter*innen präzise zusammengesetzt werden konnten, würde man nicht weiterkommen. Die unterschiedlichen Segmente des Bauprozesses mussten miteinander verbunden und Personal ausgebildet werden, was selbstverwaltete Unternehmen und Unternehmerverbände nach den Reformen der 60er Jahre leisten konnten.¹⁵

„The First International Fair of Construction Industries in Belgrade, which included a Seminar on the Industrialization of Residential Architecture, gathered around 600 participants from all sectors of the building operative, who had come to discuss and promote individual segments of the building industry. All relevant aspects were discussed at the conference: financing and the amortization of finances, organization and ‘guiding’ of residential architecture, accomplished projects and experiences from the building site, workers’ training, mechanization, materials... This conference laid down the basic principles that guided the entire process of architectural design and construction during the decades to come, at all building sites in the country. In the period from 1960-1985, the technology of prefabrication was implemented in all major projects of what was called ‘guided’ housing construction.”¹⁶ Die „gelenkte/geführte“ Planung des Wohnungsbaus gab eine Zahl von Wohnungen vor, die innerhalb von fünf Jahren erreicht werden sollte und war auch darauf ausgelegt, regionale Unterschiede auszugleichen, das Wachstum der Zentren zu kontrollieren und zu einem qualitativen Ausgleich auf Bundesebene zu führen.¹⁷

Da aber architektonische wie auch städtebauliche Aufträge nach wie vor über Wettbewerbe vergeben wurden, waren gestalterische Spielräume wichtig. Die in Jugoslawien entwickelten Vorfertigungssysteme zeichnen sich daher durch ihre Offenheit aus, die eine größere Variabilität der Gebäude zulässt, als dies in anderen Ländern der Fall war.

Während in *geschlossenen* Systemen ein bestimmtes Set an Teilen in der Konstruktion zusammengesetzt wird, ist das Hauptmerkmal des offenen Systems dessen Flexibilität: also die Möglichkeit, die Produktion der vorgefertigten Teile unterschiedlichen architektonischen Lösungen anzupassen. Das Institut für Materialprüfung (IMS) gründete das „Zentrum für Wohnen“ (in der Literatur *Housing Center*) um Forschung und Praxis miteinander zu verbinden. Ein relativ kleines Team an Architekt*innen entwickelte dort integrativ Projekte: Forschung, Design und Konstruktion sollten in Dialog treten.¹⁸

Vorgefertigte, semivorgefertigte aber auch direkt auf der Baustelle hergestellte Teile kamen zum Einsatz, wenngleich die Produktion in situ mehr und mehr eingedämmt wurde. Häufig wurden die unterschiedlichen Systeme miteinander verbunden. Auch aus dem Ausland

¹⁵ Vgl. ebd. S.406

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Mrduljaš, Kulić *Unfinished Modernisation* S.406

¹⁸ Vgl. Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia*, S. 48)

(etwa Finnland, Frankreich, Russland) importierte Systeme wurden adaptiert und weiter entwickelt.¹⁹

“The basic line consists of elements that determine the type of skeletal construction, but there is a choice in the use and the possibility of alternating the elements according to the needs of construction. With each improvement, the system grows in the number of elements and offers an increasing number of options in terms of architectural design.”²⁰

Die Unterscheidung zwischen primären (tragenden) Elementen und sekundären Elementen (Fassadeanteile) vereinfachte die Arbeit weiter. Am Beispiel der Entwicklung des Modells JU61 (der Firma Jugomont aus dem Jahr 1961) lässt sich die Entwicklung dieser Trennung gut nachvollziehen: Das JU61 Modell bestand aus parallel stehenden, tragenden Wänden, die über die Decke ausgesteift wurden. Bis zum Modell JU60 war es üblich gewesen, diese „Zellen“ mit vorgefertigten Fassadenelementen zu schließen (40 Prozent Parapet, 60 Prozent Fenster). Da aber im JU61 Modell die Fassade nicht tragend war, entschied man sich dafür, die ganze Außenfläche als Fenster zu „begreifen“. Leichte Fassadenpaneele konnten in Einzelteilen an unterschiedlichen Orten produziert, dann transportiert und von weniger qualifizierten Arbeiter*innen auf der Baustelle zusammengesetzt werden. Die Aluminiumteile des JU61 Modells wurden z.B. in Šibenik produziert, die Betonteile aber meist höchstens 10 bis 20 km von der Baustelle entfernt.²¹

„The system was both standardized and flexible and therefore adaptable to a range of different site conditions. The buildings were also conceived as real machines for living - the parts were designed for reproduction and replacement - and, like machines, the parts (in particular the skins, interior finishes, and installation) were designed as impermanent, provisional, and ultimately destined for obsolescence and replacement by later, more developed models. In these *cooperative settlements*, free plan urbanism evolves from a design methodology into a construction system. The working drawings are space-time flow charts, production schedules, and assembly diagrams that visualize construction in terms of *process*, as the conjunction of labour, material and time.”²²

Die unterschiedlichen Lebensdauern der Elemente waren bewusst „eingeplant“. Die Architekt*innen gingen von der Annahme aus, dass sich der Lebensstandard steigern würde und nicht nur die Fassade sondern auch die Ausstattung angepasst werden müsse.²³

Mit dem Erfolg des Systems in Zagreb verbreitete sich das System JU61 auch in anderen Teilen des Landes. Während der Konstruktionsprozess gleich blieb, wirkten sich lokale Faktoren auf einige Details aus. In Sarajevo zum Beispiel war durch größere Kräne eine

¹⁹ Vgl. Mrdulaš, Kulić *Unfinished Modernisations* S.408

²⁰ Ebd. S.407

²¹ Vgl. Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.264ff.

²² Ebd. S.260

²³ Vgl. ebd. S.272

Construction system	Figure of system	Residential block	Spans of construction raster	Example of constructed building
IMS		1, 2, 21, 23, 29, 28, 30	3.60 x 3.60m 3.60 x 4.20m 4.20 x 4.20m	
CROSS WALL PANEL SYSTEM		22, 23	2.80m, 4.20m, 5.40m	
JUGOMONT		28	3.60 x 5.40m	

Abb. 20

Vorfertigungssysteme im Vergleich

Shape of facade element	Residential block	Image of facade element
 parapet	1, 2, 21, 22, 23, 28, 29, 30	
 one floor	1, 2, 22, 23, 28, 29, 30	
 between windows	1, 2, 21, 29	
 linear	1, 2, 21, 22, 23, 28, 30	
 various	1, 2, 21, 22, 23, 28, 29, 30	

schnellere Konstruktion möglich, die Räume zwischen den Gebäuden vergrößerten sich (der Reichweite der Kräne entsprechend). In Skopje und Cacak kam beim Innenausbau mehr lokales Handwerk als industriell vorgefertigter Ausbau zum Einsatz. Und die Paneele für das Quartier in Celje kamen nicht aus Šibenik.²⁴

Als Effekt der Urbanisierungswelle der 50er und 60er Jahre etablierte sich die Bauwirtschaft als einer der stärksten Wirtschaftszweige; ab Mitte der 60er Jahre vergrößerte sich auch der Einfluss der Baufirmen auf die Produktion der gebauten Umwelt. Während große Architekturbüros technologische Optimierungen für eine effektive Planung lieferten, blieben innovative und konzeptionelle Experimente und Erneuerungen mehr und mehr auf der Strecke.²⁵ Auch die Firma Jugomont wuchs und die Architekt*innen, die als Entwickler*innen des JU61 Systems eine zentrale Rolle innerhalb der Firma gespielt hatten, wurden zunehmend verdrängt oder verließen das Unternehmen. „With the economic opening of the country, Yugoslavia was flooded with industrial licenses from the West. A new class of socialist ‘managers’ preferred buying these licenses from the West, receiving hefty commissions as a result, rather than developing new technologies.”²⁶

Im System der Selbstverwaltung und der Rolle die Stadtverwaltungen und Baufirmen spielten, kam die Qualität des Gebauten zusätzlich häufig auf deren momentane Kapazitäten an. Die so viel propagierte Teilhabe der Bevölkerung hatte in diesem System kaum Platz. Stattdessen entwickelte sich ein technokratisches System, in dem top-down Entscheidungen getroffen und umgesetzt wurden²⁷ und die Möglichkeiten, die die jugoslawische Interpretation des Sozialismus hinsichtlich der Entwicklung von Methoden zur Einbeziehung der Bürger*innen in den Stadtplanungsprozess hätte bieten können, wurden nicht genutzt.

Insbesondere nach der Verfassungsänderung 1974, die Marktmechanismen mehr Raum gab, erlangten einige wenige (Bau-)unternehmen und Banken immer mehr Einfluss auf den Stadtentwicklungsprozess. Die Unternehmen, die zuvor in Staatsbesitz gewesen und jetzt zu gesellschaftlichem Eigentum geworden waren, wurden in den 70er und 80er Jahren zunehmend zu wettbewerbsorientierten Unternehmen. Vom Staat bekamen sie das Nutzungsrecht von Baugründen zugesprochen und von den Unternehmen wurden neue Konstruktionsmöglichkeiten und die Logistik des Baus entwickelt. Stadtplanung und -entwicklung wurden damit zu internen Aufgaben dieser Unternehmen.²⁸

„Its impact manifested not only in the appropriation of urban space and increasing social disparities, but also in the creation of a professional environment rendering urban planning superfluous while promoting insular corporate architecture and urbanism as a professional standard. [...] Instead of a process where development follows a comprehensive plan, a way

²⁴ Vgl. Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S. 276

²⁵ Vgl. Mrduljaš, Kulić *Unfinished Modernisations* S.155

²⁶ Rupnik, Blau *Project Zagreb*, S.276

²⁷ Vgl. Mrduljaš, Kulić *Unfinished Modernisations* S.155

²⁸ Vgl. ebd.

was opened up for more fragmented procedures that focused on individual buildings and complexes rather than on urban space and the city. By following particular interests, the activity of socialist enterprises signalled the abandonment of the planned city.”²⁹

Neben dieser Fragmentierung entstanden Lücken im urbanen Gefüge: in Novi Beograd etwa wurde die geplante zentrale Achse bis auf den „Palast der Föderation“ nie gebaut. Die Fläche blieb unbebaut, bis zu Beginn der 2000er dort die Belgrad Arena (heute Štark-Arena) und Ende der 2010er Jahre eine orthodoxe Kirche, das Microsoft Development Center und ein Versicherungsgebäude gebaut wurden.

Auch in Novi Zagreb blieb das geplante „Tor zur Stadt“ entlang der zentralen Achse eine Leerstelle.

5.2.4. On the dark side of the moon: Informelle Siedlungen

Obwohl das „Recht auf Wohnen“ in der Verfassung niedergeschrieben war, führten mehrere Faktoren dazu, dass sich neben dem „offiziellen Wohnungsbau“ ein zweiter Weg entwickelte, um zu Wohnraum zu kommen:

Wie weiter oben beschrieben, konnte die Nachfrage nach Wohnraum trotz „Hyperproduktion“³⁰ nicht abgedeckt werden. Ein wesentlicher weiterer Faktor war aber, dass der Zugang zu Wohnraum an eine Festanstellung gebunden war. Die meisten Fabriken und Unternehmen waren in gesellschaftlichem Eigentum und wieviel der Gewinne des Unternehmens in den Wohnungsbau investiert werden sollte wurde im Arbeiterrat der Fabriken/ Unternehmen entschieden.³¹ Auch die Wohnungsvergabe erfolgte über die Arbeiterräte, die nach Größe der Familie, Länge der Anstellung etc. entschieden, welche Nachfrage am dringlichsten war. Weiters entschied die Arbeiter*innenschaft in selbstverwalteten Unternehmen darüber, ob weitere Arbeiter*innen angestellt werden sollten oder anders investiert werden sollte. Das führte oft dazu, dass gegen die Einstellung von mehr Personal gestimmt wurde, und stattdessen dafür, in anderweitige Infrastruktur zu investieren – zum Beispiel in Ferienanlagen in den Bergen oder entlang der Adriaküste.³² Zusätzlich kam es nicht selten vor, dass Personen das dauerhafte Mietrecht für mehr als eine Wohneinheit besaßen – etwa für eine Wohnung im gesellschaftlichen Eigentum und für ein selbst gebautes Haus.

Die Kopplung von Anstellung und Zugang zu Wohnraum war besonders für jene ein Problem, die nicht in Jugoslawien arbeiteten: Die *Gastarbeiter*. Als sich in den 60er Jahren das Wirtschaftswachstum verlangsamte stieg die Zahl der Arbeitslosen und der Arbeitsmigration ins Ausland, unter anderem nach Österreich, mit dem 1966 das „Abkommen zur Beschäftigung jugoslawischer Arbeitnehmer in Österreich“ abgeschlossen wurde. „Im Jahr vor dem Abkommen arbeiteten knapp 20.000 jugoslawische Staatsbürger in

²⁹ Ebd. S.165f.

³⁰ Mrdulai, Kulić *Unfinished Modernisations*, S.166

³¹ Vgl. Dubravka Sekulić, The Ambiguities of Informality, *Eurozine*, <https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>, 10.9.2019

³² Vgl. ebd.

Österreich, ab 1966 stieg ihre Zahl steil an, um im Jahr 1973 mit 178.134 Arbeitern ihren vorläufigen Höhepunkt zu erreichen.³³ In Österreich lebten sehr viele der Arbeiter*innen unter prekären Wohnbedingungen, oft in Substandardwohnungen. Aufgrund ihres Status als „Gastarbeiter*innen“ hatten sie auch nicht die gleichen Rechte wie österreichische Arbeiter*innen, durften zum Beispiel nicht als Betriebsräte gewählt werden und wurden auch im öffentlichen Raum diskriminiert. Am Südbahnhof (quasi dem einen Ende der „Nabelschnur“, die Wien mit Jugoslawien verband) entstand ein informeller Treffpunkt um sich auszutauschen. „Die Mehrheitsbevölkerung und die Stadtregierung missbilligten diese informellen Treffpunkte. Der Südbahnhof, so hieß es, solle nicht „balkanisiert“ und zum „Basar“ umfunktionierte werden. 1971 gab es unter dem SPÖ-Bürgermeister Felix Slavik sogar Überlegungen, rund um den Bahnhof ein eigenes „Gastarbeiterviertel“ zu errichten, um die Einwanderer räumlich vom Rest der Bevölkerung zu trennen.“³⁴ Dabei waren die Arbeiter*innen am Aufbau des österreichischen Wohlstands und in vielen Fällen der tatsächlichen, *materiellen* Stadt maßgeblich beteiligt.

Arbeitslosigkeit in Jugoslawien, Migration und informelles Bauen sind also eng miteinander verknüpft.³⁵

„Extra-legal construction benefited from the export of unemployment. The new Gastarbeiter class became an important investor in ‘wild constructions’, either directly or through the remittances they sent home to relatives. As one migrant worker is quoted as saying: ‘There is an approximate tariff: it takes five years’ work abroad to help support the family and save enough to buy the materials for a house. The building the family do themselves.’ This flow of money into the extra-legal sector was also largely a result of the inability of the state to properly integrate the Gastarbeiter class. One of the major obstacles to integration was the systemic impossibility for migrant guest workers to actively participate in the system of social reproduction. Those who wanted to invest in housing in order to have a better home to return to during the holidays or after retirement were forced to do so extra-legally.“³⁶ Allerdings beschränkte sich das illegale Bauen nicht auf die, die aus den unterschiedlichsten Gründen keinen Zugang zu gesellschaftlichem Wohnraum hatten. Auch die „roten Eliten“ bauten illegal. Allerdings nicht, um Wohnraum zu schaffen, sondern um sich Ferienhäuschen bzw. -villen zu bauen, sogenannte „vikendicas“.³⁷ Das führte in den 80er Jahren zur Kampagne „Imaš kuću – vrati stan“: Sie haben ein Haus? Geben Sie Ihre Wohnung zurück.³⁸ Die Kampagne zeigt das gesplante Verhältnis der Staatsbeamt*innen zu den informellen Siedlungen: Einerseits waren sie illegal und zunächst

³³ <https://www.derstandard.at/story/2000039577423/ich-bin-ein-teil-dieser-geschichte>, 17.9.2019

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Dubravka Sekulić, The Ambiguities of Informality, *Eurozine*, <https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>, 10.9.2019

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Vgl. ebd.

auch nicht toleriert. In Belgrad wurde etwa 1961 der Antrag, es illegal gebauten Häusern zu erlauben, sich an das öffentliche Stromnetz anzuschließen, abgelehnt. (Was dazu führte, dass elektrische Leitungen angezapft wurden oder private Geschäfte mit den öffentlichen Stromversorgungsunternehmen gemacht wurden.) Andererseits tolerierte man sie spätestens ab Mitte der 80er Jahre, weil sie weiteren Wohnraum schufen, der ohnehin ständig zu knapp war.³⁹ Dubravka Sekulić bezeichnet die Siedlungen insofern als „extralegal“ . “Unauthorized construction was thus increasingly integrated into a system that officially was trying to curb it. Defining what was illegal about so-called illegal construction became problematic, particularly as it was often funded by official bank loans.”⁴⁰

Der treffendste Kommentar zum Erfolg der Kampagne „Imaš kuću – vrati stan“ kommt vielleicht von der Gruppe *Top lista nadrealista*, die eine Satire-Fernsehsendung in Sarajevo produzierte, die 1984 einen Sketch namens „Imaš kuću, imaš stan, imaš vikendicu, imaš šator – vrati šator!“ präsentierte: Sie haben ein Haus? Sie haben eine Wohnung? Sie haben eine Vikendica? Sie haben ein Zelt? Geben Sie das Zelt zurück!⁴¹

Ende der 80er Jahre wurde die Praxis, das eigene Haus an das öffentliche Stromnetz anzuhängen und damit rückwirkend auch die Korruption, die damit verbunden gewesen war, legalisiert. In den 90er Jahren stieg der Bau informeller Häuser und Hauserweiterungen in Serbien stark an.

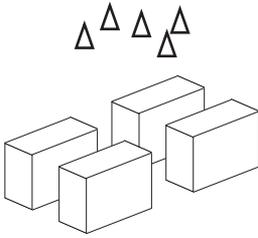
³⁹ Milica Topalović „Brick & Gold: The Urbanism & Architecture Of Informal Belgrade“ in ETH Studio Basel, Institut Stadt der Gegenwart (Hg.): *Belgrade Formal Informal*. Zürich 2012, S.84

⁴⁰ Dubravka Sekulić, The Ambiguities of Informality, *Eurozine*, <https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>, 10.9.2019

⁴¹ Top lista nadrealista. Season 1, Episode 3, 1984. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=aDoVYQoeDrc> [17.9.2019]

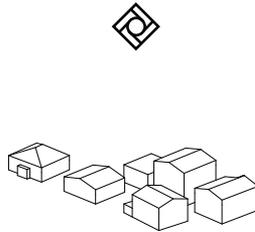
5.2.5. Vergleich der Eigentumsformen

Gesellschaftliches Eigentum



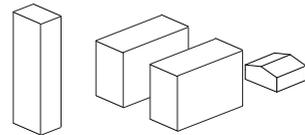
Wohnungsvergabe über Betriebe
 gebaut von Bauunternehmen (ebenfalls gesellschaftliches Eigentum)
 finanziert über Wohnungsfonds
 geplant von Architekturbüros (als selbstverwaltete Interessensgemeinschaften)
 auf Basis von Masterplänen
 Grund aus staatlichem oder kommunalem Eigentum

Extralegaler Eigenbau



- Wohnungsbau für Eigenbedarf + Untermiete
- Eigenbau
- finanziert mit privatem Geld (größtenteils im Ausland erwirtschaftet)
- selbst geplant bzw. nach durfte (ab den 80igern legal) an kommunale Infrastruktur angeschlossen werden
- Private Grundeigentümer

Öffentliches Eigentum/ privates Eigentum



- Wohnungssuche am freien Markt
- gebaut von konkurrierenden Bauunternehmen
- finanziert von Unternehmen/ öffentlichen Gelder
- geplant von Architekturbüros/Baumeistern/...
- auf Basis eines Plans, beschlossen durch...
- Private Grundeigentümer/ Grund aus öffentlichem Eigentum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 21
Kaludjerica

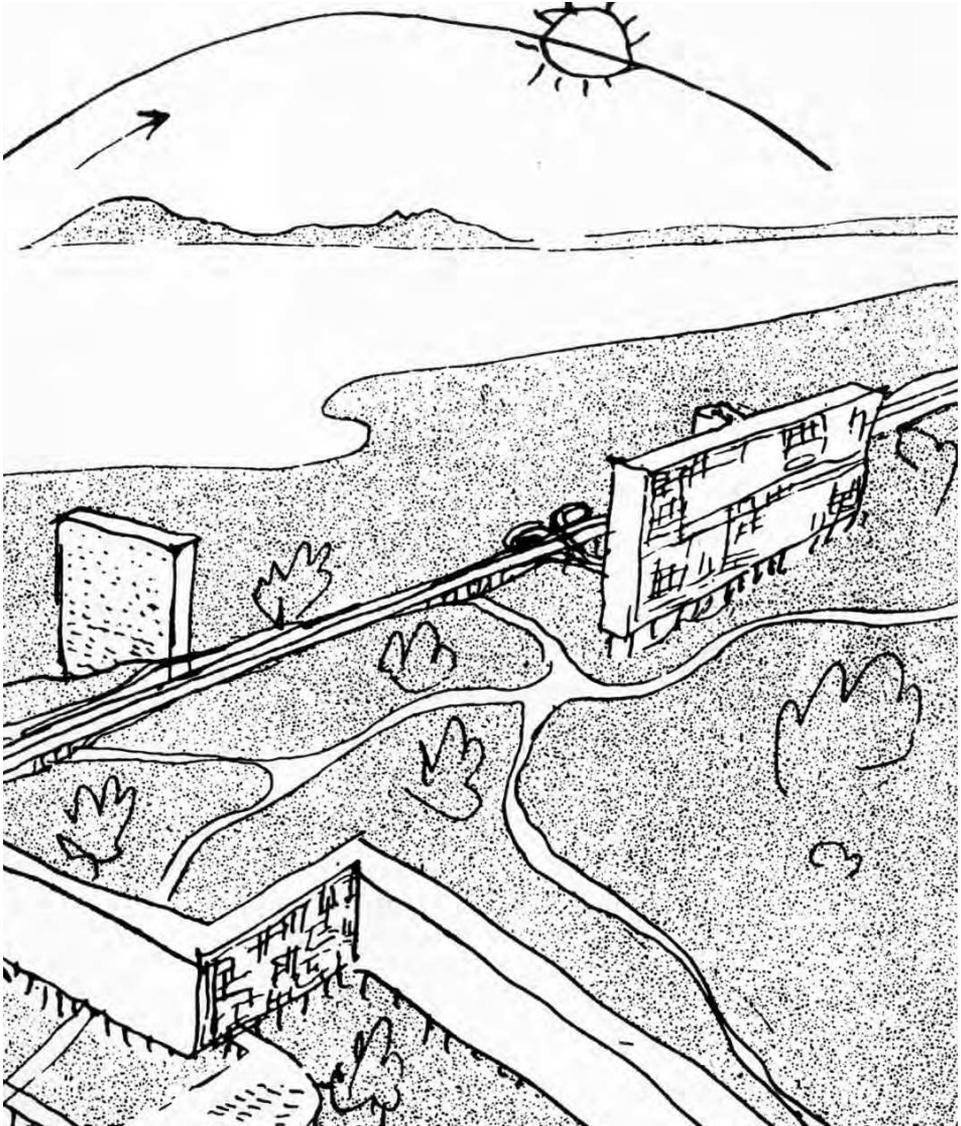


Abb. 22

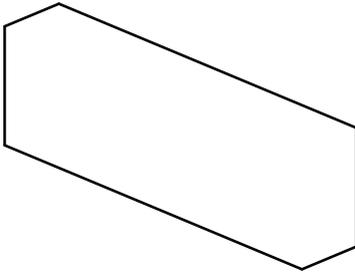
Le Corbusiers neue Stadtbausteine

6. ANATOMIE DER STADTSTRUKTUR 2 ZEILE, PUNKT, ENSEMBLE

6.1. WOHNTYPOLOGIEN

Im Folgenden sollen anhand eines Katalogs unterschiedliche Ausformungen von elementaren Stadtbausteinen untersucht werden. Diese zunächst theoretisch-abstrakte Annäherung an die moderne Formensprache erleichtert die Lesbarkeit von Stadträumen, die auf den ersten Blick überwältigend oder schwer zugänglich wirken, die aber mit ähnlichen Parametern immer wieder auftreten.

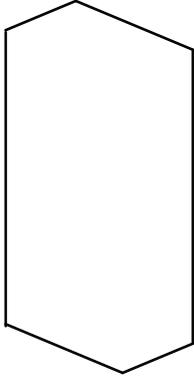
Ausgehend von den Grundtypen Punkt und Zeile, habe ich über einige Prototypen deren Ausformung und Weiterentwicklung analysiert. In einem nächsten Schritt werden die Typen hinsichtlich ihrer Einbettung in den Stadtraum betrachtet und schließlich werden einige, mir elementar erscheinende Prototypen, hinsichtlich der Sequenzierung der Räume in der Hinführung zum Gebäude bzw. der Wegführung zwischen den Gebäuden weiter beschrieben.



6.1.1. Die Zeile

Mit der Auflösung des Blockrands wird die Zeile zu einem wesentlichen Stadtbaustein. Mit der Zeile kam man Anforderungen nach Luft, Licht und Sonne im Sinne eines gesünderen (bzw. hygienischeren) Wohnens nach. Die strenge Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen hat aber auch zu teils problematischen Stadträumen geführt. Dazu haben auch neue Herstellungs- und Fertigungsverfahren um das Prinzip der Serialität beigetragen, die das Erscheinungsbild der Zeile wesentlich beeinflussen

Meistens im Ensemble, in regelmäßigen, durch die Konstruktion mit dem Kran vorgegebenen Abständen, stehen die Zeilen parallel oder orthogonal zueinander. Es ergibt sich so ein lockeres Gefüge, das im Gegensatz zur dichten, gewachsenen Stadt steht. Die Art der Erschließung gibt die Baukörpertiefe vor, wobei der Mittelgang vor allem bei geringer Geschosshöhe oft ein beengter, dunkler Raum ist.

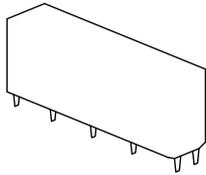


6.1.2. Der Punkt

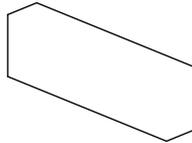
Das Hochhaus gilt nach wie vor als eine Königsdisziplin der Architektur. In der vormoder-
nen Stadt waren sie im (Höhen-)Kontrast zum restlichen städtischen Gefüge „gleichbedeu-
tend mit außerordentlichen Funktionen“, signalisierten also Bedeutung und Wichtigkeit.
Spätestens seit der Erfindung des Aufzugs ist das Hochhaus auch zu einer gängigen Wohn-
typologie geworden. Auf möglichst wenig Raum bietet es die Möglichkeit, möglichst viel
Fläche zu schaffen. Das macht vor allem vor dem Hintergrund hoher Bodenpreise ökonomisch
Sinn. Mit hohen Häusern lässt sich urbane Dichte „auf die Spitze treiben“, lassen
sich bereits dichte Quartiere noch weiter verdichten.

Die „auf der grünen Wiese“ gebauten Hochhäuser als Teil der Ensembles in der modernen
Formensprache wirken also auf den ersten Blick fast wie eine paradoxe Intervention: Sie
stellen in Stadträumen Dichte her, in denen diese nicht von Nöten wäre.

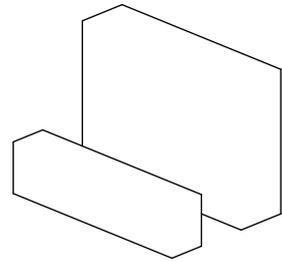
6.2. PROTOTYPEN



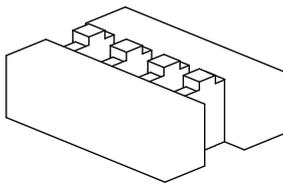
Zeile aufgeständert



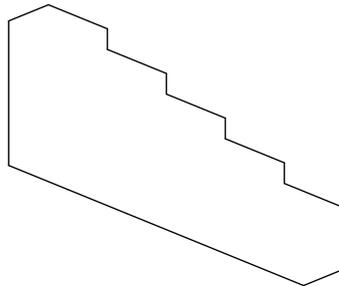
Zeile



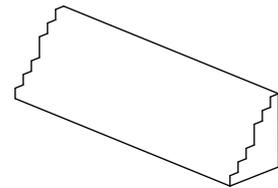
Zeile verdoppelt



Zeile doppelt II



Turmzeile I



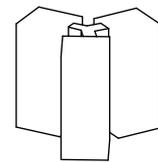
Terrassierte Zeile



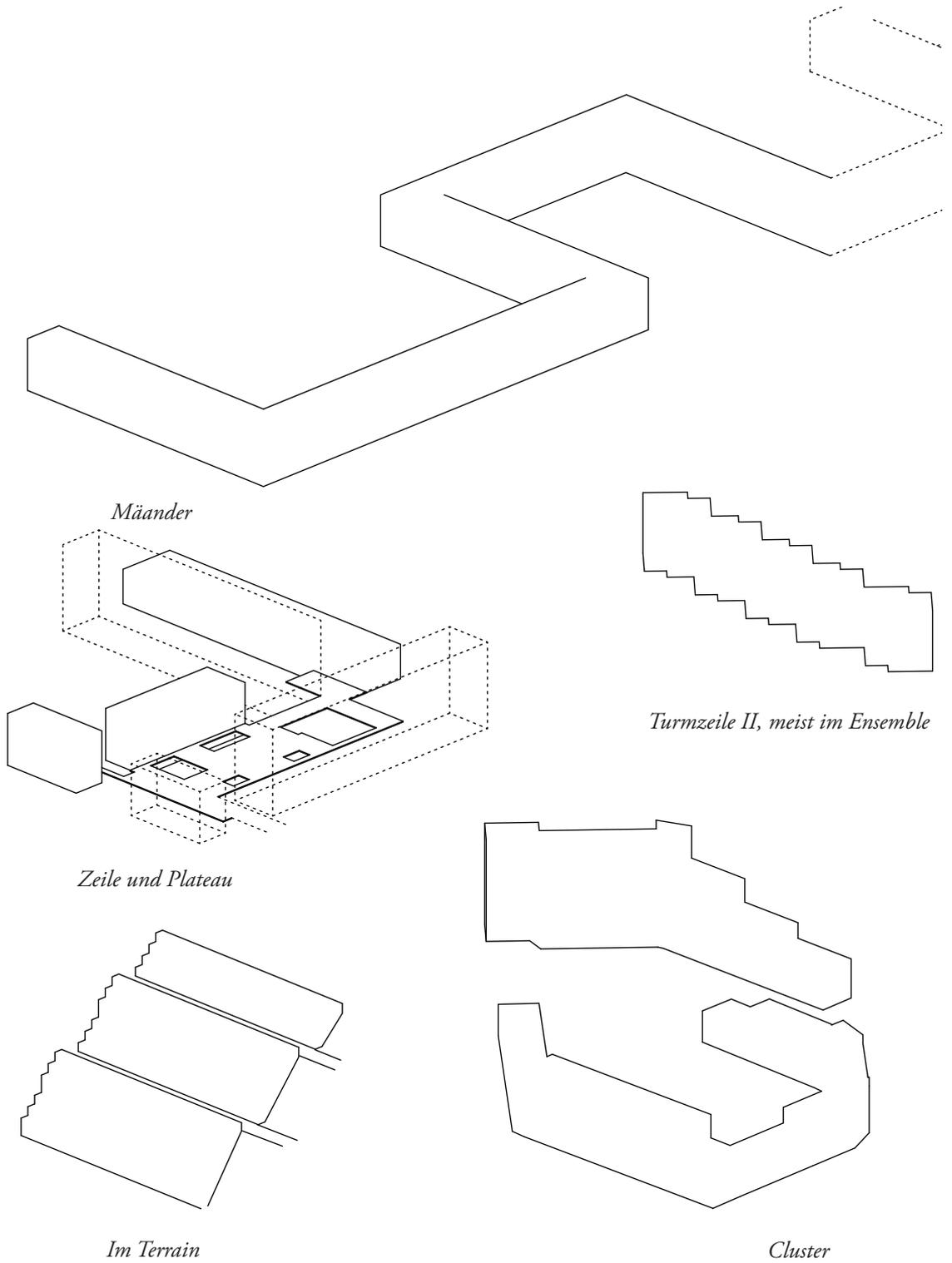
Punkt I

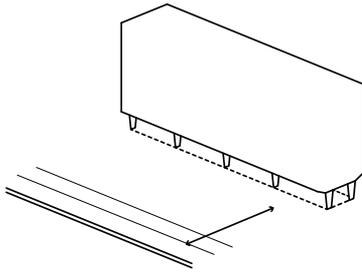


Punkt II



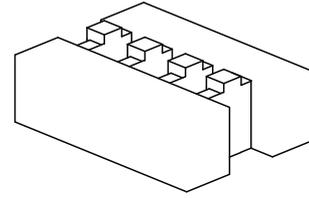
Y





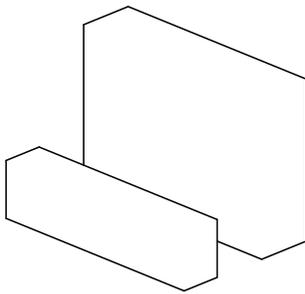
Aufgeständerte Zeile

Das „Urmodell“ der Unité d’Habitation lässt das Erdgeschoß offen um eine möglichst gute Durchwegung des Stadtraums zuzulassen. Das Gebäude selbst nimmt Funktionen der Stadt auf und steht abgesetzt von der Straße im Grünen. In der jugoslawischen Weiterentwicklung wird das Erdgeschoß oft mit Geschäften gefüllt, frühe, repräsentative Modelle (siehe Zagreb) bleiben von der Straße abgesetzt.



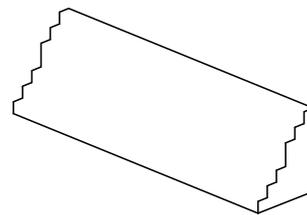
Zeile verdoppelt I

Zwei eng und parallel zueinander angeordnete Wohntrakte teilen sich eine, meist normal zur Richtung der Trakte angeordnete Erschließung. Zwischen den Haupttrakten entsteht ein Atrium. Die schwierigen Belichtungsverhältnisse im Atrium führen zur Ausrichtung der Hauptwohnräume zur straßenseitigen Fassade. Der Rhythmus der Erschließungen gliedert den öffentlichen Raum über die Zugänge mit.



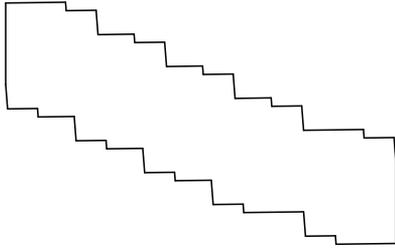
Zeile verdoppelt II (> Split 3)

Zwei parallel angeordnete, unterschiedlich hohe Zeilen fassen den Zwischenraum, der sich aber aufgrund der Höhenstaffelung nicht als Schlucht ausmacht, sondern insbesondere bei präziser Gestaltung der Schwellenräume, eine interessante Durchwegung darstellt. Es wird so eine Innenseite und eine Außenseite definiert,.



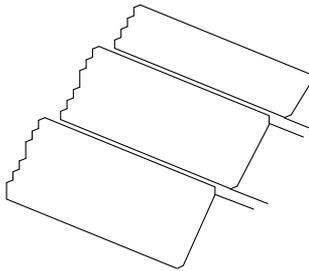
Terrassierte Zeile (> Ljubljana)

Durch die Terrassierung entstehen Freiräume an beiden Fronten was zu einem abwechslungsreichen Stadtbild beiträgt. Aufgrund der begrenzt möglichen Trakttiefe, ist bei einer stetigen Weiterführung der Terrassierung die Höhe der Gebäude begrenzt (außer bei Sonderlösungen wie Alt Er-laa).



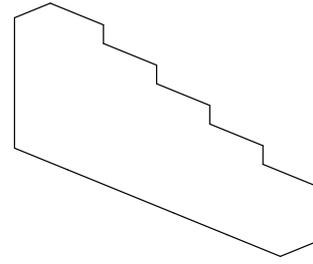
„Turmzeile I“

An eine Zeile werden mehrere gleichförmige Türme angehängt. So lassen sich Mäander bilden, die im Ensemble zu Großstrukturen zusammengefasst werden und im Stadtraum weitläufige Freiflächen umschließen. Bei Schrästellung der Türme zum Straßenverlauf bilden sich dreieckige Vorzonen. Bei orthogonaler Anordnung variieren die Größen der Vorzonen.



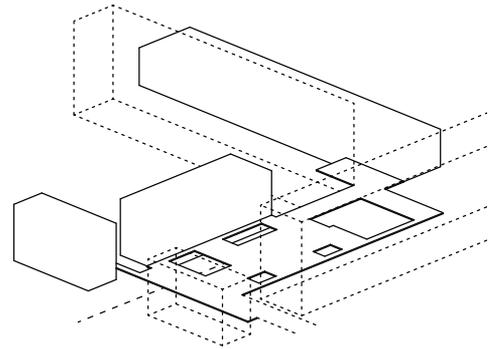
Zeile im Terrain (> Sarajevo, Ciglane)

Bei ansteigendem Terrain bietet sich die Zeile als Typologie an. Quer zur Höhenentwicklung gestellt, ergibt sich eine raumbildende Höhenstufung der Zeilen. Bei zusätzlicher Terrassierung der Zeilen (wie im Fall von Ciglane) entstehen Freiräume mit Weitblick und zwischen den Zeilen ein autofreier Straßenraum.



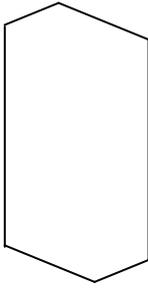
„Turmzeile II“/Terrassierte Zeile II

Die Höhenstaffelung und Modellierung der Zeile resultiert in einem ikonografischen Figur. Es entstehen große Terrassen, die aber nur für wenige, angrenzende Wohnungen zugänglich und aus dem Stadtraum nicht wahr zu nehmen sind.



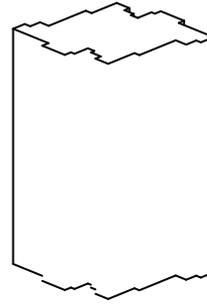
Zeile mit Plateau

Mehrere Zeilen sind um ein Plateau angeordnet und durch dieses verbunden. Unter dem Plateau befinden sich Parkplätze und Zufahrtsstraßen, in den Erdgeschoßen Cafés, Bars und Garageneinfahrten. Auf Ebene des Plateaus befinden sich häufig weitere Geschäftslokale. Mit dem Plateau wird dem Quartier zu den Grünflächen eine weitere Qualität an Freiraum hinzugefügt, der Autofrei ist.



Der Punkt

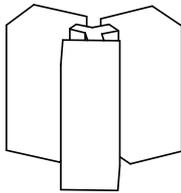
In den Ensembles der Stadterweiterungsgebiete stehen die Hochpunkte meist am Rand und bilden damit einen besonders lockeren Abschluss zur nächsten Siedlung. Die Sockelzone ist nur in wenigen Fällen ausgestaltet. Von der Straßenflucht (häufig schräg) nach hinten versetzt, entsteht eine grüne Pufferzone. Dadurch ist weder der Grünraum, noch der Straßenraum gefasst.



Der Punkt II

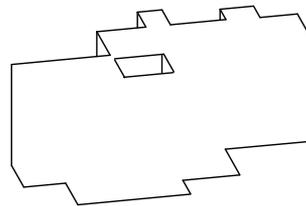
Der Wohrturm wird in den allermeisten Fällen über einen mittig liegenden Kern erschlossen, in einigen Fällen liegt aber das Treppenhaus an der Fassade und belichtet damit den Kern.

Neben dem Punkt mit „glatter Außenkante“ entstehen Varianten, bei denen mehrere „Minitürme“ um einen Kern geclustert werden. Diese Strukturierung ist über die Fassade abzulesen.



Das Y

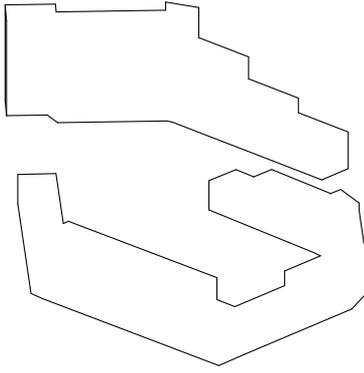
Das Y bietet gegenüber dem quadratischen Punkt den Vorteil, dass über die mittig liegende Erschließung besonders viele Wohnungen erschlossen werden können. Im Stadtraum schafft es durch seine Kontur allerdings schwierige Außenräume, die als Grünraum keine Kante zur Stadt bilden.



Zwischen Punkt und Cluster

Der Wohrturm wird in den allermeisten Fällen über einen mittig liegenden Kern erschlossen, in einigen Fällen liegt aber das Treppenhaus an der Fassade und belichtet damit den Kern.

Neben dem Punkt mit „glatter Außenkante“ entstehen Varianten, bei denen mehrere „Minitürme“ um einen Kern geclustert werden. Diese Strukturierung ist über die Fassade abzulesen.



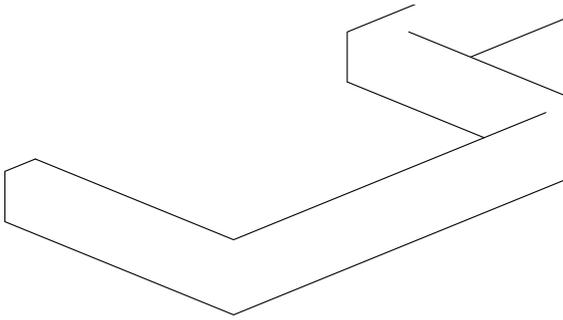
Der Cluster

In der verdichteten Gruppierung von Objekten zueinander, ergeben sich städtische Großformen die großflächige Anlagen bilden. Um ausgedehnte Freiflächen angeordnet, sind sie durch ihre Weitläufigkeit aus Nutzer*innenperspektive meist nicht als ganzes wahrnehmbar.

Innerhalb des Clusters bilden einzelne Elemente kompositorische Gruppen um Subzentren und

strukturieren so den Raum. Häufig besteht auch hier das Problem, einer kaum programmierten Pufferzone zu den umliegenden Straßen bzw. Boulevards.

Mit dem Cluster kann eine gänzlich eigene innere räumliche Logik entwickelt werden. Oft ist aber im Stadtraum kein wirklicher Anfang bzw. Ende erkennbar.

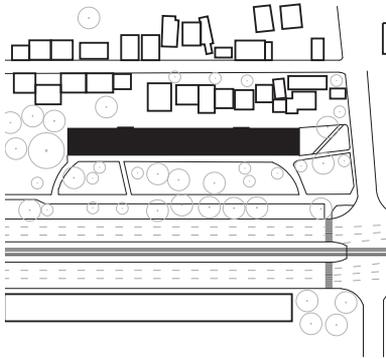


Mäander bzw. Superzeile

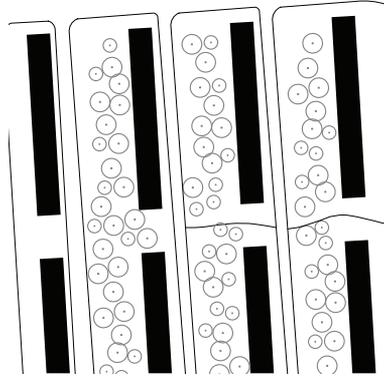
Eine Sonderform, die so nur einmal in Novi Beograd vorkommt: Eine Zeile, die durch mehrere Richtungsänderung offene Höfe schafft.

6.3. IM ENSEMBLE - RAUMSEQUENZENZEN

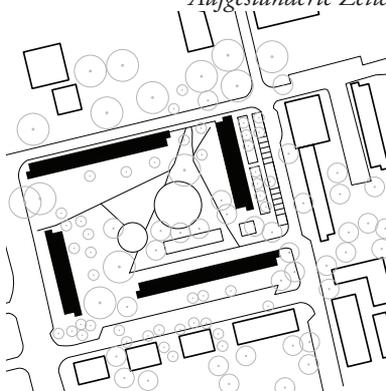
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



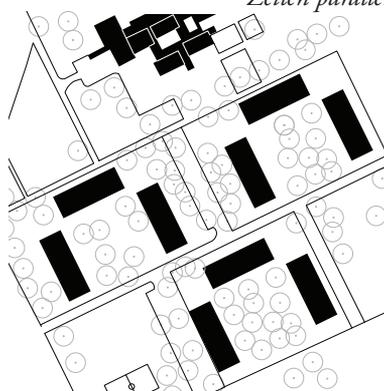
Aufgeständerte Zeile



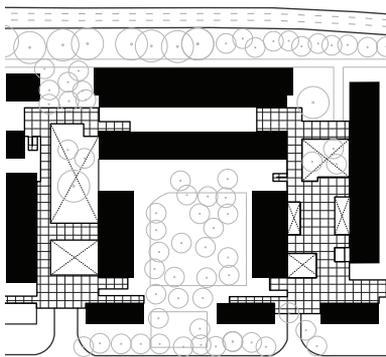
Zeilen parallel



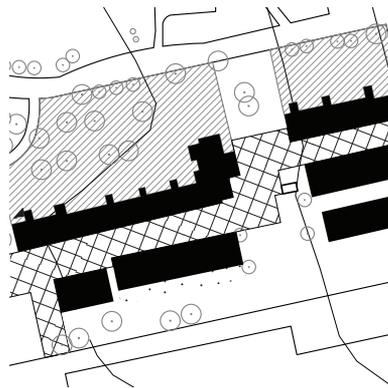
Zeile, JU 61



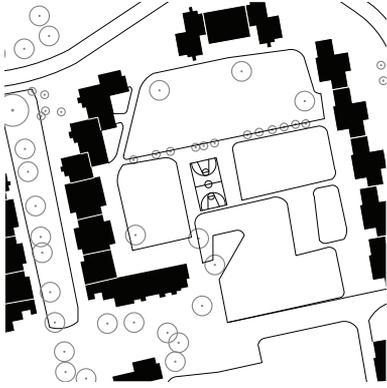
Zeile, IMS Žeželj



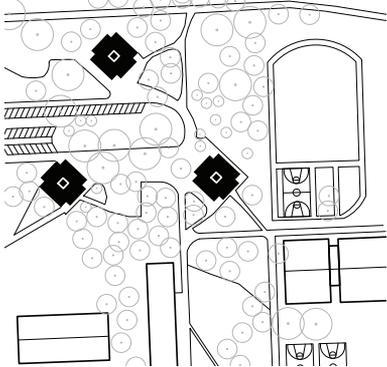
Zeile und Plateau



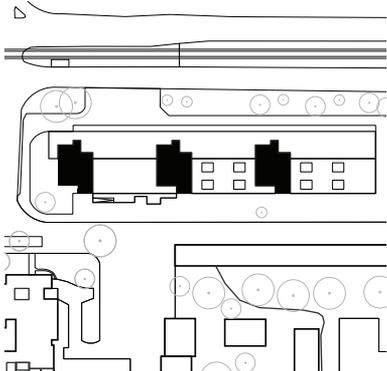
Zeile verdoppelt



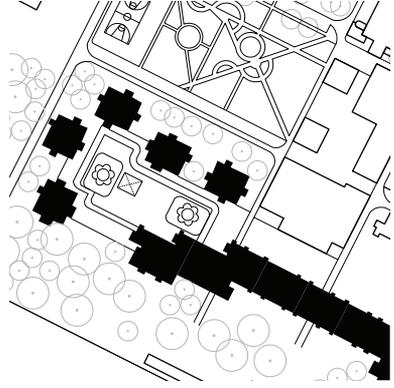
Zum Cluster formierte Punkte



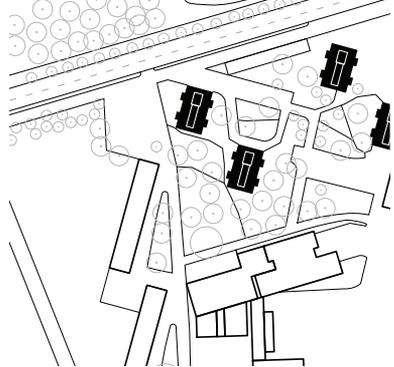
Punkte im Ensemble, JU 61



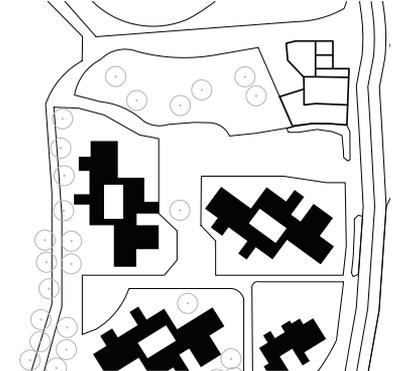
Punkte mit Sockel



Zeilen parallel



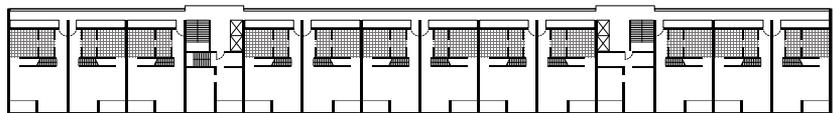
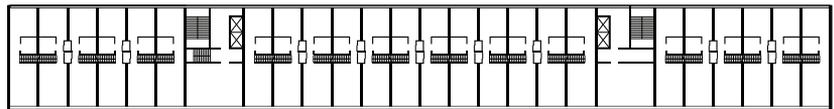
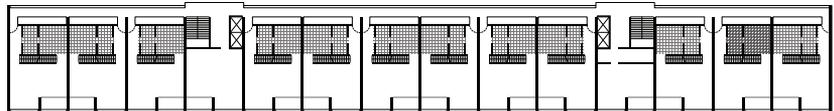
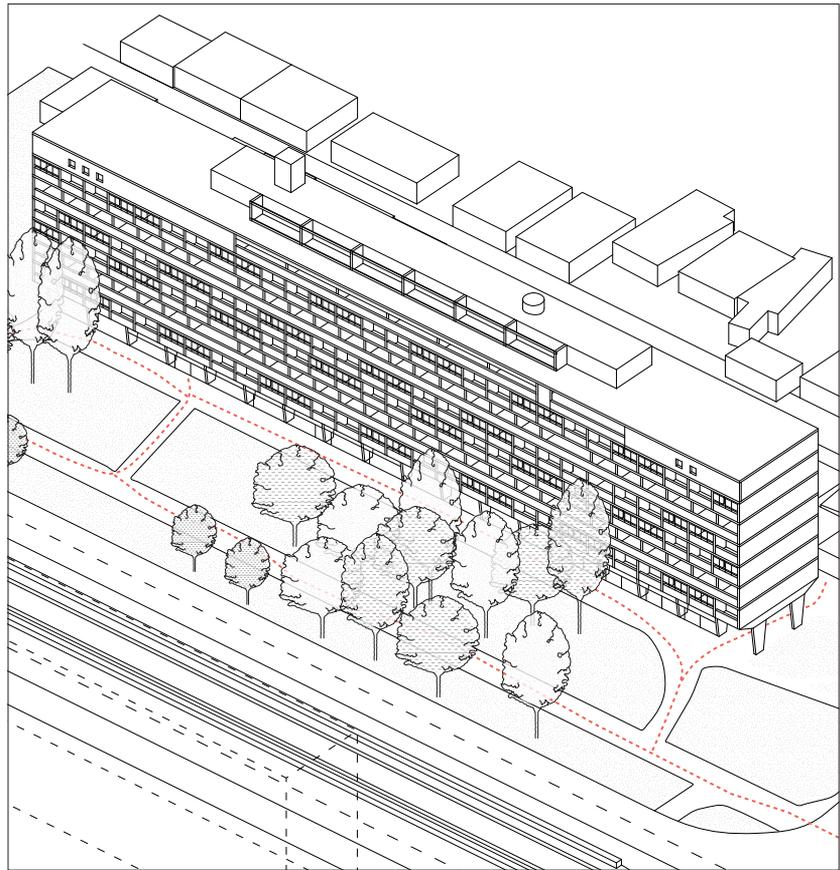
Punkte im Ensemble

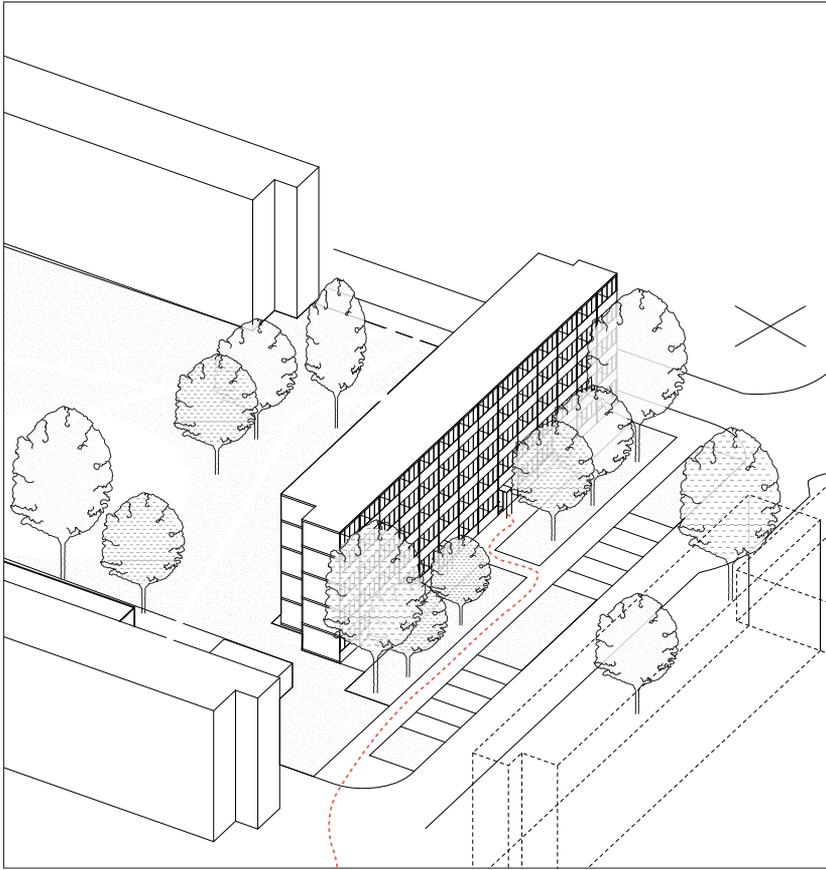


Nicht Punkt, nicht Cluster

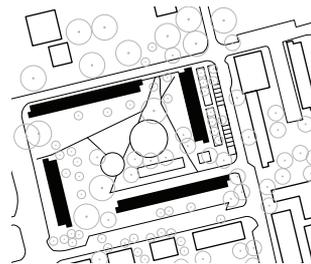
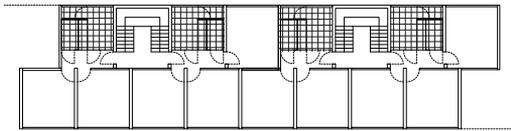
*Aufgeständerte Zeile,
Zagreb, Vukovarska Avenija
Drago Galić, 1953*

Erdgeschoß teils offen, teils
Geschäftszeile



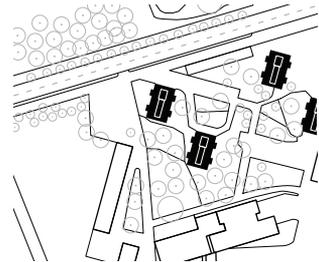
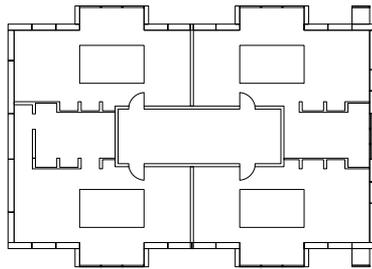
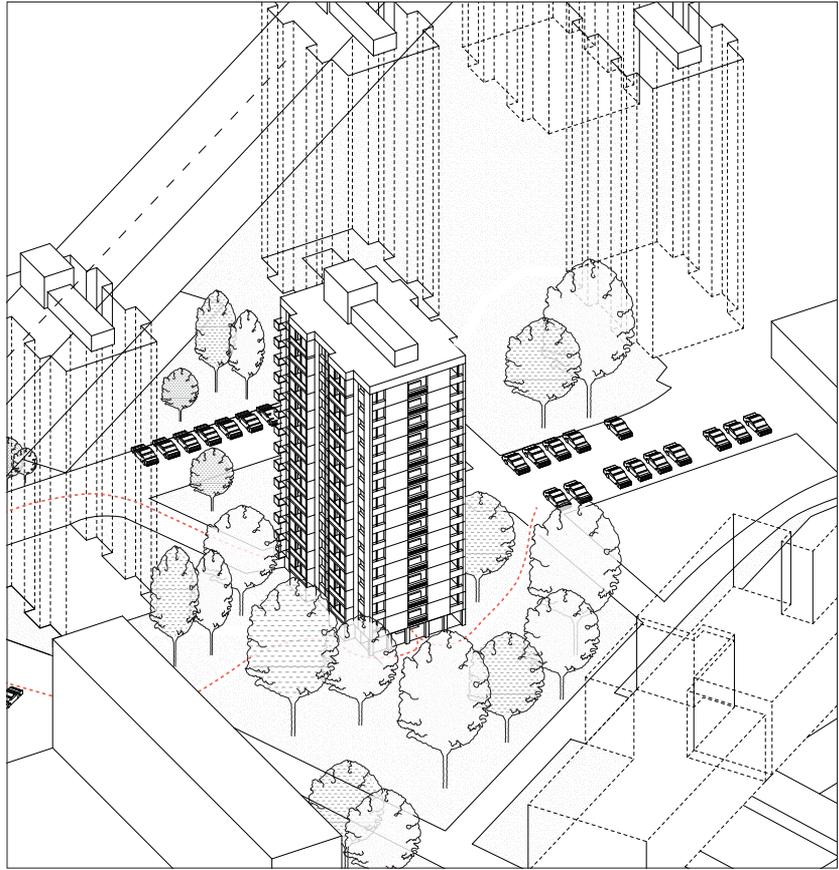


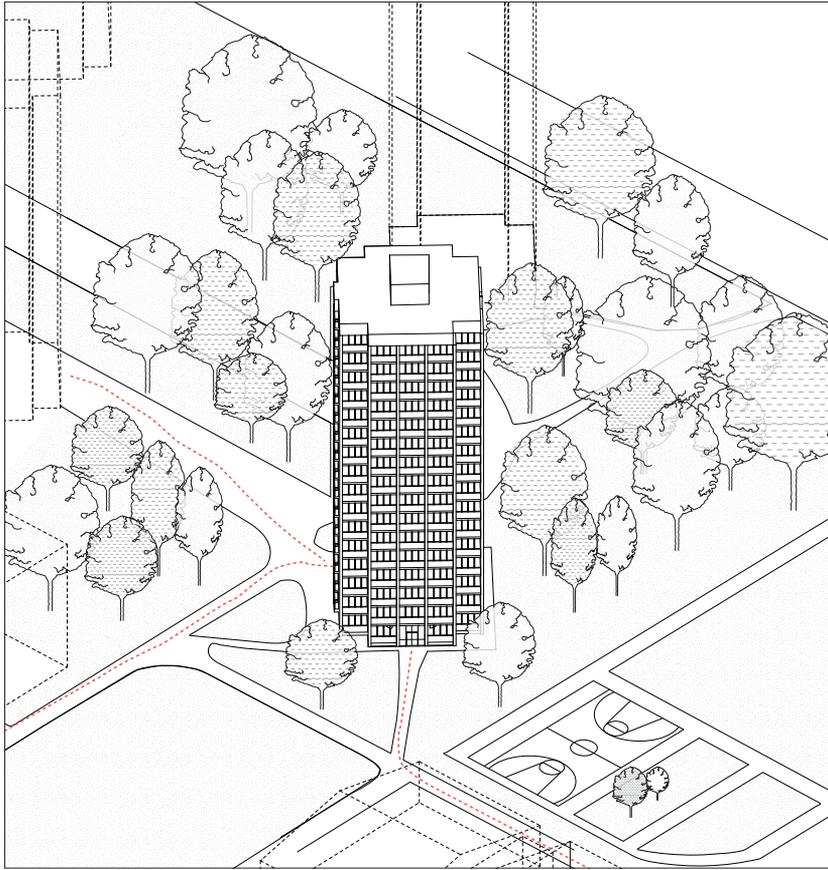
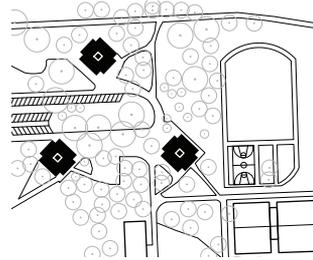
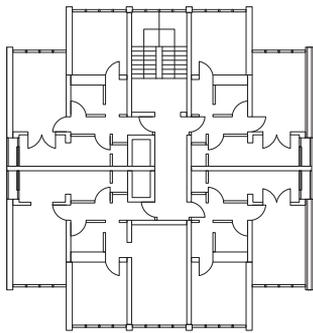
*Vorgefertigte Zeilen
Zagreb, Remetinec
JU 61, 1960*



*Punkt im Ensemble,
Ljubljana
Ilija Arnautović, Milan
Mibelič, 1962*

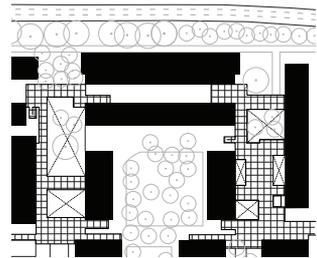
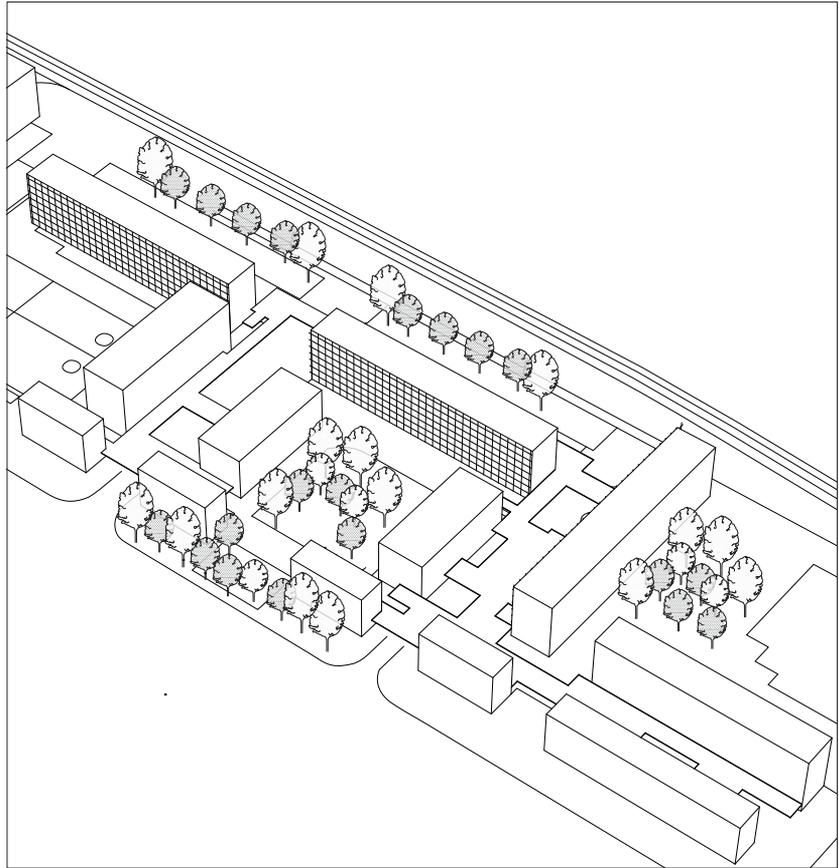
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





*Punkt im Ensemble
Zagreb, Zapruđe
JU 61*

*Zeile und Plateau,
Zagreb, Siget*
ab 1970



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 23
Ziele in Belgrad

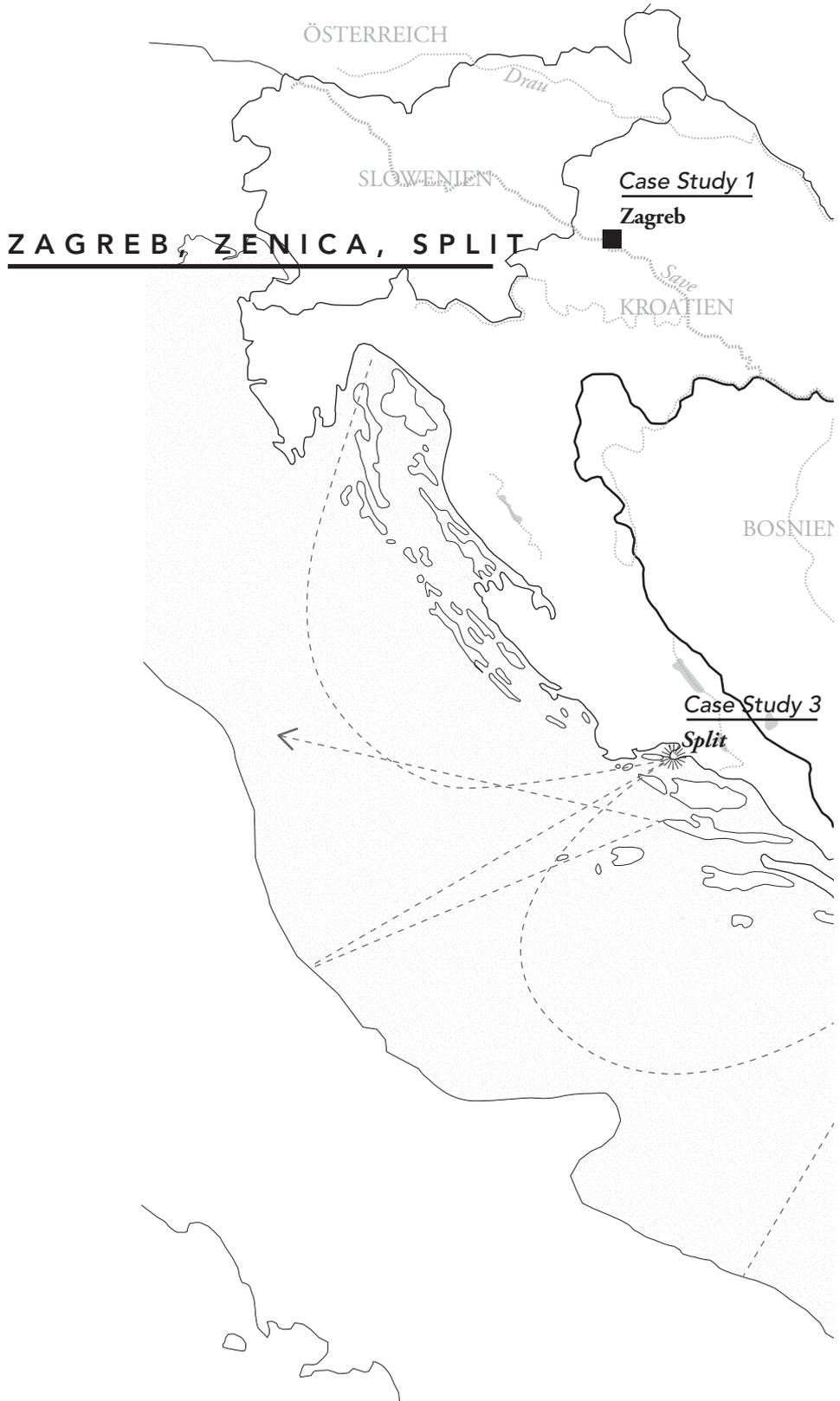


7. DAS ENSEMBLE: IM STÄDTISCHEN GEFÜGE



Abb. 24

Garten in Novi Zagreb mit *Mamutica* im Hintergrund



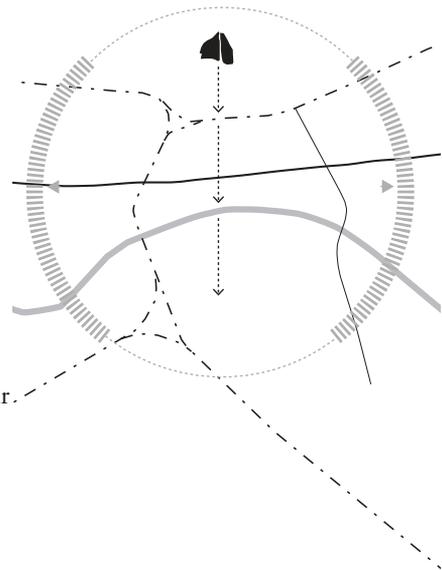


7.1. ZAGREB- SEQUENZEN

Die städtebauliche Entwicklung Zagrebs verläuft in „Schichten“ von Norden nach Süden, deren jeweilige räumliche Abgrenzung durch städtische Zäsuren gekennzeichnet ist. In der Ausgabe der Zeitschrift *werk, bauen + wohnen* zu Zagreb bezeichnet Christoph Luchsinger die Stadt als „städtebaulichen Lehrpfad“.¹

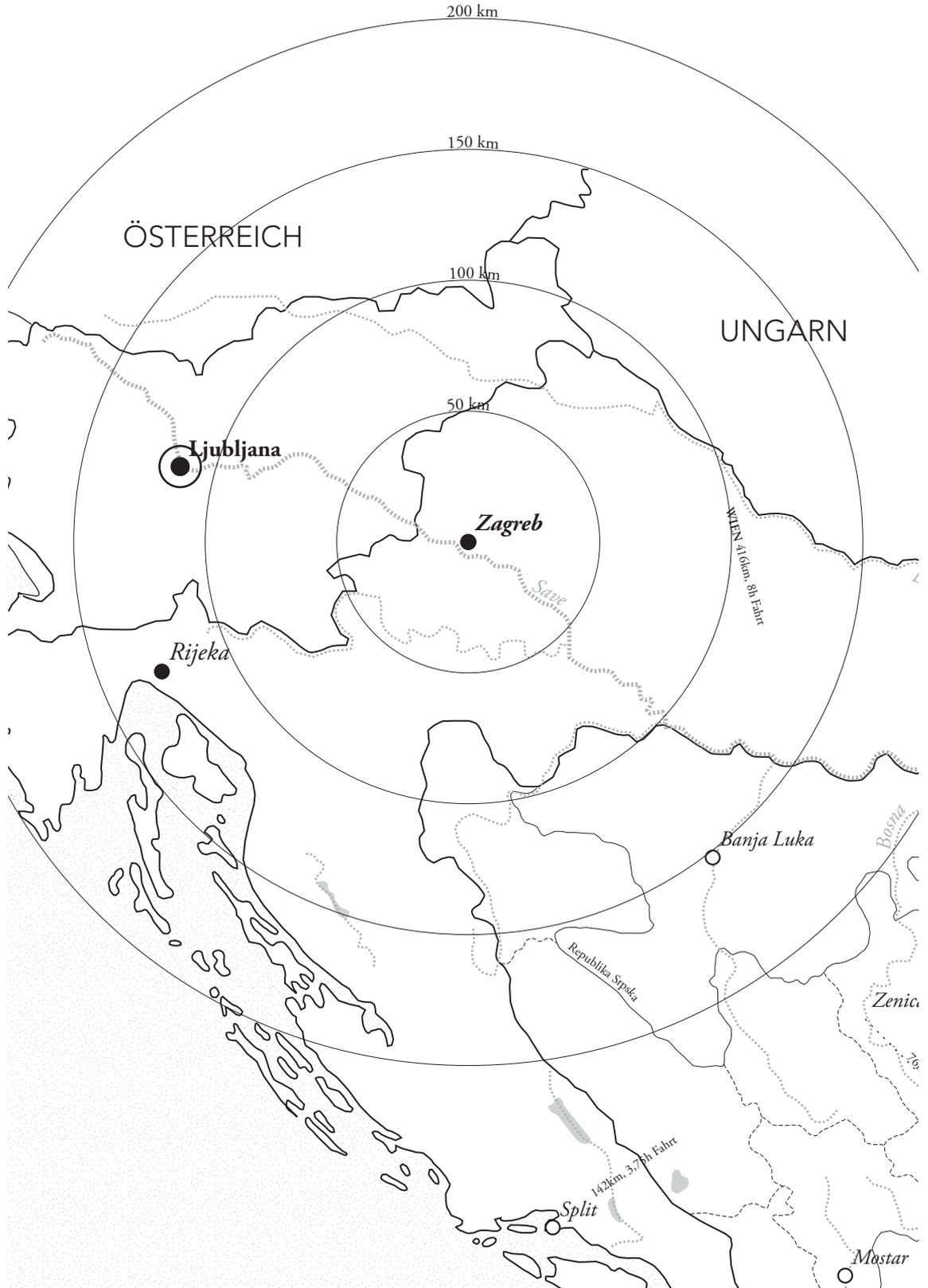
Ausgangspunkt sind die beiden mittelalterlichen Kernstädte Gradec und Kaptol deren weitere Ausbreitung Richtung Norden aufgrund der Topographie ungünstig war. Das führte im nächsten Entwicklungsschritt zu einer Stadterweiterung nur Richtung Süden hin:

Das strenge Straßenraster der Stadt des 19. Jahrhunderts mit den darum herum angelegten



¹ Vgl. Christoph Luchsinger „Zagreber Sequenzen“. In: *werk, bauen + wohnen* 88/55 (09), 2001, S.10

- *Eisenbahn*
- *Stadtgrenze*
- *Autoput*
- *Sava*
- *Wachstumssequenzen*
- ||||||| *Wachstumsrichtung*



Industriegebieten,² im Süden wiederum eingefasst durch das „grüne Hufeisen“ – als geometrisiertes U eine Form der Wiener Ringstraße quasi, um das das Nationaltheater, die Universität und Museen angesiedelt sind. Zur gleichen Zeit der Konzipierung dieses Rings im ersten Regulierungsplan für die Stadt 1865, wurde Zagreb an das Eisenbahnnetz angeschlossen, das die Stadt mit der Linie Wien-Triest verband.³ Der Verlauf der Bahn stellt wiederum Ende und Anfang einer stadträumlichen Schicht sowie einer städtebaulichen Epoche dar. Unterhalb der Bahn liegt die den Prinzipien der internationalen Moderne folgende Stadt. Diese Erweiterung war bereits Anfang des 20. Jahrhunderts angelegt worden, die architektonische Ausformulierung folgte dann aber ab 1946. Der Stadtteil wurde entlang der (heutigen) Ulica grada Vukovara konzipiert. Der Boulevard wird stellenweise durch große Zeilenbauten eingerahmt, ist

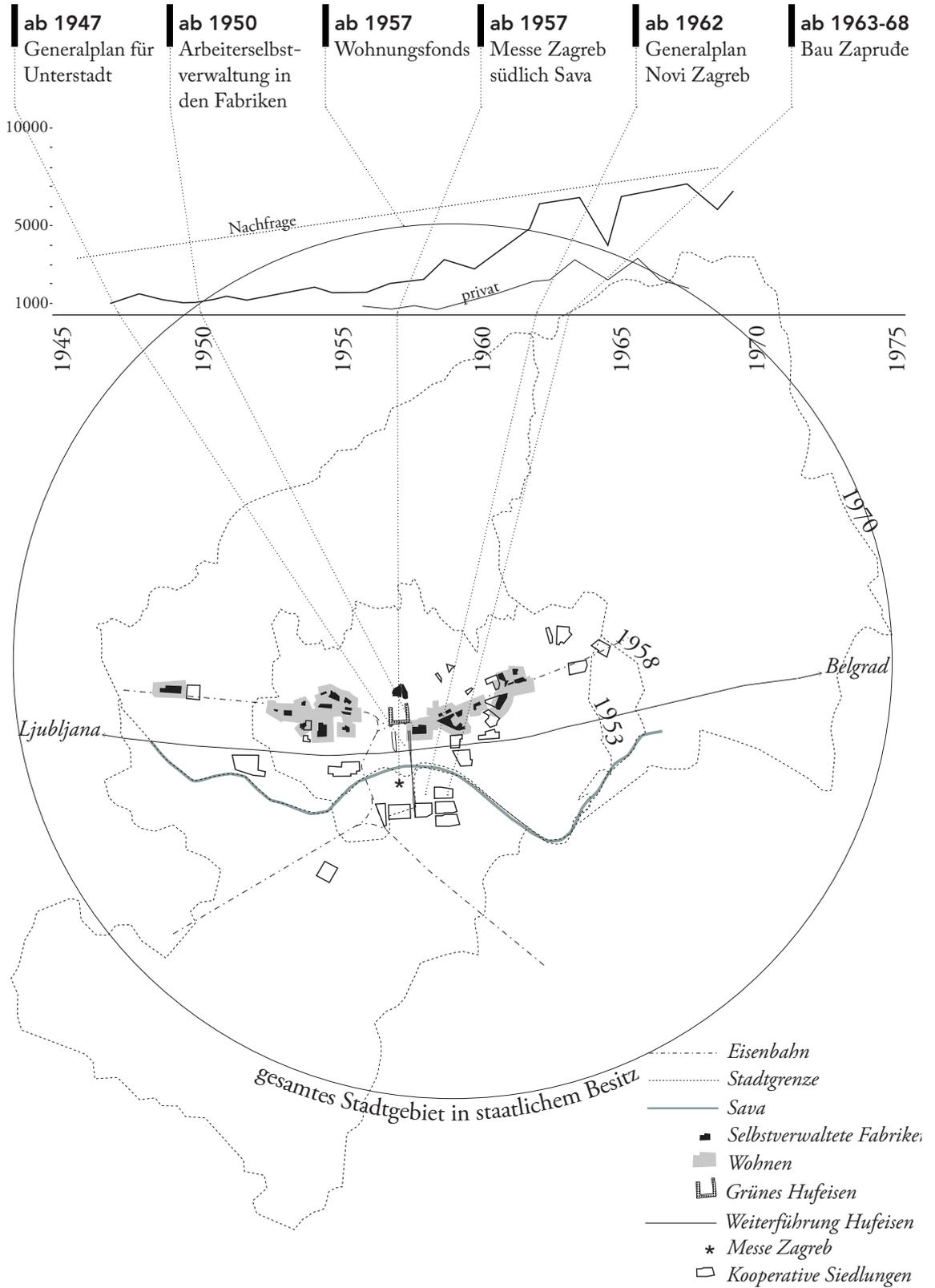
² Vgl. Ebd.

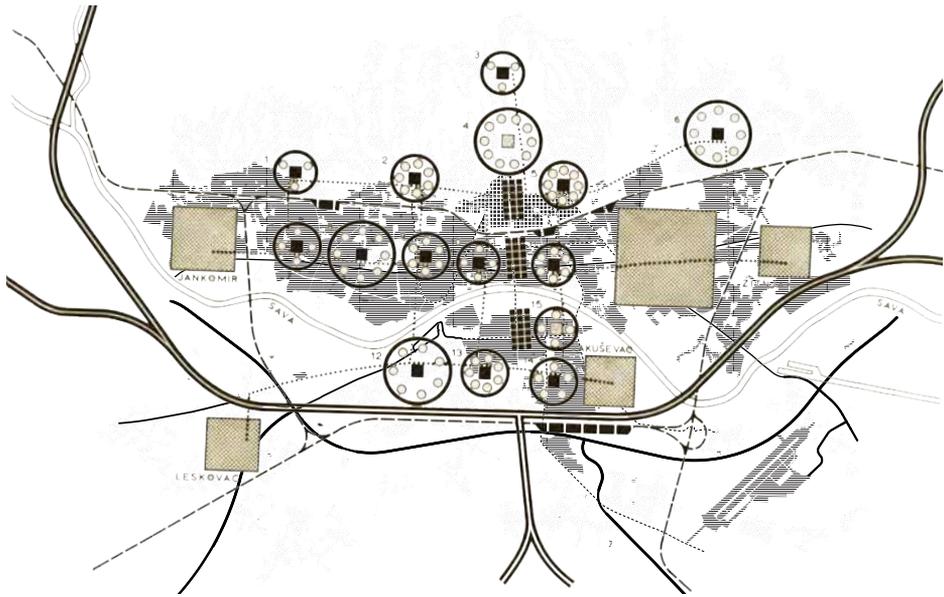
³ Vgl. Vladimir Bedenko „Die Gestaltung einer Hauptstadt“. In: werk, bauen + wohnen 88/55 (09), 2001, S.20

aber ansonsten als „weitläufiges Ensemble“⁴ ohne geschlossene Bebauung angelegt. Als Erweiterung des grünen Hufeisens zieht sich die „Universitäts-Allee“ auf der einen Seite und eine Zentralachse auf der anderen von Nord nach Süd, deren städtebauliche Ausformulierung allerdings weniger gut lesbar als die Ausgangsform des Hufeisens ist. Der Plan für Trnje wurde nie fertig gebaut und das städtische Gefüge ist heute durch große Maßstabssprünge, stadträumliche Brüche und dem nebeneinander liegen gänzlich unterschiedlichen Logiken folgenden stadträumlichen „Inseln“ gekennzeichnet. Überquert man schließlich die Sava gelangt man nach Novi Zagreb.

Wie bereits beschrieben, wurde ab Ende der 50iger Jahre der Versuch unternommen, das Modell der Selbstverwaltung von den Fabriken, auf die Stadt selbst zu übertragen. Das hatte auch stadträumliche Konsequenzen, denn während die Übertragung dieses Modells in Trnje im Stadtraum noch

⁴ Luchsinger „Zagreber Sequenzen“, S. 13





1961/1963 Generalplan von Zdenko Kolacio: Netzwerk von selbstverwalteten Kooperativen über Stadtstruktur von Zagreb

nicht ablesbar ist, formulierte das Prinzip der Selbstverwaltung in Kooperativen den städtebaulichen Plan für Novi Zagreb zu Beginn der 60iger Jahre maßgeblich mit. Das rasante Wachstum Zagrebs und das ständige Hinterherhinken des Angebots an Wohnraum (siehe Grafik Folgeseite) erklärt vielleicht, warum man (ohne Trnje im Ansatz fertiggestellt zu haben) nach Novi Zagreb „weiterzog“ um dort mit dem Bau des „neuen Zagrebs“ zu beginnen.

Die städtebauliche Ausformulierung Novi Zagrebs in „zellenartigen Grosssiedlungen“⁵, also in den bereits beschriebenen Micro-Rayons, lässt sich natürlich nicht aus der Ideologie der Selbstverwaltung direkt herleiten, vielmehr entspricht die urba-

nistische Matrix Novi Zagrebs ganz klar den Prinzipien CIAMs. Dass das gesamte Gebiet in staatlichem Besitz lag und der Finanzierungsmodus eines durch die Stadt geschaffenen, zentralen Wohnungsfonds dessen Gelder dann planmäßig eingesetzt werden konnten, begünstigte aber einen Ablauf von Planung zu Umsetzung, zu Wohnungsvergabe. Das in der Verfassung festgeschriebene *Recht auf Wohnen* sicherte den Bewohner*innen eine sehr geringe Miete bei unbefristeten Verträgen zu. Der Generalplan aus dem Jahr 1961 bzw. 1963 (unterschiedliche Angaben) zeigt ein Netz von Kooperativen, nicht nur in den neuen Teilen der Stadt, sondern auch in den bereits existierenden. Industrie soll aus dem Stadtzentrum nach Osten und Westen verschoben werden. Die für Novi Zagreb geplante industrielle Zone lässt sich im Modell für Novi Zagreb nicht finden. Das

⁵ Ebd.

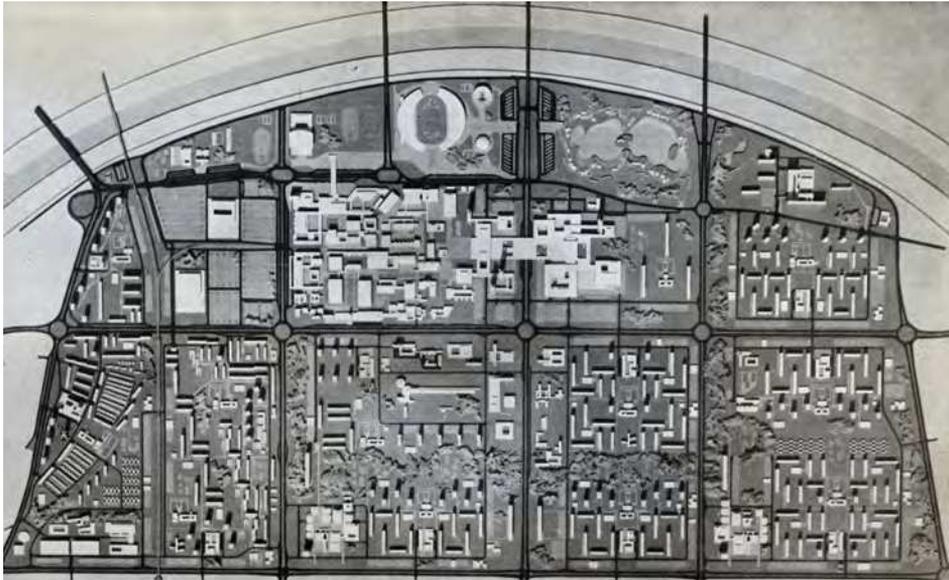


Abb. 25
Modell Novi Zagreb

Weiterbauen der Stadt am südlichen Ufer der Sava begann 1956 mit der Verle

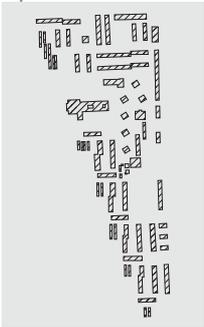
gung der Zagreber Messe aus dem Stadtzentrum hierher. Die Messe entwickelte sich zu einem wichtigen Ort, zu „einer Stadt in der Stadt“⁶. Die Ausstellung „Familie und Haushalt“ war hier zu sehen, und kollektive Wohnformen – wie sie sich in Novi Zagreb gerade im Bau befanden – wurden beworben.⁷

Zwischen 1960 und 1980 wurde hier Großsiedlung nach Großsiedlung gebaut. Das rechtwinkelige Raster an Boulevards gibt die Größe der Felder vor und - zumindest in

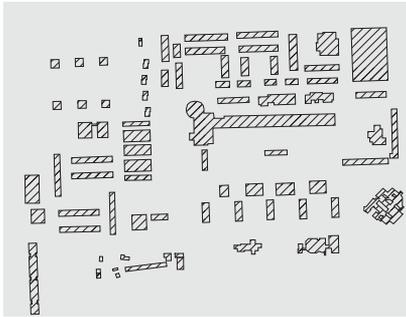
den Siedlungen aus den 50iger und 60iger Jahren - bestimmte der Baukran die Abstände zwischen den Gebäuden maßgeblich mit. Die Weitläufigkeit des Areals wird auch dadurch verstärkt, dass Novi Zagreb nie „fertig“ gebaut wurde. Ganz ähnlich wie in Novi Beograd wurde der Bau von öffentlichen Gebäuden und Infrastruktur zu Gunsten der Wohnbebauung auf die lange Bank geschoben. Die wohl geplante Verlegung der Bahn erfolgte nicht, die Weiterführung der zentralen Achse des Hufeisens durch die Bebauung mit Kultur- und Bildungseinrichtungen wurde nur geringfügig umgesetzt (die Erweiterung der Messe mit einem Kulturzentrum fehlt zur Gänze) und anstelle einiger geplanter Siedlungen finden sich heute dörfliche Strukturen bestehend aus teils extraregal gebauten Einfamilienhäusern.

6 Tomislav Odak „Die Entfaltung der Moderne. Die Architektur Zagrebs von 1945 bis 1990“. In: *werk, bauen + wohnen* 88/55 (09), 2001, S.45

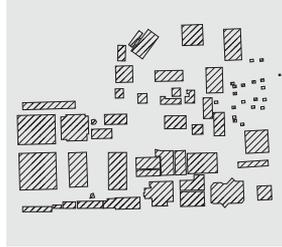
7 Vgl. Rupnik, *Blau Project Zagreb*, S.235



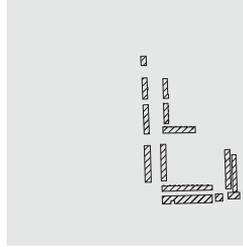
1955-59 Trnsko



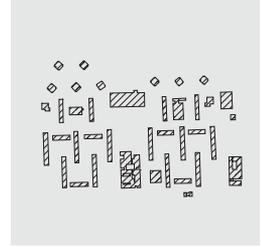
1963-69 Siget



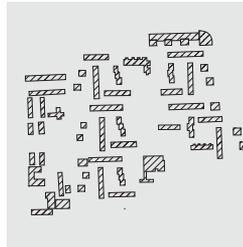
1960-64 Messe Zagreb



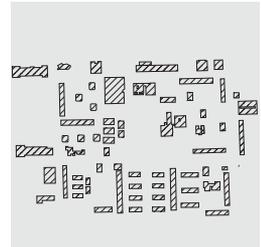
Središće



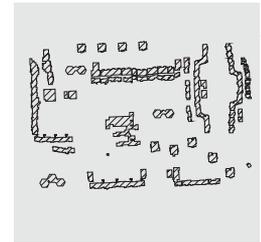
1960-64 Zapruđe



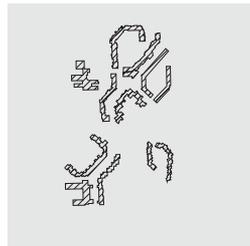
1963-68 Sopot



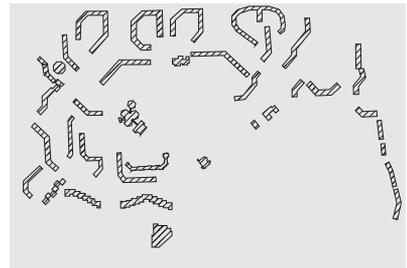
1963-68 Utrina



Travno



Sloboština



1975-79 Dugave

Inseln

Die Großsiedlungen sind allerdings jeweils Welten für sich, ausgezeichnet durch je spezifische Charakteristika. Auch hier bietet Zagreb einen städtebaulichen Lehrpfad, diesmal die Genese und Überarbeitung der Planungsparadigmen der 50iger und 60iger Jahre bis in die 80iger Jahre hinein betreffend. „Anonymität ist hier eher bedingt durch Weitläufigkeit denn durch Repetition von architektonisch-städtebaulichen Mustern (...).“⁸

Sopot lässt sich ohne viel Zweifel als idealtypischen Vertreter des jugoslawischen Mikrorejons, und damit als kleinsten Teil einer großmaßstäblichen Planung sehen. Um aber das Stadtmuster in den Blick zu bekommen, das durch dieses Planungswerkzeug produziert wurde, muss man notwendigerweise den Maßstab vergrößern und das Rejon im größeren Kontext des Stadtteils betrachten.

Inseln

Die Siedlungen der 50iger und 60iger Jahre (Trnsko, Zapruđe, Utrina, Sopot) sind Variationen eines städtebaulichen Musters, typologisch weitgehend einheitlich, wenn auch in ihrer architektonischen Erscheinung unterschiedlich. Was sie in ihrem je spezifischen Charakter ausmacht, ist das Angebot an öffentlichen Einrichtungen, die meist im Zentrum der Siedlung liegen. In Utrina ist dies etwa ein Bauernmarkt. Jede dieser Siedlungen verfügt über großzügige Sportflächen, einen Kindergarten und eine Volksschule.

In Siget, Travno und Dugave werden Straße und Platz als wesentliche (freiräumliche) Komponenten (wieder-)eingeführt. In Siget verbindet eine Plattform die Baukörper, der Verkehr und Parkraum wird

unterführt. Das führt zu einer Abfolge an Terrassen und Plätzen, die über Treppen öffentlich begehbar sind und im Gegensatz zu den Wiesen und „Wäldchen“ an anderer Stelle zu einem differenzierterem Freiraum führen. Wie auch hier wird ebenso in Travno die Bauhöhe so variiert, dass innerhalb des Gebiets gefühlsmäßig Raumabfolgen entstehen. In Travno führt zusätzlich die Terrassierung der Zeilen zu einem spannenderen Stadtbild und einem fließenden Übergang zwischen öffentlichem und privatem Raum. Ähnlich wie in Siget ist auch in Travno das Angebot der Freiräume differenzierter als in den früheren Siedlungen. Und zusätzlich gibt es hier einen zentralen Platz als Einkaufsstraße, wie in Siget auch hier auf höherer Ebene und damit Autofrei.

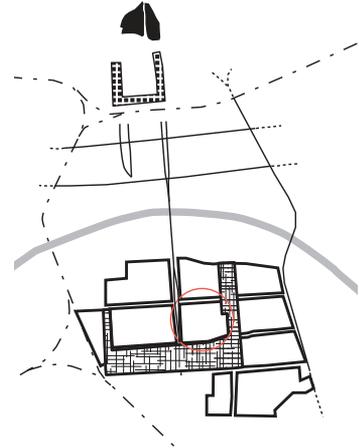
Im Folgenden soll Sopot einer genaueren Analyse unterzogen werden. Sopot ist aufgrund seiner Lage an der Weiterführung der östlichen Achse des Hufeisens interessant. Ähnlich der westlichen Achse sollten sich hier öffentliche Einrichtungen aneinander reihen, was aber nur bruchteilhaft realisiert werden konnte. In Sopot allerdings befindet sich am westlichen Rand der Siedlung quasi ein ganzes Bildungsviertel mit Gymnasium, HTL, Gewerbeschule und Studentenheim.

⁸ Luchsinger „Zagreber Sequenzen“, S.13

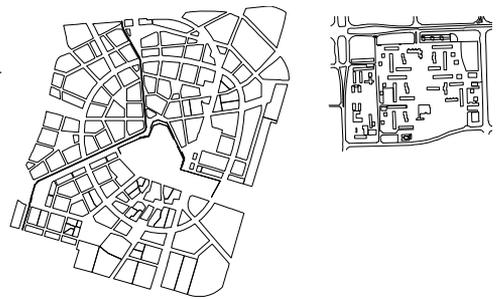
Sopot

Bauzeit: 1963 - 68
Einwohner*innen 2011: 7428
Fläche: 44,15 ha

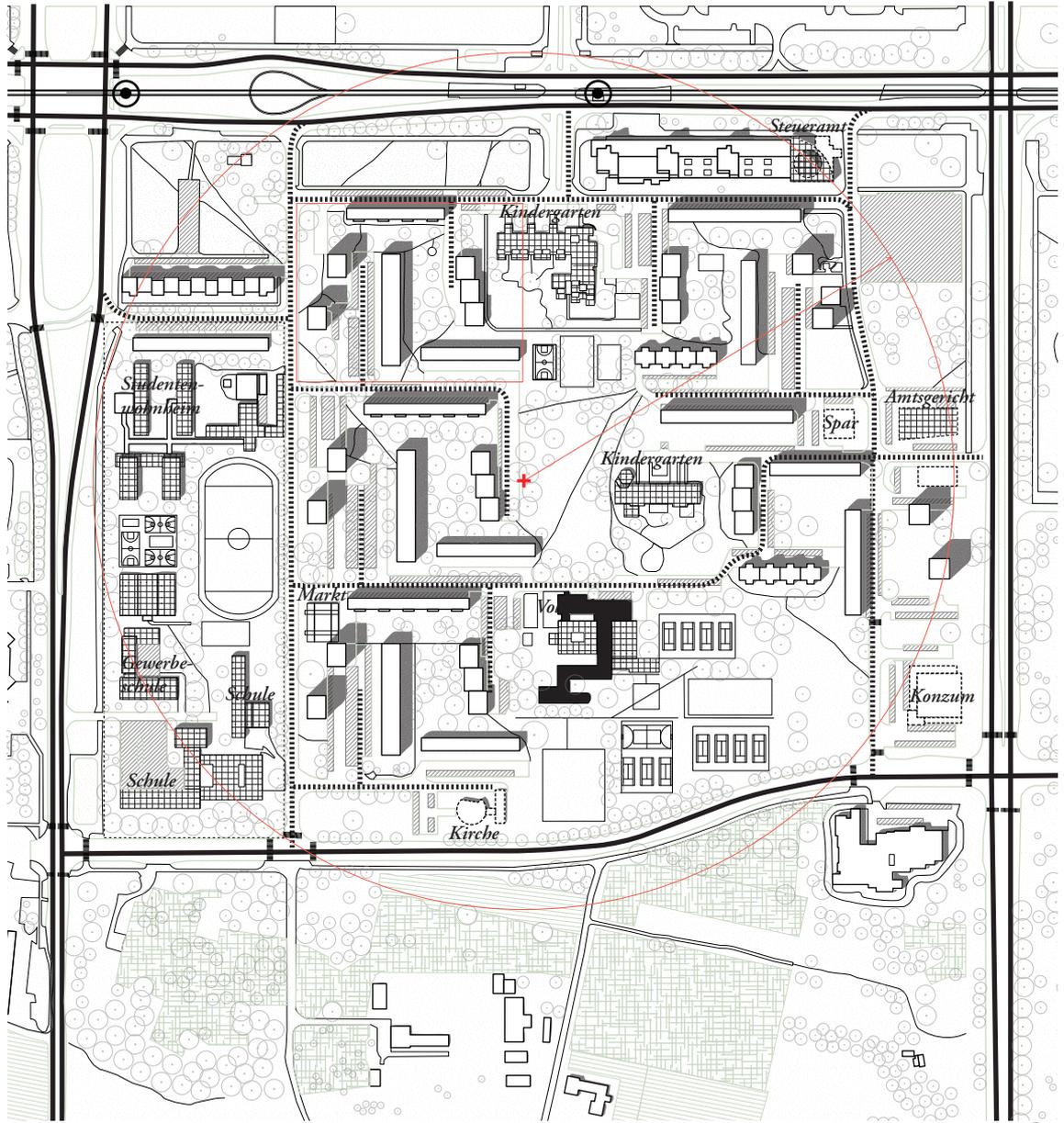
Sopot liegt an der Ostkante der Erweiterung des grünen Hufeisens und schließt an dieses entlang des westlichen Rands des Quartiers mit einem Bildungscampus an. Die nördliche, wie auch die östliche Randzone, sind größtenteils unbebaut geblieben. Am südlichen Rand reihen sich Sportfelder und Grünflächen aneinander. In der nächsten „Schicht“ gruppieren sich Wohnbauten in fünf Ensembles, bestehend aus Zeilen und Hochhäusern, um eine zentrale, innere Zone in der zwei Kindergärten, eine Volksschule, noch mehr Sportplätze und ein Park liegen. Die Ensembles bilden eine Außenkante an der sich Zufahrtsstraßen und Parkplätze befinden. Die Innenseite wiederum umschließt eine Grünfläche in denen dicht, mittlerweile hoch gewachsene Bäume stehen. Weiter südlich der Siedlung beginnen Felder und in einem Wäldchen ein dichtes Netz selbst angelegter Gärten, in denen Gemüse und Obst angebaut wird.



Zweites grünes Hufeisen, Lage Sopot



*Größenvergleich Seestadt Aspern und Sopot
M 1:200 000*



Sopot 1:6000 

-  ca. 5 Gehminuten
-  Erschließung innen
-  Hauptverkehrsachsen
-  umzäunt
-  Straßenbahnstation
-  Wohnen
-  Öffentlich
-  Nach 1990 gebaut
-  Parkplatz
-  Grünraum
-  Feld
-  Garten



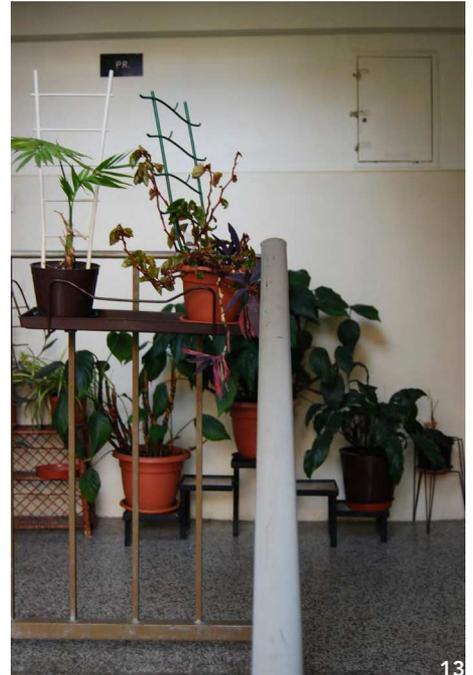
1 Avenija Dubrovnik, Straßenbahnhaltestelle Sopot.
2 Blick über den Boulevard, Richtung Sopot
3 Unterführung um ins Quartier zu kommen



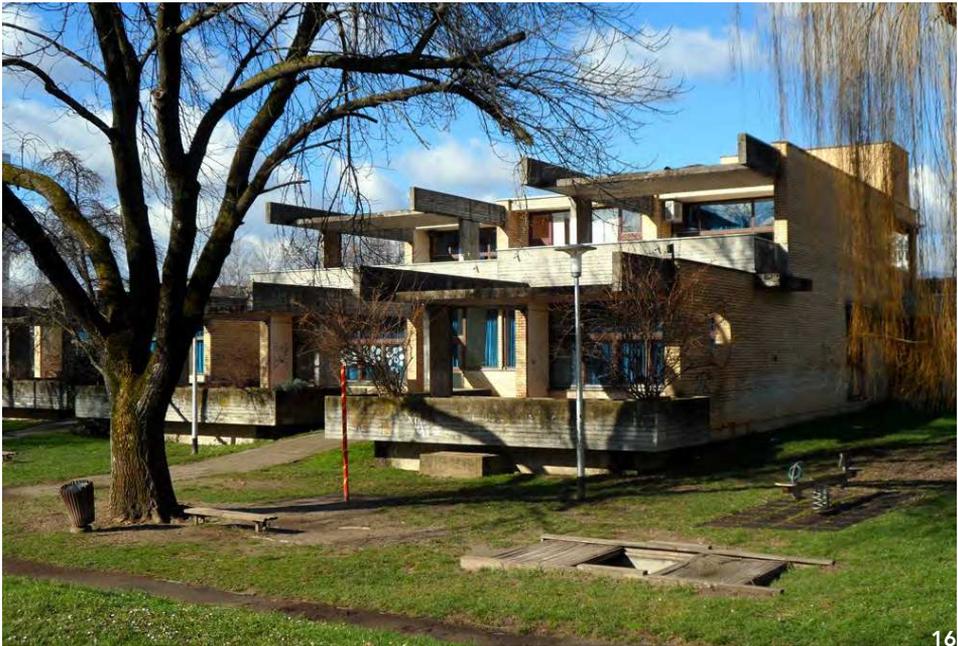
*5 nach innen gewandter Zugang zu den Häusern
5 „Grüne Innenseite“*



*6 & 7 Erschließung auf der einen Seite, Grünraum auf der anderen
2 Erschließungsstraße
3 Park in der Mitte*



10 & 11 In jedem Ensemble befinden sich zwei Hochhäuser
11 & 12 Erschließung



14 & 15 Sportplätze
16 Kindergarten, von Radovan Nikšić & Aleksandar Dragomanović geplant, 1977 fertig gestellt



Gärten im Süden

Novi Zagreb heute - Die Einrichtung der Peripherie: Handlungsfelder

Das städtebauliche Muster der sozialistischen Moderne wird in Novi Zagreb heute (weiter) überformt. Zu den schon während der Zeit Jugoslawiens entstandenen extralegalen Siedlungen, wilden Gärten und weitläufigen Freiflächen kommen weitere Ergänzungen dazu, die das Stadtbild mit prägen, teilweise aber auch funktionale und räumliche Brüche verstärken.

Neue Siedlungen

An mehreren Stellen sind neue Siedlungen entstanden, die sich im Vergleich zu den Siedlungen der 50iger bis 80iger Jahre allerdings viel kleiner ausmachen. Was sie mit den alten Nachbarschaften gemein haben, ist ein großzügiges Angebot an Parkplätzen.

Tankstellen, Autowaschanlagen, Supermärkte, Malls und Kirchen

Entlang Avenija Dubrovnik & Veceslava Holjevca sind Tankstellen und Autowaschanlagen und insbesondere östlich der Sarajevska cesta großflächige Supermärkte gebaut worden. Die leer gebliebenen Randgebiete der großen Siedlungen werden ebenfalls nach und nach bebaut: In Sopot ist eine neue Kirche entstanden, am östlichen Rand von Siget die Avenue Mall mit Multiplex und in Dugave, Utrina und Sopot sind weitere Supermärkte gebaut worden.

Bürogebäude

Im Süden Novi Zagrebs ist zwischen 2002 und 2005 eine Ansammlung von Bürogebäuden entstanden, die allerdings kaum Bezug zueinander, noch zum Umraum erkennen lassen.

Wilde Gärten, „Urban Gardening“

An vielen Stellen wurden wilde Gärten durch Parkanlagen ersetzt. Insbesondere der Abriss der Gärten die ehemals an der Westkante von Travno lagen, sorgte für öffentliche Debatten. Zu den selbst organisierten Gärten sind mittlerweile weitere von der Stadt, aber auch durch diverse Bürgerinitiativen betriebene Gärten dazu gekommen.

Neue öffentliche Gebäude

2009 wurde in Središće das Museum moderner Kunst eröffnet und in Utrina gibt es ein neues Hallenbad.

Das kroatische Manhattan

2019 schrieb Milan Bandić, der Bürgermeister Zagrebs einen Wettbewerb zur Umgestaltung des Messegeländes und des Hippodrom aus. Es solle dort eine „Stadt in der Stadt“ entstehen, das „Manhattan Kroatiens“. Gewinner der Ausschreibung war das Unternehmen Eagle Hills, die derzeit auch in Belgrad mit der Entwicklung der „Waterfront“ beauftragt sind. Der Widerstand der Stadtbevölkerung gegen das Projekt ist groß, insbesondere deshalb, weil die Prozesse rund um das Pläne völlig intransparent sind. Im Februar 2020 demonstrierten 20.000 Menschen gegen Bandić‘ und das Projekt.



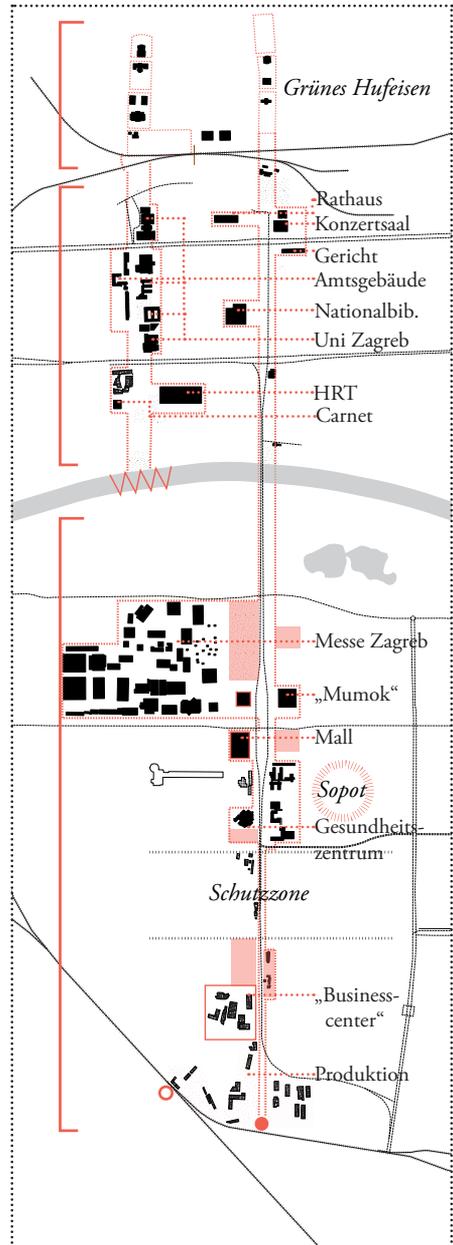
Abb. 26
Novi Zagreb 2020

Weiterziehen der Nord-Süd Achse

Das grüne Hufeisen fand zunächst durch den Verlauf der Bahn sein Ende. Die partiell fertig gestellte Erweiterung der Achsen Richtung Süden würde in der Konsolidierung der öffentlichen Räume großes Potential bieten, die 3 Sequenzen (Obere Stadt - Untere Stadt - Novi Zagreb) aneinander zu binden. Es entstünde ein lineares Quartier, nicht auf einen Stadtteil beschränkt, sondern als Band mehrere Teile verbindend. Eine durchgängige Durchwegung für Fahrrad und Fußgänger*innen im Zusammenspiel mit den Grünräumen und die Umgestaltung der Unterführungen der Bahn würde eine leichtere Anbindung der Stadtteile darstellen.

Die östliche Achse des Hufeisens wurde auch in Novi Zagreb bruchstückhaft erweitert und in den letzten Jahren weiter bebaut. Einerseits mit dem Museum moderner Kunst, andererseits aber auch mit einer Shopping Mall, Tankstellen, einer Autowaschanlage und mehreren „introvertierten“ Bürogebäuden. Ganz im Süden der Achse befinden sich Autohäuser, ein Baumateriallager, ein Hotel, „MG Autotuning“ und mehrere große Supermärkte. „Die Einrichtung der Peripherie“ prägt hier das Stadtbild.

Den Gedanken der Nord-Süd Achse aufzunehmen um diese städtischen Räume aufzuwerten und teilweise umzugestalten, ohne aber die ansässigen Betriebe abzusiedeln sehe ich hier als großes Potential. Weiter im Norden gibt es einige Potentialflächen, die nachzuverdichten sich anböten. In Sopot würde die Orientierung und Öffnung zu dieser Achse eine Möglichkeit bieten, den ansässigen Bildungscampus umzugestalten.



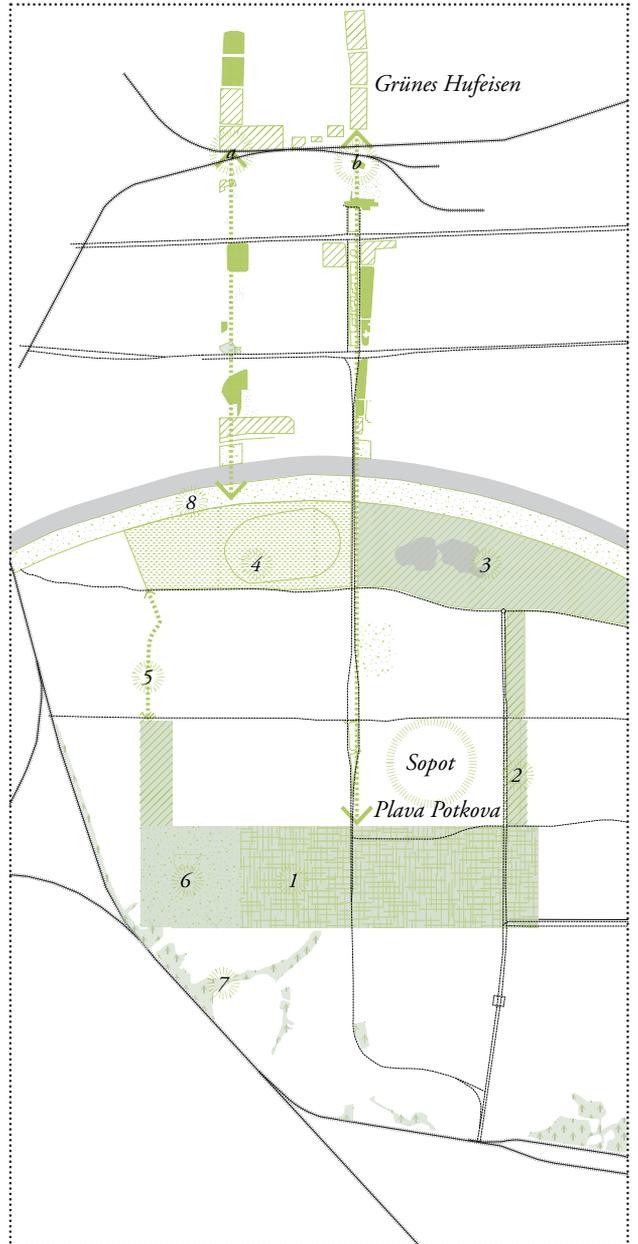
1 zu 40 000

„Plava potkova“ - das blaue Hufeisen

Das sogenannte „blaue Hufeisen“ ist bereits im Stadtentwicklungsplan 1962 eingezeichnet. Von den sechs geplanten Parks wurden allerdings nur drei angelegt und die Flächen südlich von Siget und Sopot blieben Leerstellen - allerdings sind dort, wie auch westlich von Utrina, Travno und Soboština wilde Gärten entstanden, in denen Obst, Gemüse und Blumen wachsen und wo gerüchtere sogar ein weißes Pferd gehalten wurde. Diese Gärten sind, vor allem vor dem Hintergrund dessen, dass die Gärten Travnos, Utrinas und teilweise auch Sopots durch die Stadt entfernt wurden, schützenswert. Nach Protesten der Bevölkerung gibt es mittlerweile auch von der Stadt verwaltete Gärten, bei denen Felder öffentlich vergeben werden und Infrastruktur von der Stadt bereit gestellt wird.

Die Strukturierung der vielfältigen Grünräume Novi Zagebs würde diese aufwerten. Die wilden Gärten und die Fläche südlich von Siget bilden dabei den Zentralpark Novi Zagebs (Central Park statt Manhattan!) (1) bei der zwar für Durchwegung gesorgt wird, die aber nicht weiter bebaut werden darf. Über die Mischung von Park und Garten (2) gelangt man in den Stadtpark. Das Ufer der Sava wird an beiden Seiten besser zugänglich gemacht und aktiviert (3). Das Hippodrom (4) bleibt als konstituierender Raumbestandteil Novi Zagebs bestehen. An der Westseite der Messe (5) wird eine Durchwegung geschaffen und führt in den Park Mladenaca.

Die entstandenen Wäldchen (7) bleiben bestehen und können bei einer Verdichtung raumgliedernd wirken.



1 zu 40 000

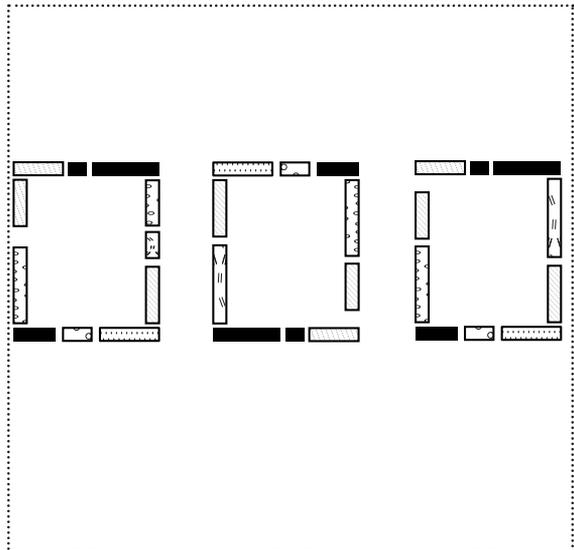
Starke Identitäten von Rauminselfn

Neben den Wohnsiedlungen der Zeit Jugoslawiens sind weitere inselartige räumliche Einheiten entstanden oder bestehen geblieben, die nach je eigenen Eingriffen verlangen. Der Süden Novi Zagrabs ist durch räumliche Brüche gekennzeichnet, entlang derer große Maßstabssprünge und konträre räumliche Logiken aufeinander prallen. Die sanftere Gestaltung dieser Brüche kann mit der Konsolidierung der Inseln einher gehen.



„Blockrand“

Die Großsiedlungen können teilweise - dem Kontext entsprechend angepasst und im Sinne der Schichtung von Programmen ihres „Öffentlichkeitsgrades“ entsprechend - an den Kanten nachverdichtet werden. Die Randzonen die unbebaut geblieben sind könnten durch eine weiteren Filter erweitert werden. Eine Art „Blockrand“ zu schaffen, könnte für einige Quartiere ein großes Potenzial bieten.



Raumkanten

Neue Kanten sollen dazu beitragen, den Raum zu strukturieren, „Inseln“ zu fassen und Freiraum aufzuwerten. Typologisch an die jeweilige Situation angepasst, können so im Sinne des „Blockrands“ Quartiere noch erweitert werden und dem Zentralpark eine Fassung gegeben werden.



Kooperative der Zukunft?

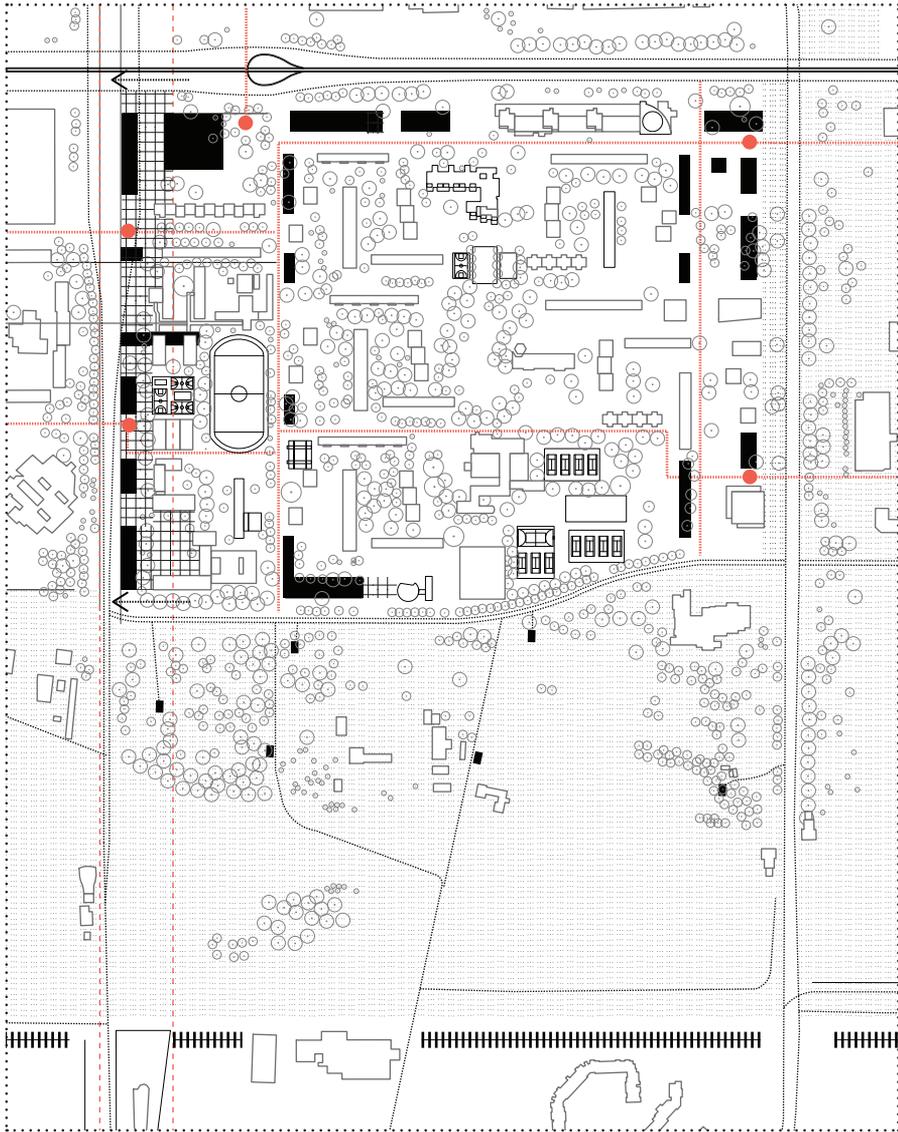
Die Frage nach der Zukunft der Selbstverwaltung und ihrem Potential für den städtischen Raum stellt sich auf drei Ebenen:

Gebäude: Mit dem Verkauf des gesellschaftlichen Eigentums sind die meisten Wohnungen in Privatbesitz übergegangen. Damit ist auch die Verwaltung der Gebäude und der anteilige Bausgrund an die Eigentümer*innen übergegangen. Die öffentliche Hand kann über Förderungen Anreize schaffen, gemeinschaftlich zu handeln, hat aber ansonsten keinen Zugriff auf die Bausubstanz.

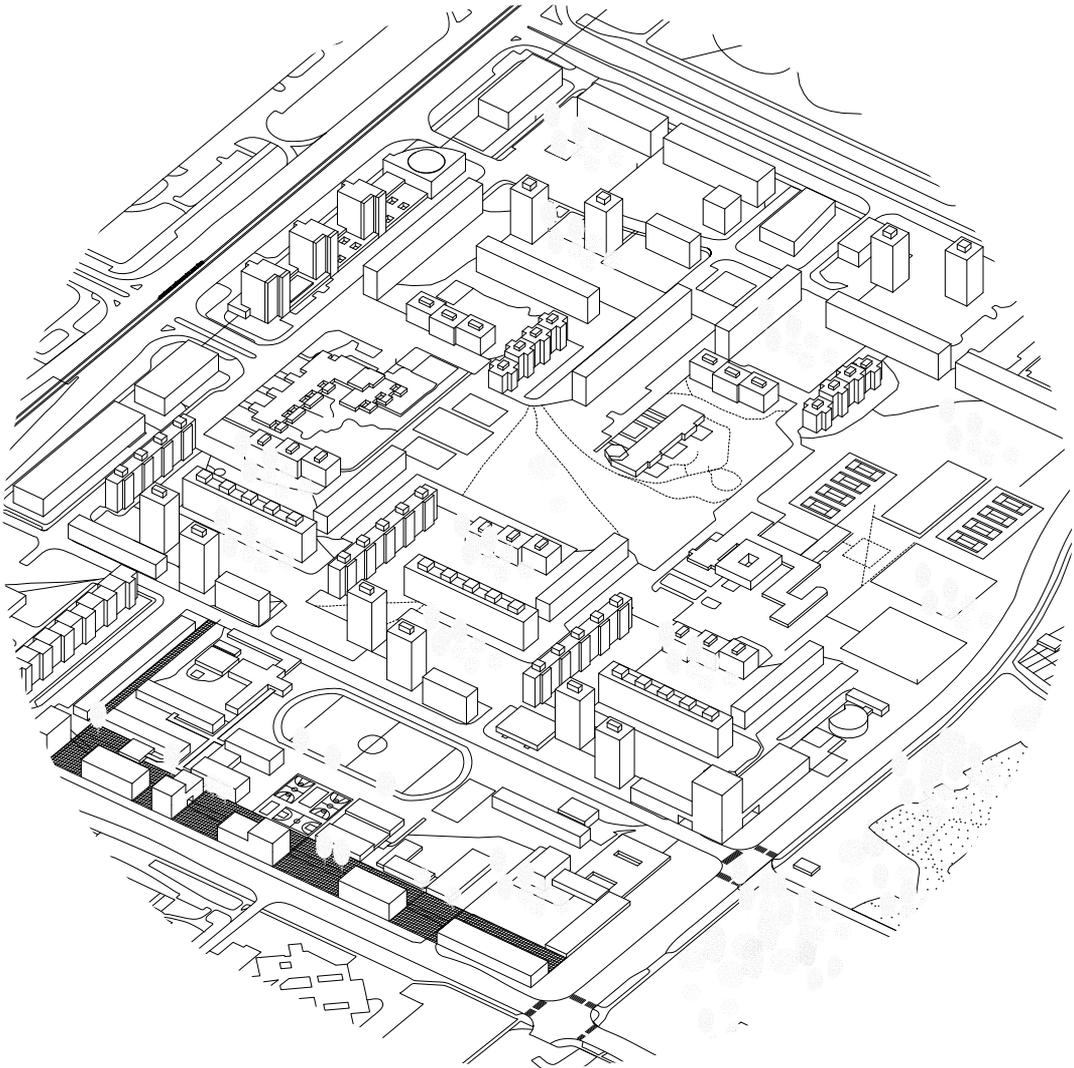
Quartier: Die Stadt hat die Verwaltungsmacht über die öffentlichen Räume und Einrichtungen in den

Quartieren. Umgekehrt haben die Bewohner*innen die Möglichkeit, sich über Proteste einzuschalten - was im Fall von Sopot z.Bsp. dazu geführt hat, dass die nördliche Randzone des Quartiers nicht bebaut wurde. Die starke Identifikation der Bewohner*innen mit „ihren“ Quartieren führt zu einem räumlichen Bezug und verleiht ein Gefühl von Handlungsmacht.

Im Stadtteil: Selbstorganisation „von unten“ hat in Novi Zagreb um die wilden Gärten Tradition. Diese Praktik ist einerseits gemeinschaftsstiftend andererseits auch prekär - wie der Abriss der Gärten von Travno gezeigt hat. Auch eine endgültige Privatisierung des Raums über einen Verkauf ist abzulehnen. Es müsste hier eine neue Besitzform gefunden werden.



- - - Achse Hufeisen
- Anschlusspunkt
- Verdichtung
- ||||| Raumkanten
- ⋯ Blaues Hufeisen
- ← Straße verschmälern



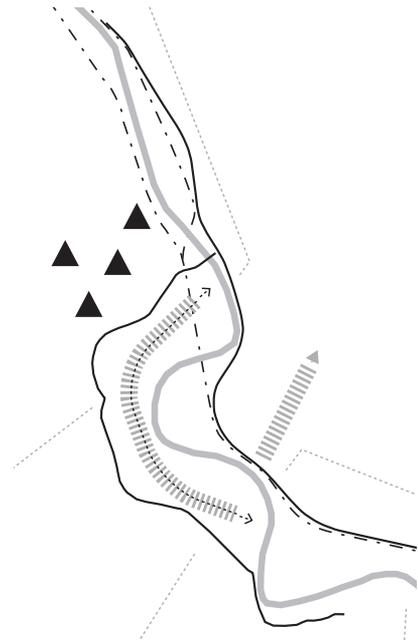
An der Westkante des Quartiers kann die Breite des Boulevards verringert werden und der Bildungscampus in der Fortführung des grünen Hufeisens erweitert werden. Sowohl im Maßstab, wie auch typologisch an die schon bestehenden Gebäude angepasst, fassen die neuen Baukörper im Zusammenspiel mit dem Bestand Plätze und eine Straße, die Richtung Norden verläuft.

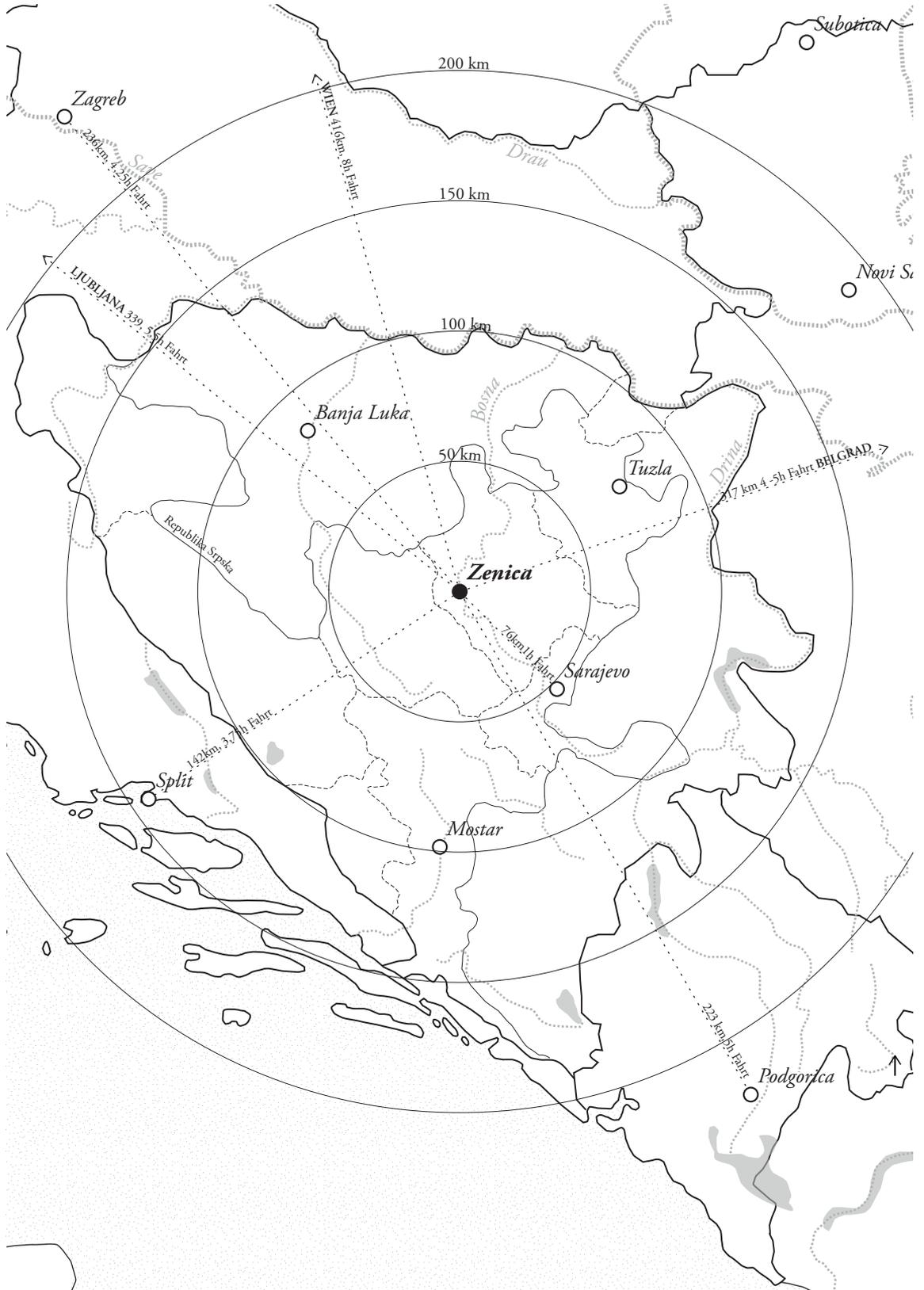
Das Kerngebiet wird am Rand durch einige Zeilen ergänzt und dabei die jetzige Außenkante räumlich gefasst. Richtung Süden bleibt das Quartier weitgehend zu den angrenzenden wilden Gärten offen, nur die Kirche wird durch ein weiteres Gebäude ergänzt, das ebenfalls öffentlich genutzt werden soll. Schmale Pfade führen zu Pavillons im Zentralpark und machen mit dieser öffentlichen Durchwegung diesen speziellen Grünraum erfahrbar. Die östliche Kante wird ebenfalls räumlich erweitert um das Quartier besser zu fassen.

7.2. ZENICA

Die Stadtstruktur Zenicas wird durch seine topographische Lage, den Flussverlauf der Bosna und den ehemaligen Verlauf der Bahn geprägt. Das heute konsolidierte Stadtgebiet hat sich im Halbkreis um die Bosna gelegt und wird im Westen heute nicht mehr durch die Bahn sondern durch den Verlauf der Bundesstraße begrenzt. Die späteren Erweiterungen am anderen Ufer der Bosna liegen auf einer Anhöhe und damit in einiger Distanz zum Stadtkern.

Zenica hatte 1946 erst 15 000 Einwohner*innen. Wenngleich Zenica zu diesem Zeitpunkt bereits ein starkes Wachstum und einige Modernisierungen während der Besetzung der Habsburger erlebt hatte, war ein Großteil des heutigen Stadtgebiets rural geprägt. Die heutige Maršala Tita/Trg Alija Izetbegovića, bildeten damals wie heute das Stadtzentrum, das vor der Urbanisierung in der Zeit des Sozialismus, noch von Feldern und Gärten umgeben war. Diese Achse der alten Hauptstraße führt in der Weiterführung nach Südosten auch heute noch über die Bosna.





Daten im Vergleich

	Bosnien	Zenica-Doboj
Bevölkerung	1991: 4 377 033	1991: 477 868
	2013: 3 473 078	2013: 364 433
	2018: 3 427 365	2018: 359 350
	- 949 668 Personen	- 118 518 Personen
	- 0.90% pro Jahr	-1.04% pro Jahr

Zenica („Pupille“) wird 1436 zum ersten Mal in einem Dokument der Republik Ragusa erwähnt. Unter osmanischer Herrschaft wurde Zenica zu einer „kasaba“ (kleine Stadsiedlung): Einige „mahala“, also Wohngassen mit eigener Moschee, gruppiert um die „čaršija“, das Handels- und Gewerbezentrum.¹

Im „großen Türkenkrieg“ zwischen Osmanen und der „Heiligen Liga“ wurden 1697 sowohl Zenica als auch Sarajevo auf Befehl des habsburgischen Oberbefehlshaber Prinz Eugen niedergebrannt und die katholischen Einwohner_innen verließen die Stadt um dann im 18. Jahrhundert gemeinsam mit sephardischen Juden aus Dalmatien wieder zuzuwandern.² Von 1878 bis 1918 wurde Zenica, wie ganz Bosnien, durch Österreich-Ungarn besetzt. Während der Besatzungszeit wurde eine Schmalspurbahn zwischen Bosanski Brod und Sarajevo gebaut und 1880 das erste Kohlebergwerk Bosnien und Herzegowinas eröffnet. Weite-

re Betriebe und Modernisierungen folgten: Das Telefon wurde eingeführt, sanitäre Anlagen und ein Kraftwerk an der Bosna wurden errichtet. Im Zuge der Industrialisierung und den damit verbundenen Modernisierungen kam es zu einem starken Wachstum der Bevölkerung. Innerhalb von 31 Jahren zogen 5000 Personen zu, sodass 1910 7215 Menschen in Zenica lebten.³ Neben zwei Schulen wurde 1910 auch das erste Kino eröffnet.

Ein weiterer Ausbau nach dem ersten Weltkrieg machte das Stahlwerk zum größten Unternehmen des Königreich Jugoslawiens, wenngleich die Stadt selbst „...auf dem Niveau einer Mischung von „kasaba“ und Arbeitersiedlung“ blieb.⁴ 1931 betrug die Bevölkerungszahl 9078.

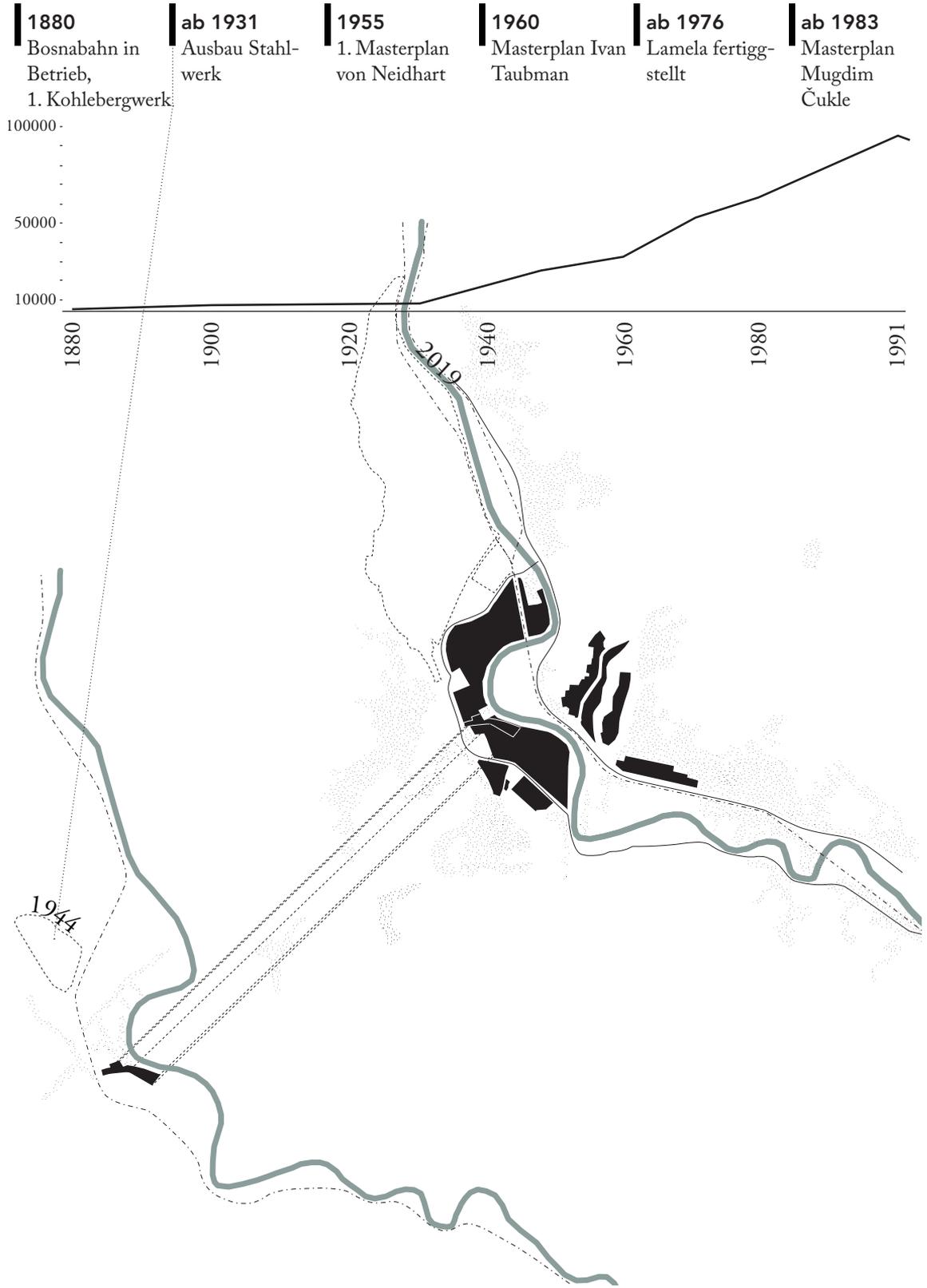
Im sozialistischen Jugoslawien wird Zenica zur „Uzavreli Grad“ - Boom Town, wie auch ein gleichnamiger Film aus dem Jahr 1961 heißt. Der weitere Ausbau des

¹ Vgl. Muhamed Kratina (Hg.) *Zenica, Muzej Grada Zenice*, Zenica 1987, S. 45

² Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Zenica>, 3.9.2019

³ Vgl. Kratina *Zenica*, S. 46

⁴ Ebd.



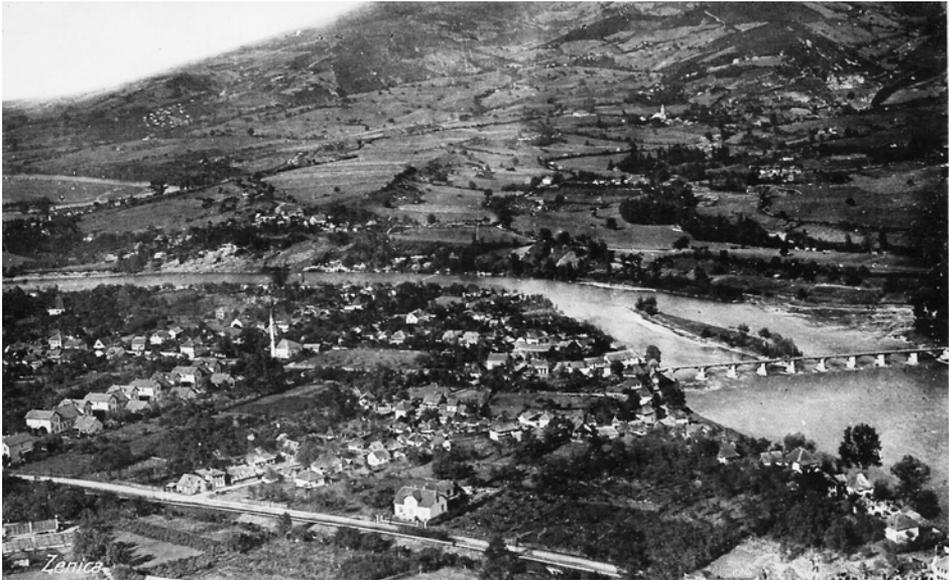


Abb. 27
Jalija 1935

Stahlwerks Željezara zog tausende Arbeiter und Arbeiterinnen an, was zunächst zu einem unkontrollierten Wachstum der Stadt führte. Nachdem 1955 der erste, von Juraj Neidhardt entworfene Masterplan, für die Stadt verabschiedet wurde, setzte eine zweite Phase der Urbanisierung ein. Der Plan sah den Abriss der alten, niedrigen Gebäude im Stadtzentrum vor. Mit Hochhäusern sollte zwar Dichte aber Freiraum geschaffen werden. Der Bau des im Plan vorgesehene Boulevard entlang der Bosna begann Mitte der 60iger Jahre. Aufgrund der hohen Baugeschwindigkeit kam es aber oft zu Problemen: so wurde etwa in den frühen 60iger Jahren eine Siedlung für ca. 10 000 Bewohner_innen am anderen Ufer der Bosna gebaut. Aufgrund der Lage etwas weiter entfernt der Fabrik und ihrer schlechten Luft und der Grünräume entlang des Flusses Babina war „Cvrkvice“ zunächst eine begehrte Wohngegend. Allerdings sorgte die schlechte Qualität der Bausubstanz bald für das Gegenteil: Risse in den Wänden und

Überflutungen kamen hinzu.⁵

1976 wurde das Lamela-Gebäude des Architekten Slobodan Jovandić fertiggestellt, das mit 101m bis ins Jahr 1980 auch das höchste Gebäude Jugoslawiens war und Zenicas unverwechselbares Wahrzeichen darstellt.⁶ 1978 wurde das von Zlatko Ugljen und Jahiel Finči entworfene Theater fertig gestellt. Bei der Volkszählung 1971 hatte Zenica 67 683 Einwohner_innen. Nach wie vor blieb die Wohnungskrise ungelöst, die Einwohnerzahl stieg bis 1981 aber noch weiter auf 82 773 an.

1983 wurde ein neuer Masterplan beschlossen, der unter der Leitung Mugdim Čukles' durch die Organisation „Prostor“ entstanden war. Er sah ein weiteres Wachstum der Stadt in den ehemaligen Vororten vor. Sekundäre Zentren sollten entstehen. Aufgrund der ökonomischen Schwierigkeiten Jugoslawiens ging alles aber nur mehr

⁵ Vgl. Kobić, Arnesa: *Youth Center Zenica*. <https://core.ac.uk/download/pdf/74503651.pdf>

⁶ Vgl. Daniela Lai Zenica, *The City That Was Lost In Transition*. <https://balkanist.net/zenica-transition/>



Abb. 28
Modell des Stadtzentrum Zenicas nach Plänen v. J. Neidhardt



Abb. 29
Hauptstraße

sehr langsam voran. 1986 wurden allerdings noch zwei Fußgängerbrücken gebaut, die das Zentrum mit dem Park Kamberovića polje verband. Babina rijeka konnte 1984, Radakovo 1987 fertig gestellt werden, die geplant Siedlung Pišće besteht heute aber nur aus einem Block.⁷

Mit den oben beschriebenen Stadterweiterung entstanden auch eine Universität, eine Bibliothek, ein Kino, mehrere Warenhäuser und Hotels, das Theater, das Stadion Bilino Polje, es entstanden Zeitungen und der Fußballverein „Čelik Zenica“ („Stahl Zenica“), mehrere Naherholungsgebiete (Bistričak, Smetovi, Vlašić) und Freizeiteinrichtungen.⁸ Dabei war die Identität Zenicas mit der der „Željezara“ immer aufs Engste verknüpft: am Höhepunkt waren bei einer Einwohner_innenzahl von 90 000 20 000 Arbeiter_innen bei Željezara beschäftigt.⁹

⁷ Vgl. Vgl. <https://core.ac.uk/download/pdf/74503651.pdf>, S.14

⁸ Vgl. Kratina *Zenica*, S. 47

⁹ Vgl. <https://balkanist.net/zenica-transition/>

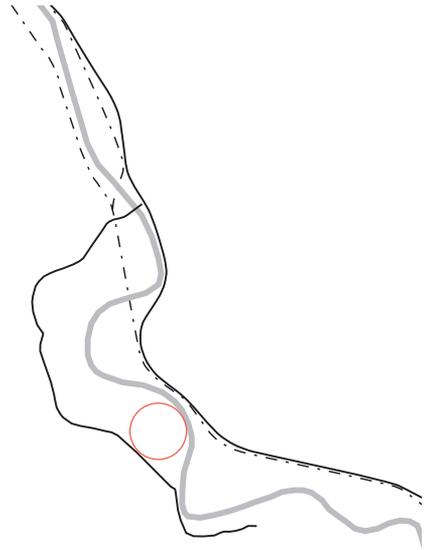
Jalija 2019

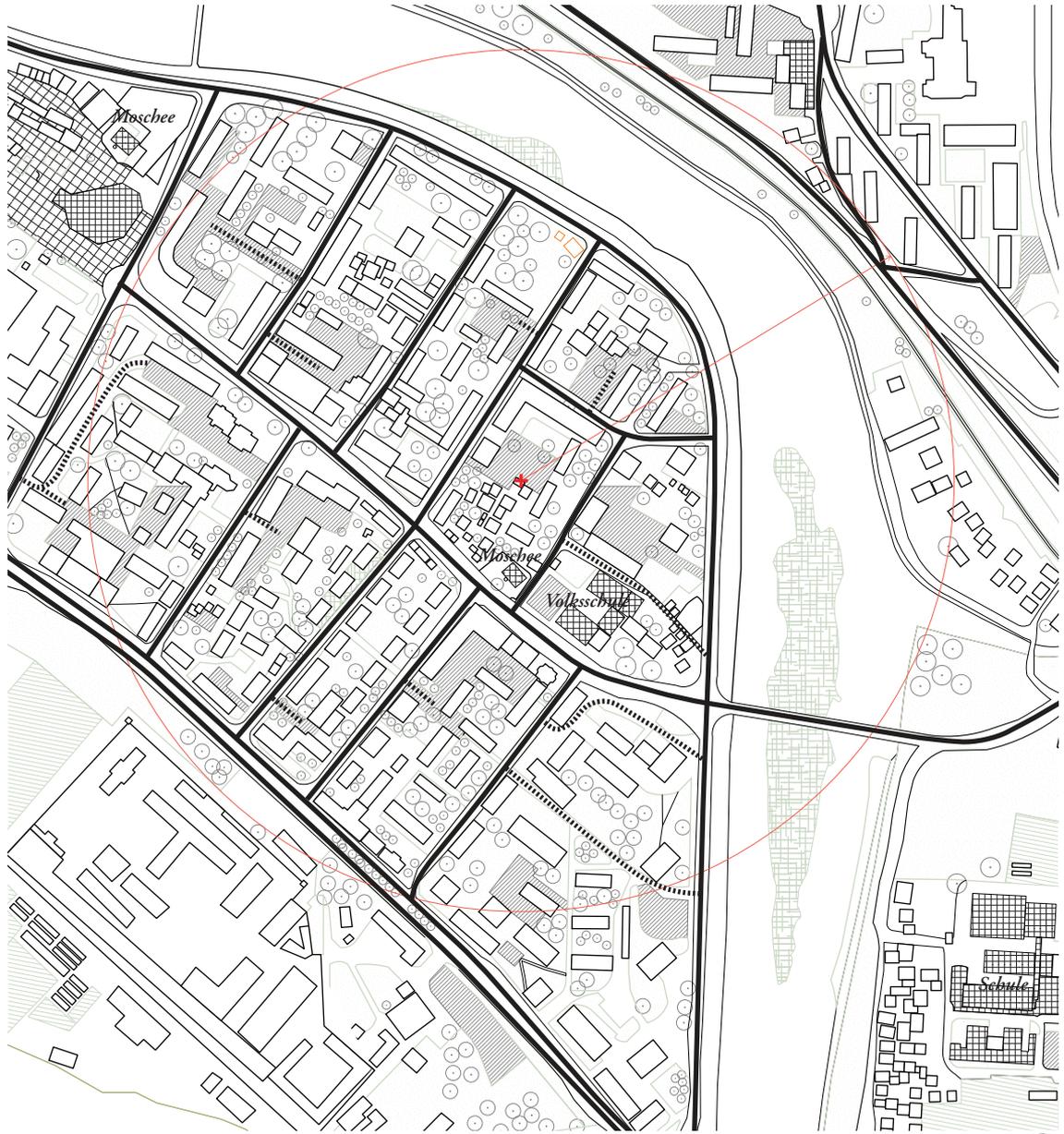
Bauzeit: ab 1960

*Einwohner*innen: ?*

Fläche: 34 ha

Jalija ist, anders als Sopot oder Split 3, nicht als eigener „Stadtpartikel“ zu lesen - Jalija steht nicht im Bezug zu einer historisch gewachsenen Stadt, sondern ist ein integrierter, konstitutiver Teil der Stadt. Der durch das Quartier führende Boulevard ist von Geschäftslokalen gesäumt, der Straßenraum wird von bis zu 15 geschoßigen Zeilen und Türmen aber auch von kleinteiligen Kiosken und Geschäften gefasst. Abseits des Boulevards liegen ruhige Wohnstraßen, Zeilen und Türme sind hier zu Ensembles gruppiert, fast alle durch einen Grünstreifen vom Straßenraum abgesetzt. Die Grünräume zwischen den Gebäuden sind teils offene aber auch private Gärten, teilweise einfach „Grüntepich“, teilweise Autoabstellfläche. Abschluss des Quartiers sind vier 16 geschoßige schräg gestellte Türme. Dann überquert man die Bosna und findet sich auf der anderen Seite in einem bosnischen Dorf wieder.





Jalija 1:6000 

- | | | | |
|---|----------------------------|---|-------------------------|
|  | <i>ca. 5 Gehminuten</i> |  | <i>Wohnen</i> |
|  | <i>Erschließung innen</i> |  | <i>Öffentlich</i> |
|  | <i>Hauptverkehrsachsen</i> |  | <i>Nach 1990 gebaut</i> |
|  | <i>umzäunt</i> |  | <i>Parkplatz</i> |
|  | <i>Straßenbahnstation</i> |  | <i>Grünraum</i> |
| | |  | <i>Feld</i> |
| | |  | <i>Garten</i> |



1 Der Kreisverkehr im Anschluss zur Fußgängerzone markiert den Beginn des Viertel
2 Höhengestaffelter Straßenraum: Unten Flohmarkt
3 Oben Geschäfte



*4 Hinter den Zeilen entlang des Boulevards befinden sich ruhige Wohnstraßen
5 & 6 Der Straßenraum ist vom Rhythmus der Zeilen, von parkenden Autos aber auch
von unterschiedlichen Grünräumen geprägt
7 Blick in einen Vorgarten, trocknende Wäsche überall*



8 & 9 Balkone, teils offen, teils geschlossen
10 Zwischenraum



11 Durchblicke
12 Das ewige Thema der Parkplätze



13 & 14 Die schräg gestellten Türme markieren das Ende des Quartiers
15 Und ebenso der Kreisverkehr



16 & 17 Übergang der Bosna



18



19



20

18 Am anderen Ufer kurz dörfliche Strukturen
19 Promenade entlang des Flusses mit dem Lamela Gebäude im Hintergrund
20 Fischen im Fluss



21



22

21 Bundesstraße, Bahn, Park, Bosna
22 Das Flussbett des Babina und zwei Sonnenbadende

7.2.1. Zenica heute - Lost in Transition: Handlungsfelder

Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde das Stahlwerk Željezara zu einem großen Teil verkauft. Heute befindet sich ein Großteil im Besitz von ArcelorMittal. Nur mehr ca. 2000 Arbeiter*innen sind bei dem multinationalen Stahlkonzern angestellt, während einige 100 weiter bei Željezara beschäftigt sind. Mit dem Verlust der Arbeitsplätze ist auch ein Teil der Identität Zenicas verloren gegangen. Zenica ist von einer starken Abwanderung betroffen. Abseits der ökonomischen Herausforderungen kämpft Zenica aufgrund lascher ökonomischer Standards des Konzerns mit einer hohen Luftverschmutzung. Trotz zahlreicher mit der Privatisierung einhergegangener Versprechen die Emissionen zu reduzieren, traf das Unternehmen kaum entsprechende Maßnahmen.

Wenn man Zenica an einem Sommertag besucht, ist von all dem zunächst nichts spürbar. Es ist überall viel los, die Straßen sind voller Menschen. Fast automatisch wird man von einem Ende entlang der Wahrzeichen der Stadt zum anderen Ende geführt. Begonnen am Busbahnhof, führt der Weg entlang der Bosna, vorbei am Hotel Internacional, dem Bilino Polje Stadium zum Lamela Gebäude. Gleich danach kommt das Hotel Dubrovnik, dort biegt man ein und kommt zum Verwaltungszentrum der Stadt. Um einen zentralen Platz (der leider gerade hauptsächlich als Parkplatz genutzt wird) gruppieren sich Rathaus, Gerichtsgebäude, das von Zlatko Ugljen entworfene Theater, eine Bank und ein großes Kaffeehaus. An dem vorbei führt der Weg in die „Altstadt“, der nächste Platz leitet um in die Fußgängerzone. Zwei bis höchstens drei geschoßige Häuser säumen den Straßenraum. Über eines der Geschäfte kommt man auf den großen Markt, der seit kurzem überdacht ist. Halb Basar, halb Lebensmittelmarkt, kann man hier einerseits Obst, Gemüse und Kräuter aus der Region kaufen aber auch Kleidung, „Markenware“, alles was einem einfällt. Wieder draußen führt die Fußgängerzone weiter, entlang der „chinesischen Mauer“ und dem Grünraum davor zur ehemaligen „Robna Kuca“ (Shopping Center) und dann nach Jalija.

Am anderen Ufer der Bosna befinden sich zunächst die Siedlungen der 80iger Jahre, im Flussbett des Babina Rijeka sonnen sich zwei Menschen in ihren Liegestühlen, eine kleine Menschengruppen sitzt um ein Schachbrett. Am Rückweg ans andere Ufer kommt man am großen neuen Shopping- und Sport Center vorbei.

Die Stadt ist kompakt - Funktionen, die in den großen Städten das Mikrorejon aufnimmt, sind hier über das Stadtareal verteilt.

Angesichts des Bevölkerungsrückgangs stellt sich die Frage nach einem positiven Zukunftsszenario für eine schrumpfende Stadt.



Abb. 30
Zenica 2020

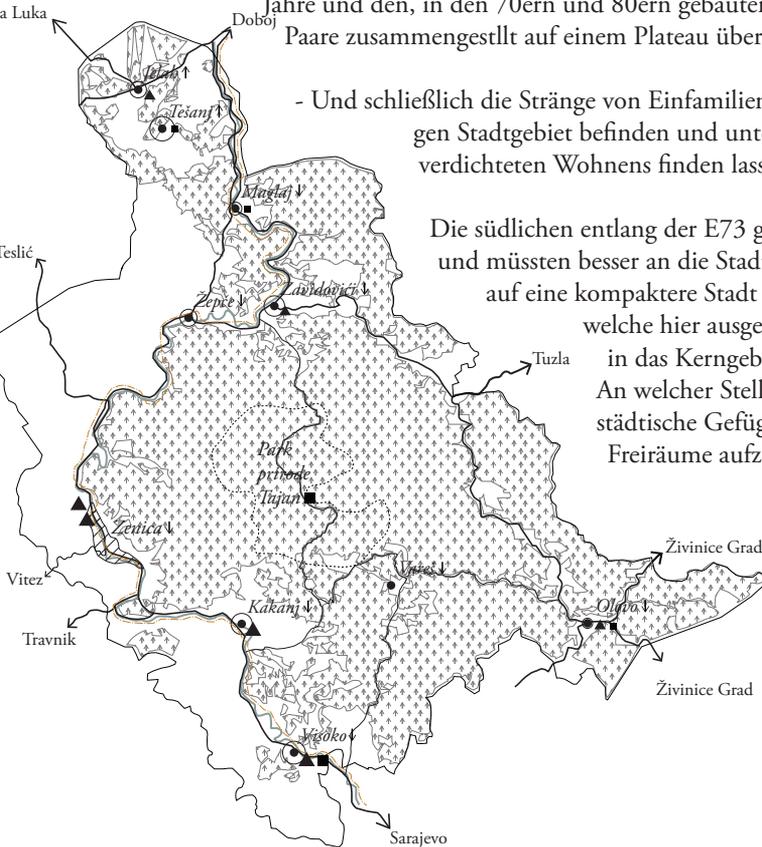
Zenica 2050: Industries and Gardens, Workshops and Farms?

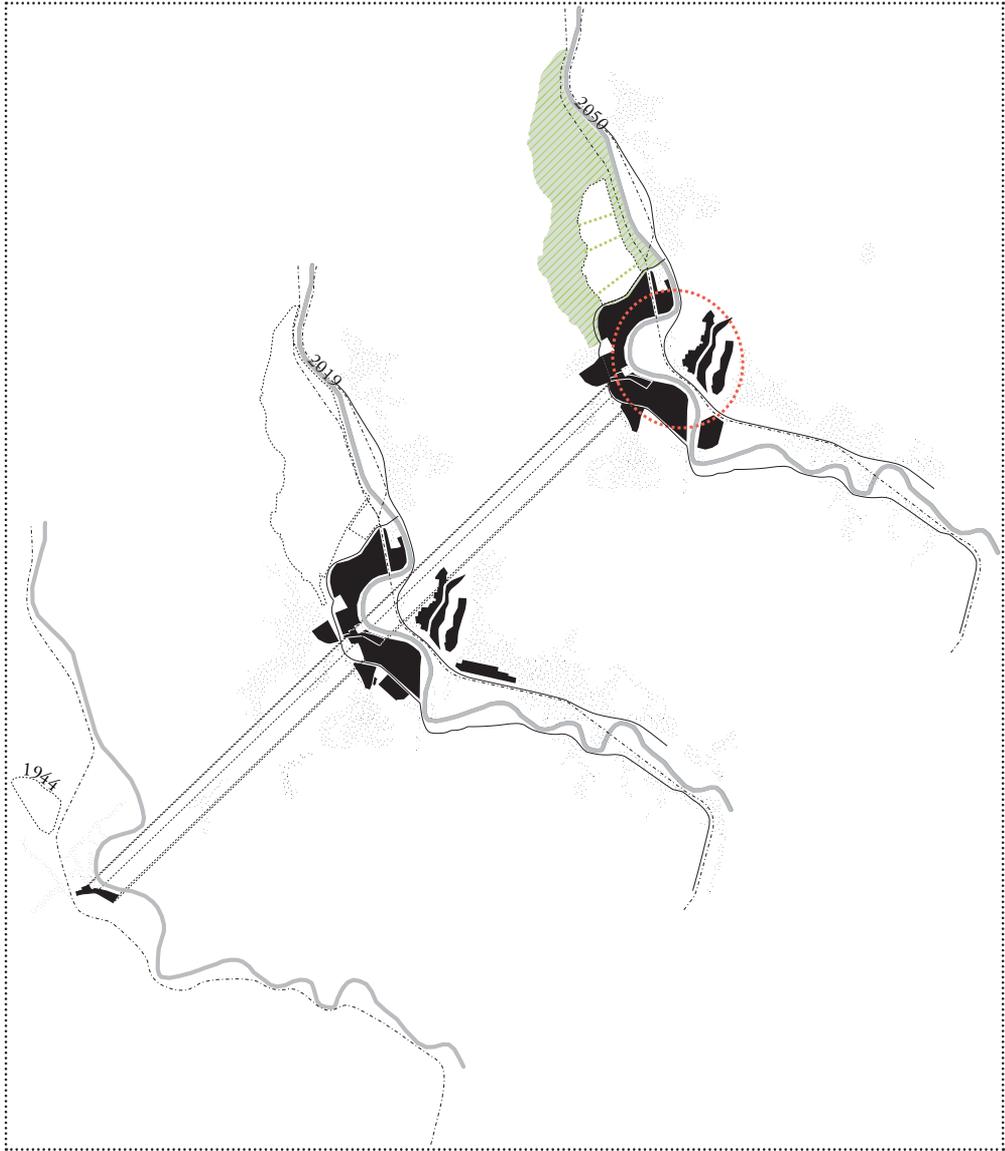
Angesichts des starken Bevölkerungsrückgangs und des Szenarios, dass die Stadt rüchgebaut werden müsste um die Bevölkerung zusammen zu ziehen, stellt sich die Frage danach, was Zenica in seinem „Wesen“ ausmacht. Dabei lassen sich vier Teilgebiete identifizieren, die das Kerngebiet der Stadt konstituieren:

- Das Gebiet der Željezara, das flächenmäßig etwa gleich groß wie das gesamte Stadtareal ist.
- Der alte Stadtkern mit der niedrigen Bebauung aus der Zeit des ersten städtischen Wachstums und die konsolidierte Stadtphysis der „Westside“ entlang der Bosna.
- Am gegenüber liegenden Ufer des Flusses zunächst die Grünflächen entlang der Flusspromenade, der Park und die neue Sportarena mit Shopping Center. Weiter den Hügel hinauf das Quartier um das Flussbett des Babina Rijeka, bestehend aus Zeilen der 50er und 60er Jahre und den, in den 70ern und 80ern gebauten, „Turmzeilen“ die, jeweils in Paare zusammengestellt auf einem Plateau über der Stadt stehen.
- Und schließlich die Stränge von Einfamilienhäusern, die sich auf dem heutigen Stadtgebiet befinden und unter denen sich auch Formen des verdichteten Wohnens finden lassen.

Die südlichen entlang der E73 gelegenen Gebiete sind diffuser und müssten besser an die Stadt angebunden werden. Mit Blick auf eine kompaktere Stadt der Zukunft stellt sich die Frage, welche hier ausgelagerten Funktionen wieder in das Kerngebiet verlegt werden könnten. An welcher Stelle ließe sich rückbauen um das städtische Gefüge besser lesbar zu machen und Freiräume aufzuwerten?

Der Titel Hilberseimers Untersuchungen eines „neuen regionalen Musters“ um leichte Industrie, von Gärten, Werkstätten und Agrikultur umgeben, könnte Ausgangspunkt einer Zukunftsvision für den gesamten Kanton sein.





Zenica 1945 bis 2050

Könnte das Gebiet des Stahlwerks teilweise zu Freiraum werden?

Welche Funktionen könnten umgesiedelt werden um eine kompakte, radiale Figur Zenicas entstehen zu lassen und welche Stadtteile machen die Stadt wesentlich aus?



Abb. 31
Blick auf Zenica aus Nord-Ost

7.3. SPLIT

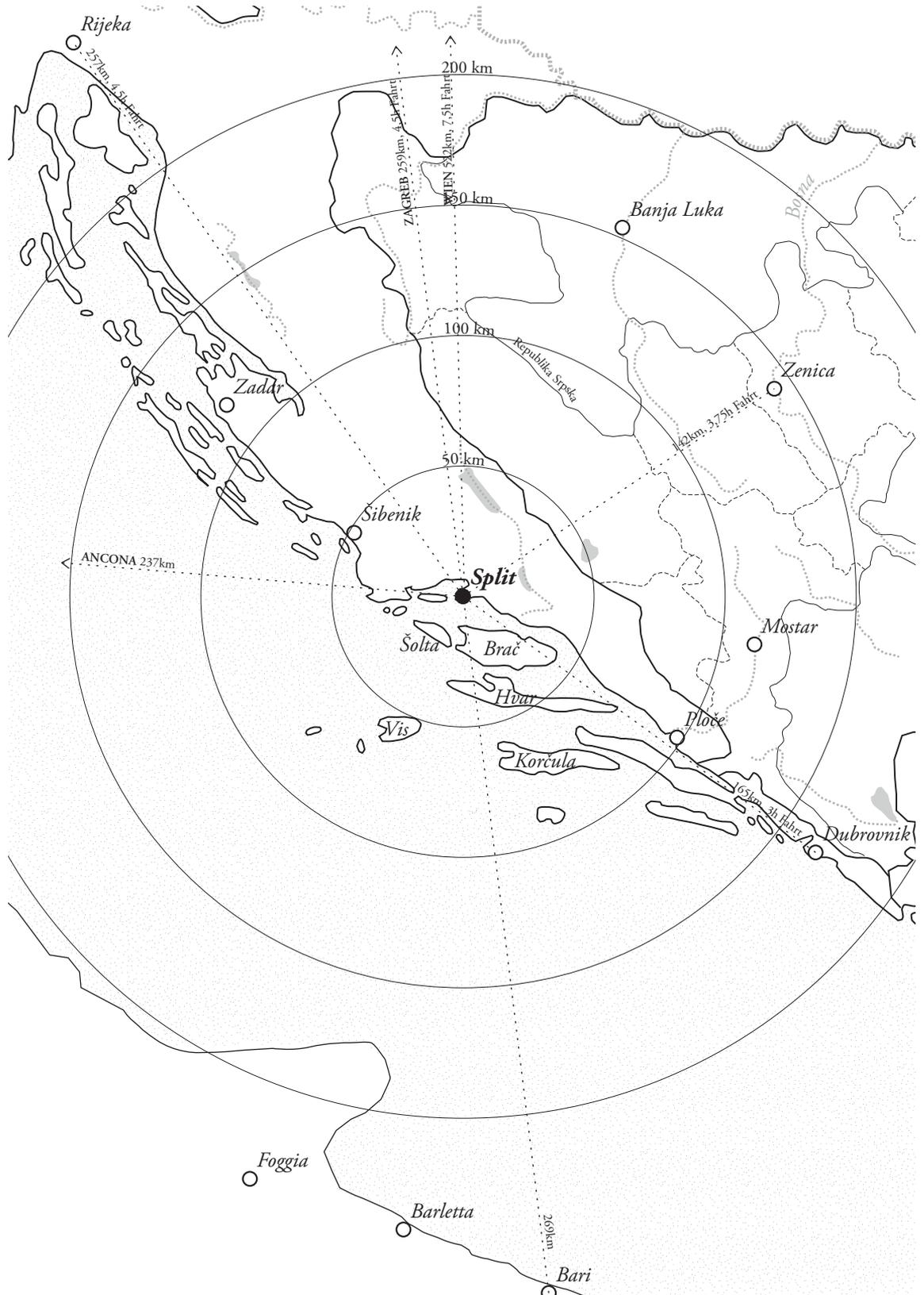
Ausgangsort der Stadtentwicklung Splits ist der Palast des römischen Kaisers Diokletian, in den sich dieser nach seiner Pensionierung zurückzog. Auf einer Halbinsel und in nächster Nähe zur antiken Stadt Salona gelegen, hatte man die Bucht gut im Blick und war zusätzlich noch durch dicke Stadtmauern abgesichert. Das Innere des Palasts war durch zwei Achsen eingeteilt: den längs verlaufenden *Cardo* und die quer dazu verlaufende Straße *Decumanus*.

Nach dem Tod Diokletians und im Verlauf der nächsten Jahrhunderte wandelte sich der Palast unter dem Einfluss unterschiedlichster Kulturen und Machthabern langsam zur Stadt selbst: „A city emerging out of a house – a house converted into a city. Split represents a transformation of the eminently private into the eminently public.”¹ Die Ursprungsgeschichte Splits greift damit emblematisch die Frage nach dem Verhältnis von Architektur und Stadt auf.

- Eisenbahn
- Stadtmauer
- Hauptverkehrsachsen
- ||||| Wachstumsrichtung
- Wachstum nach 1968
- ▲ Industriegebiet
- ↑↑↑ Naberholung



¹ Ante Kuzmanić „Structure Patching“. In: Radović, Boontharm (et.al.): The Split Case. Density, Intensity, Resilience, Tokyo 2012, S.24

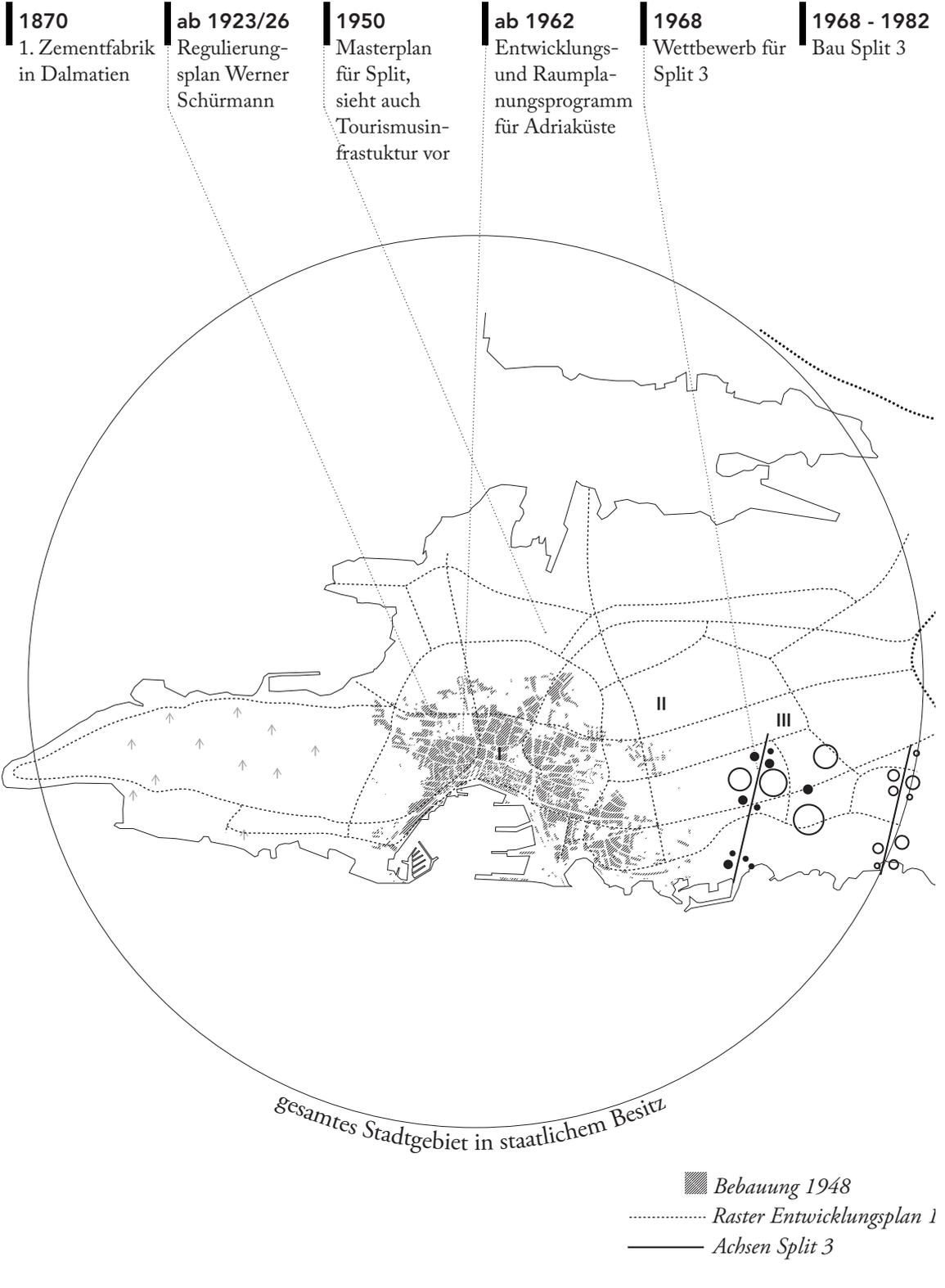


Daten im Vergleich

	Kroatien	Split
Bevölkerung	1992: 4 730 000	1991: 200 459
	2001: 4 437 460	2001: 188 694
	2011: 4 284 889	2011: 178 102
	- 445 111 Personen	- 22 357 Personen
	- 0.49% pro Jahr	-0.58% pro Jahr
Bevölkerungswachstum im Sommer		+11% = 197 693

Unter venezianischer Herrschaft wurde um den Palast und dessen erste Erweiterung eine sternförmige Wallanlage zum Schutz vor osmanischen Angriffen gebaut. Um diesen Kern liegen im Halbkreis die Stadterweiterungen des 18. Jahrhunderts. Dichte, kleinteilige Strukturen liegen an sich labyrinthartig durch das Gefüge schlängelnden, engen Gassen, die sich hie und da zu kleinen Plätzen öffnen. Auch hier greifen privater und öffentlicher Raum ineinander, hat der Stadtraum selbst die Dimensionen eines Hauses. Heller Naturstein und grüne Fensterläden prägen das Stadtbild ebenso wie kurze Treppenverläufe, Wäscheleinen, Gießkannen und üppige Blumen und Sträucher. Unter zunächst österreichischer, dann französischer und danach österreichisch-ungarischer Besatzung wurde die Befestigungsanlage zum größten Teil abgerissen, auf dem Glacis entstanden Parks und ein Kranken-

haus. Katasterpläne wurden erstellt, im Westen der Stadt wurde eine Zementfabrik gebaut und mit der fortschreitenden Industrialisierung auch der Hafen vergrößert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts folgte der Eisenbahnbau, das Theater und ein archäologisches Museum wurden gebaut, die Stadt erweiterte sich mit einzelnen Villen nach Norden hin. Nachdem Zadar nach dem 1. Weltkrieg an Italien gefallen war, wurde Split zum administrativen Zentrum Dalmatiens, was einen sprunghaften Anstieg der Bevölkerung mit sich zog. In der Folge wurde 1924 ein erster Wettbewerbsplan für einen Stadtentwicklungsplan ausgeschrieben, den der deutsche Werner Schürmann gewann. Ein Grüngürtel mit Umfahrungsstraße sollten die, bis zu dem Zeitpunkt, gebaute Stadt einschließen. Der Berg Marjan wurde im Zuge dieses Plans aufgeforstet und zum Naherholungsgebiet der Stadt, ein neuer



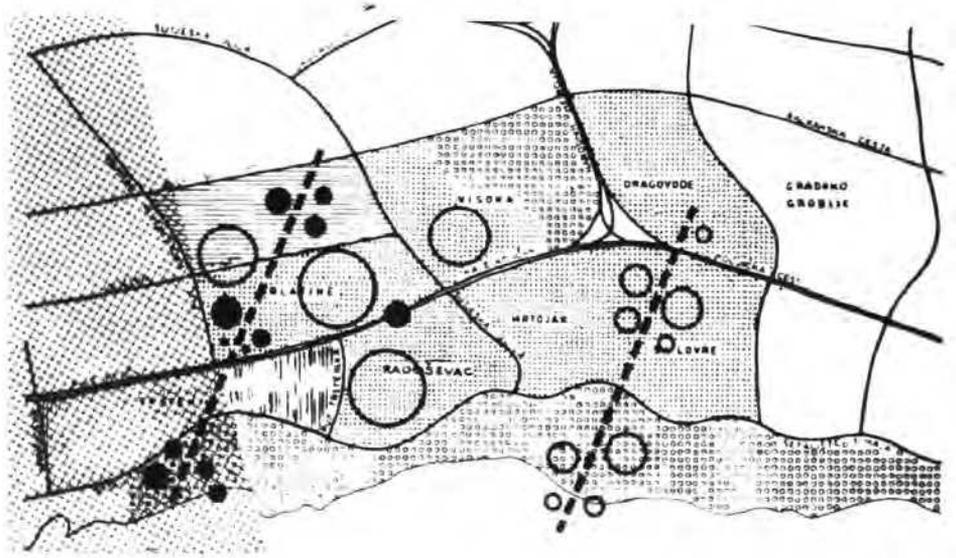


Abb. 32
Diagramm des neuen Stadtteils *Split 3*

Hafen im Norden der Stadt und Verbindungsstraßen gebaut und asphaltiert. Die Uferstraße wurde zur Promenade ausgebaut und Palmen angepflanzt.

Diese weitere halbkreisförmige Erweiterung wurde schließlich erst und nach einem neuen Plan aus dem Jahr 1951, von Budimir Pervan und Milorad Družević erstellt und unter dem Namen „Split 2“ bebaut. Die sich durch das Netzwerk der Straßen ergebenden Felder wurden an Baufirmen vergeben und den Prinzipien der Moderne folgend bebaut. Die weißen Türme dieser Zeit prägen das Stadtbild Splits entlang der Einfahrtsstraße. In Ensembles formiert ragen sie aus dem Stadtgefüge hervor und kündigen die Stadt vom Land wie vom Meer her kommend, aus der Ferne an. Zwischen der lockeren Textur dieser Partikel haben sich weitläufige Siedlungen aus

Einfamilienhäusern gebildet deren Stadtbild um einiges ruraler anmutet: Häufig mit Pergola überdachter Vorzone, reihen sich hier Häuser in offener Bebauung aneinander. Außentreppen, Terrassen und Balkone prägen das Bild, dazwischen stehen Autos. In den Gärten wird häufig Gemüse und Obst angepflanzt.

Weil auch Split stark durch einen Bevölkerungszuwachs betroffen war, wurde 1965 ein Bauunternehmen für die Stadt gegründet. Dieses lobte 1968 einen Wettbewerb für ein 330 ha großes Areal im Südosten der Stadt aus. Auf dem bis dato nicht urbanisierten Gebiet sollten Flächen für Tourismus, Arbeit und Freizeit, medizinische Nutzungen, ein Campus und Wohnungen für 30 000 Einwohner*innen Platz finden und innerhalb der nächsten sieben Jahre realisiert werden. Mit den Unternehmen im

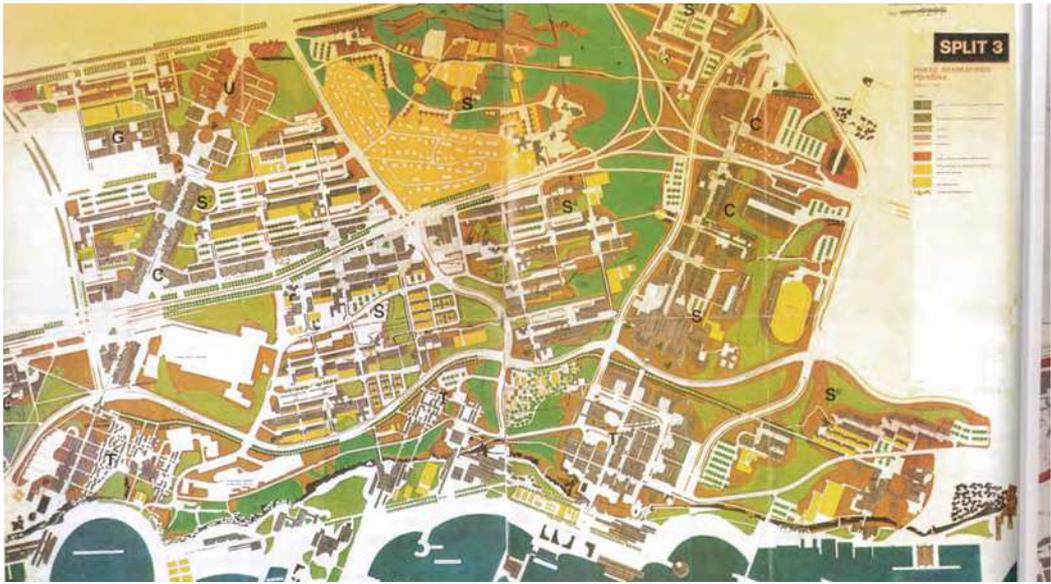


Abb. 33
Masterplan *Split 3*

Gemeinschaftsbesitz und der Stadt investierte die jugoslawische Armee in den Bau des Areals.

Das Gewinnerprojekt kam aus Ljubljana und war unter der Leitung von Vladimir Musić, Nives Starc und Marjan Bežan entstanden. „They proposed a blend of theoretical models and urban planning practices drawn from domestic and international sources – Japanese megastuctures, the planimetric structures of Team 10, and the hierarchies of urban landmarks and spaces based on urban theorist Kevin Lynch’s ideas about the mental mapping of cities.“² Zwei für Split wesentliche räumliche Momente sind die grundlegenden Parameter des Entwurfs: Die Parzellierung der Landschaft durch die

römische Zenturierung, also antike Straßenverläufe die im Entwurf als Nebenachsen die Rastergröße mitbestimmten.³ Die Hauptachse des Gebiets liegt parallel zum *Cardo* des Diokletianpalast und sollte von der *Vukovarska Ulica* im Norden hinunter an die Küste führen. An diese Hauptachse sind mehrere „Nachbarschaften“ angehängt, die in das abfallende Terrain eingefügt wurden und deren grundlegendes Element ein Zeilenpaar ist. Jeweils eine hohe (bis zu 16 Geschosse) und eine niedrige Zeile (2 bis 5 Geschosse) begrenzen dabei den Fußweg, der durch das Areal führt. An Kreuzungspunkten öffnet sich dieser Fußweg zu einem Platz.

² Luka Skansi „Split 3“. In Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hg.) *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia 1948-1980*, NY 2018, S. 157

³ Vgl. Ebd.

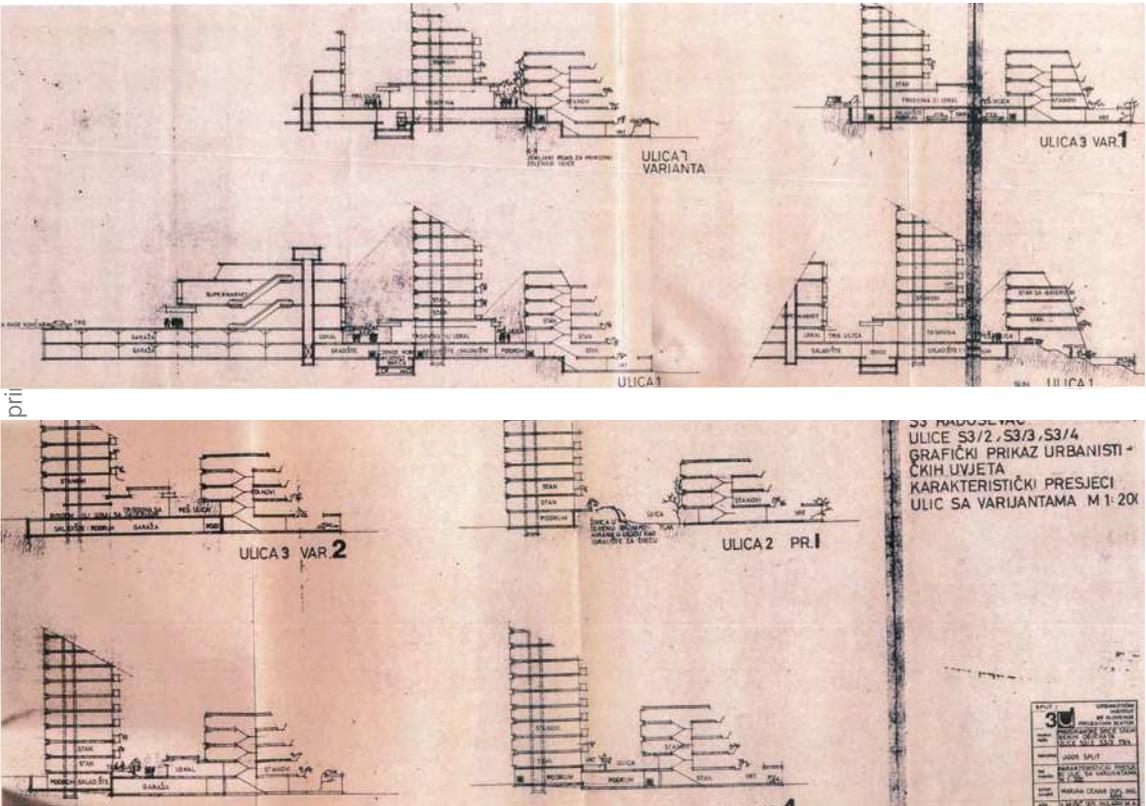


Abb. 34
Schnitte mit detaillierter Darstellung der Schwellenräume zwischen Straße und Gebäude, Split 3

Straßen

„The „street concept,“ as the designers termed it, paid meticulous attention to public space, providing identity for its numerous individual units and generating a distinct urbanity. Split 3 was also exemplary in its organization of building processes. Streets were conceived by a group of gifted local architects (...) and built up in several phases by different construction companies. In this way, a homogeneous planning scheme produced a markedly heterogeneous architecture.“⁴

Entlang des Cardos sind den Wohnzeilen niedrigere Einheiten vorgelagert, in denen sich Geschäfte, Cafés, Büros, Dienstleistungsunternehmen etc. befinden. Die Zulieferung und Anfahrt wird über die Rückseite der Gebäude abgewickelt. Die Wegführung in die nächste Wohnstraße ergibt sich nachvollziehbar über runde „Umlenkplätze“ an die Wendeltreppen anschließen um wieder auf die niedriger gelegene Ebene der Nachbarschaften zu führen. Aus den Konzeptschnitten lassen sich die genauen Vorstellungen der Planer*innen zur Gestaltung der Wohnstraßen ablesen: Einerseits durch die raumbildende Höhenstaffelung der Zeilen, die zusätzlich im Zusammenspiel mit dem abfallenden Terrain so vielen Wohnungen wie möglich den Blick aufs Meer ermöglicht, andererseits ist der Verweis auf das regionale Stadtbild hier ganz deutlich zu spüren. Der fließende Übergang zwischen öffentlichem und privatem Raum wird etwa mit sich in den Straßenraum rankenden Blumen dargestellt, Freiräume auf unterschiedlichen Ebenen erinnern an die mittelalterliche Stadterweiterung Splits und an einer Stelle scheint ein Erdhaufen eingezeichnet zu sein, mit dem Verweis, dass dieser als Spielplatz genutzt wurde.

Aufgrund der Ausführung durch unterschiedliche Architekt*innen ist die Ausformulierung der Straßenzüge differenziert – einerseits durch eine präzise

Planung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, andererseits aber auch durch die weitere Gestaltung der Bewohner*innen. Split 3 vermag es, im großstäblichen Wohnungsbau zahlreiche Motive nicht nur der mittelalterlichen, dalmatinischen Städte in sich aufzunehmen sondern lässt auch einigen Spielraum für Eigenbau und rurale Elemente.

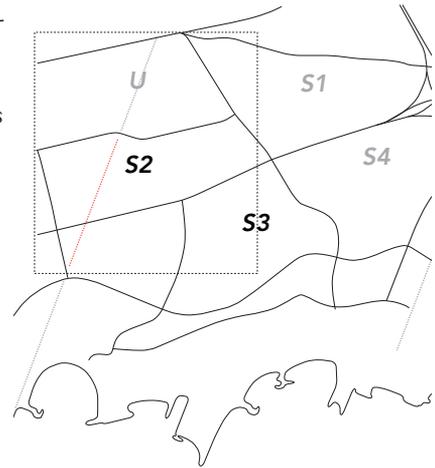
Jane Jacobs kommentierte ihren Besuch im Jahr 1981 folgendermaßen: „Split 3 makes me feel so optimistic! Thank you! I already look forward to returning for another look.“

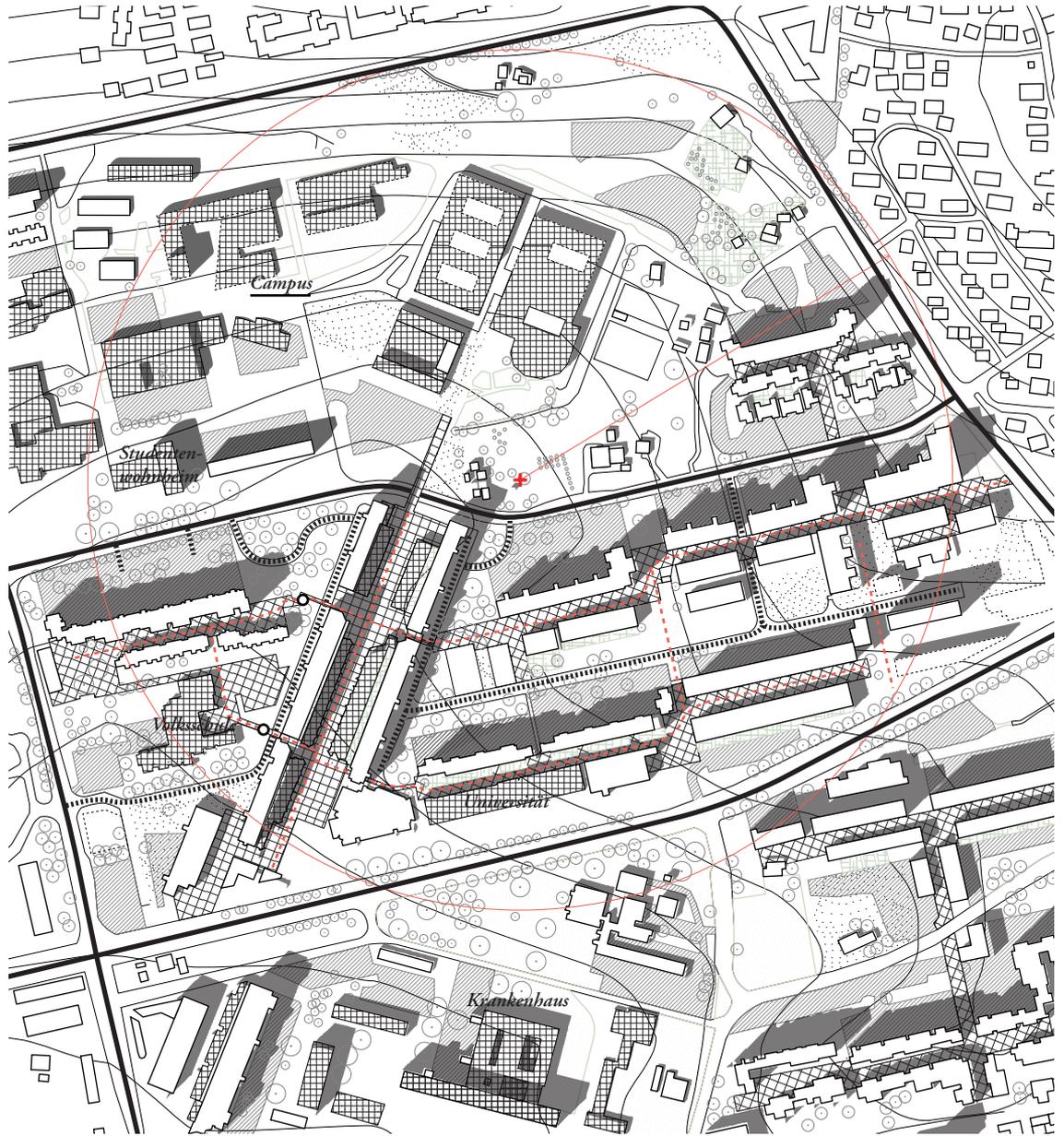
Eine Schattenseite des Areals sind die großflächigen Parkplätze an den Nordseiten der Zeilenpaare und die Ausbreitung von parkenden Autos an die Rückseite des Cardos. Das liegt einerseits daran, dass geplante Tiefgaragen nicht gebaut wurden, andererseits auch an der massiv gestiegenen Anzahl von Autos. Die Durchwegung von Norden nach Süden ist an vielen Stellen nicht so möglich, wie ursprünglich geplant. An anderen, laut Plan für Freizeiteinrichtungen vorgesehenen Stellen sind Lücken geblieben, die jetzt entweder als Parkplatz genutzt werden oder an denen Einfamilienhäuser gebaut wurden.

⁴ Ebd.

Split 3 2019

Die im Masterplan als S2 bezeichnete Nachbarschaft besteht aus dem nördlichsten (realisierten) Teil des Cardo und drei an die zentrale Achse angehängte Wohnstraßen. Darüber liegt der Campus der Universität, bestehend aus teils während der Zeit des Sozialismus stammenden Gebäuden aber auch den erwähnten Neubauten, die die Achse des Cardos zwar aufnehmen, ihr aber den Rücken zukehren. Südlich der Nachbarschaft steht das Krankenhaus, das sich bereits vor dem Bau des Quartiers dort befand. Die Zeilenpaare sind über Wendeltreppen an den Cardo angeschlossen, die Durchwegung von Westen nach Osten ergibt sich logisch. Die Durchwegung Richtung Süden, und damit in die anschließenden Nachbarschaftes des Stadtteils gestaltete sich teilweise aber problematisch, weil Übergänge fehlen oder im Laufe der Zeit räumliche Barrieren entstanden sind.





Split 3 1:6000

- | | | | |
|---|---------------------|---|------------------|
|  | ca. 5 Gehminuten |  | Wohnen |
|  | Fußweg |  | Öffentlich |
|  | Erschließung innen |  | Nach 1990 gebaut |
|  | Hauptverkehrsachsen |  | Parkplatz |
|  | Wendeltreppe |  | Grünraum |
|  | Straßenbahnstation |  | Garten |
| | |  | Brache |



1 Blick entlang der Hauptachse, Richtung Meer
2 Kaskadenartiger Verlauf des Cardo Richtung Süden
3 Schule und Sportplatz



4 Blick in eine Querverbindung mit Wendeltreppe
5 in einer Wohnstraße
6 & 7 Das in den Schnitten antizipierte Ineinandergreifen
von privatem und öffentlichem Raum heute



8 Ein „Umlenkplatz“ von einer Wohnstraße in die nächste
9 Überwindung von Sprüngen im Terrain: Stufen lassen an dalmatische Dörfer denken
10 Höhenstaffelung der Zeilenpaare



11 Blick Richtung Süden, Übergang in die nächste „Nachbarschaft“

12 Private Terrassen, Blumen und Pflanzen gestalten den öffentlichen Raum wesentlich mit

13 Blick Richtung Norden



*10, 11, 12 und 13 Gestaltung des öffentlichen Raums
und präzise Ausformulierung der Schwellenbereiche im Übergang zum Wohngebäude*



14



15

14 Übergang in das nicht realisierte Gebiet (Smisao = Sinn)
15 Hier reißt die Planung ab

7.3.1. Split 3 heute - Leerstellen und Überformung: Handlungsfelder

Wie bereits angemerkt, wurde ein Großteil des ursprünglich geplanten Stadtteils nicht realisiert, was an einigen Stellen zu problematischen räumlichen Anschlüssen des Quartiers an die Stadt geführt hat.

Anstelle der geplanten zweiten Achse befindet sich heute ein semi-rurales Gebiet, das wenig räumliche Stringenz aufweist - insbesondere im Gegensatz zu der geplanten großmaßstäblich Geste des zweiten (bzw. dritten) Cardo.

Zwischen einigen neuen Wohnhäusern liegen Felder, Glashäuser, kleinteilige Gärten und Einfamilien- bzw. extralegal gebaute Mehrfamilienhäuser. Das Gebiet wird im Osten durch die Autobahn begrenzt.

Entlang der Küste liegen von Beachbars und kleinen Cafes gesäumt, die diversen Stadtstrände Splits, dahinter große Parkplätze aber auch Grünräume. Der Küstenabschnitt am (imaginierten) südlichen Ende des Cardo ist nicht befahrbar. Hier liegt westlich des Wellenbrechers ein kleiner Hafen.

Das Gebiet hinter dem Hafen setzt sich aus einigen neu gebauten Mehrfamilienhäusern, dem Helikopterlandeplatz des daneben gelegenen Krankenhauses und einem stark rural geprägten Stadtabschnitt zusammen. Hier windet sich eine kleine Straße zwischen Feldern aber auch brach liegenden Flächen, einem kleinen Bach und diversen Kleinoden Richtung Norden. Östlich diese Areals befinden sich einige Bauruinen und ein Luxus-Resort.

Das weitere städtische Gefüge ist typisch für Split: weitläufige Einfamilienhaussiedlungen und die offene Bebauung der modernistischen Quartiere prägen das Stadtbild rund um Split.



Abb. 35
Split 2020

„Mini-Megapolis“ - Suburbanisierung und Positionierung Split 3

Split verliert seit den 90iger Jahren Einwohner*innen. Die Gemeinden rund um Split (Kaštela, Solin, Mravince und Podstrana) wachsen aber. Zwischen Trogir, Split und weiter Richtung Podstrana, entlang der Küste, ist eine „Minigroßstadt“ mit einer Länge von ca. 60 km und etwa 280 000 Einwohner*innen entstanden. Über weite Strecken hat diese Stadt nur eine Breite von ca. 1 km.¹ Als die zwei starken Pole dieser linearen Stadt, dominieren Trogir und Split die Region hinsichtlich ihrer Identität und Anziehungskraft.

Eine ganzheitliche Betrachtung Splits muss diese Gemeinden also einschließen und funktionelle Interdependenzen berücksichtigen. Das Areal Split 3's liegt in dieser Betrachtung nicht mehr am Rand der Stadt, sondern mitten im Stadtgebiet.

Dabei wäre interessant, ob sich für die Bucht eine eigene Identität entwickeln ließe, die zwar nach wie vor an die beiden Zentren angeknüpft ist, die aber im Sinne eines nachhaltigen Tourismus Angebote schaffen könnte, um Split (und Trogir) in den Sommermonaten zu entlasten.

¹ Vgl. Dario Gabrić "Introduction Split" in: Ángel M. Baldó et al Sehsi Summer Workshops. Ljubljana 2018, S. 80

Fragment & Stadtraum

Vom ursprünglich geplanten Stadtteil ist nur ein Fragment realisiert worden. Die Geste der zentralen Achse läuft an beiden Enden ins Leere, der geplante Anschluss an die Stadt gestaltet sich damit problematisch. Der Cardo erreichte weder das Meer im Süden noch die Vukovarska Straße im Norden. Die zweite parallel liegende Achse sowie die mit den Ziffern 5, 6 und 7 bezeichneten Stadtteile wurden nicht realisiert. Auch bei den Teilen 2, 3 und 4 fehlen große Stücke.

Die nördliche Achse des Cardo ist zwar weitergebaut worden aber auf obskur invertierte Art und Weise. Während die Achse zwar aufgenommen wurde, kehren die dort gebauten Universitätsgebäude der Achse den Rücken zu und mehrere Sprünge im Terrain lassen eine Durchwegung nicht zu. Danach folgen Parkplatz und Brache.

Im Sinne eines offenen, linearen Zentrums müssen die Anschlüsse an die Stadt überdacht werden.

Grünraum

Im Westen der Stadt ist ein Teil eines grünen Rings realisiert worden, während die geplante Erweiterung im Osten der Stadt mittlerweile dicht mit Einfamilienhäusern besiedelt ist.

Entlang der Küste gibt es vereinzelte Grünräume bzw. urbaner geprägte Abschnitte des Strands. Die räumliche Ausformulierung als linearer Park und Verbindung zwischen den peripherer gelegenen Gebieten und dem Stadtzentrum ist bisher ausgeblieben. Die Aufwertung der Grünräume in den modernistischen Quartieren stellt eine zusätzliche Ressource der Stadt dar.

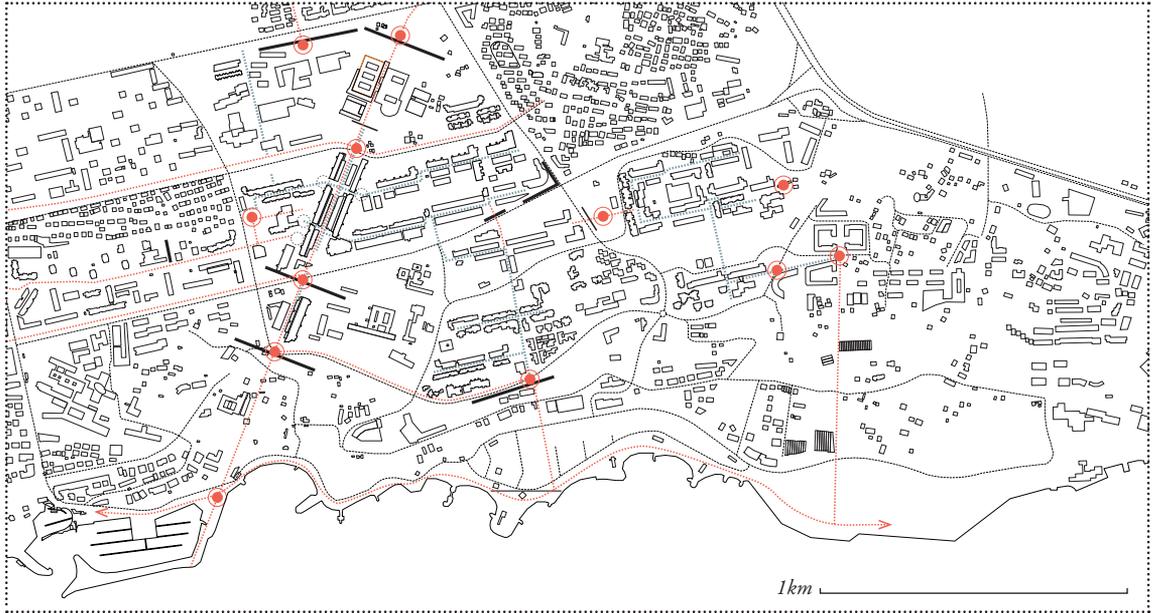
In Split 3 selbst wäre über eine Umgestaltung der riesigen Parkplätze nachzudenken, die sich hinter den Zeilenpaaren erstrecken.

Östlich von Split 3 ist die Landschaft noch ruraler geprägt: Hier liegen zwischen neuen Wohnhäusern Felder, Glashäuser, kleinteilige Gärten und Einfamilienhäuser. Die geplante zweite Achse des Gebiets könnte eventuell als „grüne Achse“ die durch dieses etwas diffuse aber räumlich abwechslungsreiche Gebiet führt, verwirklicht werden.

Anschluss an die Stadt

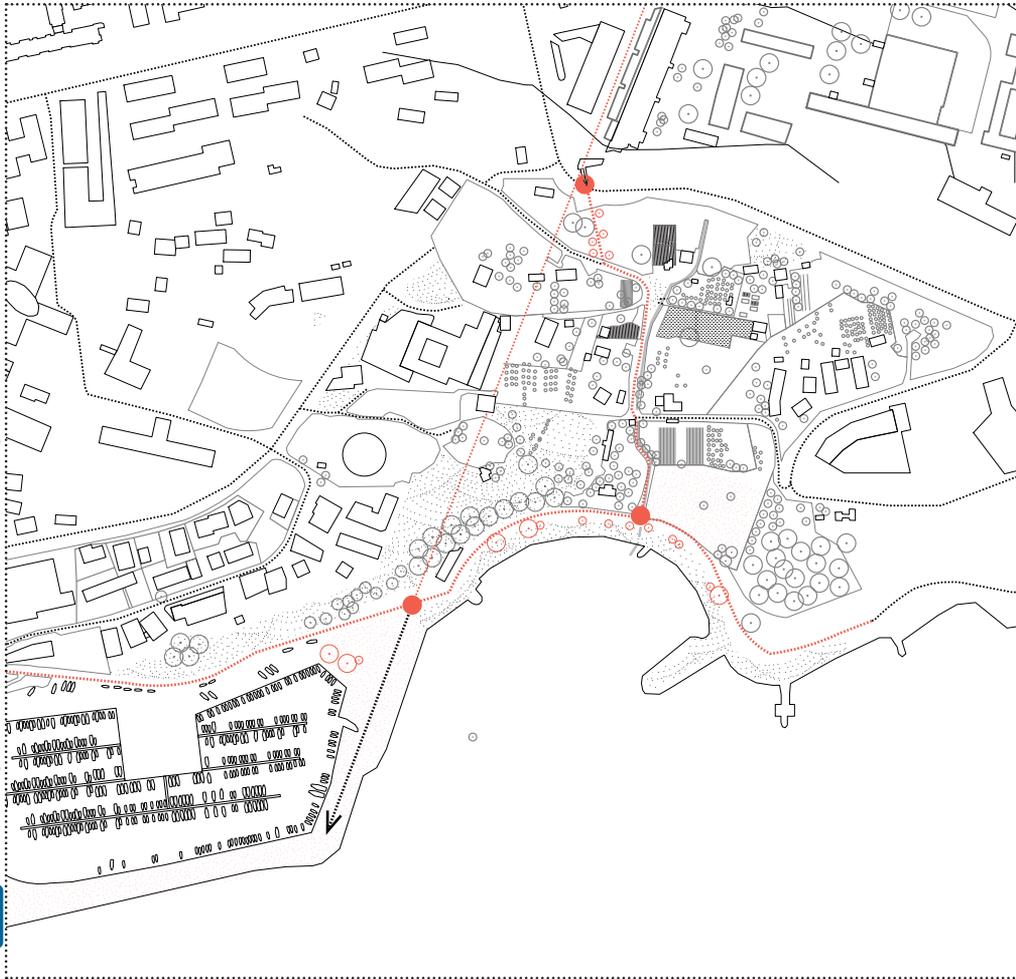
An vielen Stellen ist der Anschluss des Quartiers an den umliegenden Stadtraum problematisch. Insbesondere im Norden gibt es keine Möglichkeit ohne großen Umweg zum Cardo zu gelangen - die Brache im Übergang zum Campus ist zwar offen, an der Nordseite der Universitätsgebäude befindet sich allerdings ein Zaun. Ob dieser noch geöffnet wird ist unklar.

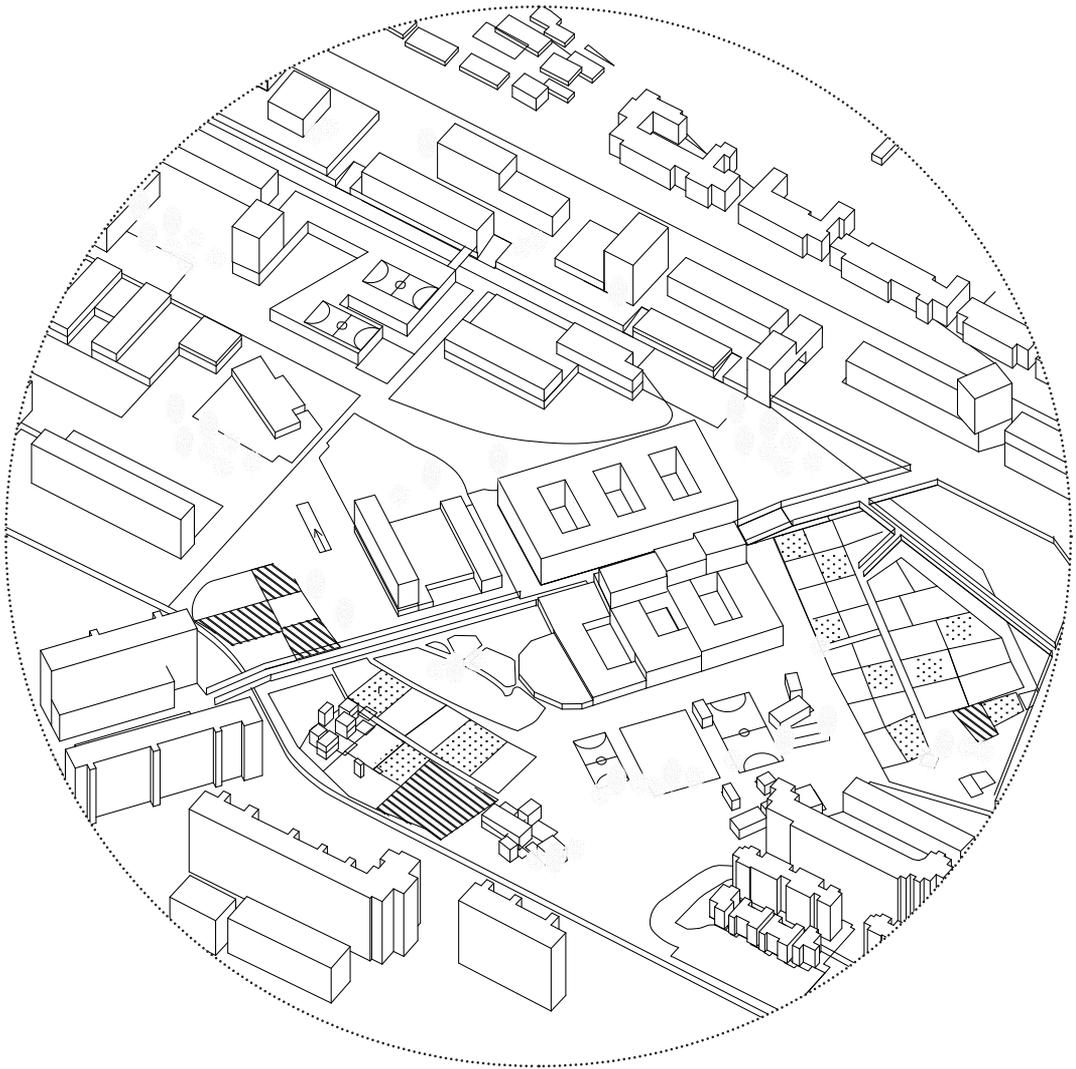
Eine Durchwegung von der Küste und entlang des Cardo und die teilweise Umgestaltung von Anschlusspunkten im Westen und Süden würde das Gebiet besser an die Stadt anbinden.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

-  Achse Split 3
-  Anschlusspunkt
-  Raumkante
-  Neue Bäume
-  Grünraum
öffentlich machen





Entlang der Nordkante entsteht ein funktional gemischtes lineares Quartier, dass dem Verlauf des Terrain folgend eine Höhenstufe über dem Campus steht aber über Treppen mit ihm verbunden ist. Gebäude an der Terrainkante sind sowohl von der Ebene der Straße, wie auch der Ebene des Campus begehbar und verbinden so die beiden Ebenen. Der Cardo ist bis an die Straße weiter gezogen und erreicht damit seinen räumlichen Abschluss. Von der Straße kommend, ist der Eintritt über Hochpunkte markiert, die den Blick Richtung Meer rahmen. Auf Ebene des Campus wird das heute bestehende Muster der kleinteiligen Felder und Gärten weitergezogen, ist aber als öffentlicher Freiraum und Garten bzw. Anbaufläche der Universität konzipiert.

Das südliche Ende der Achse wird so programmatisch gespiegelt und gedanklich in Verbindung gebracht. Eine neue Durchwegung sorgt für eine leichtere Erreichbarkeit der Küste. Am Meer wird der Grünraum und der Strand aufgewertet und der Wellenbrecher als südlichster Punkt der Achse öffentlich zugänglich gemacht.

LITERATURVERZEICHNIS ABBILDUNGSVERZEICHNIS

LITERATUR

Bedenko, Vladimir: „Die Gestaltung einer Hauptstadt“. In: *werk, bauen + wohnen* 88/55 (09), 2001, S.16-23

Benevolo, Leonardo: *Die Geschichte der Stadt*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1993

Bjažić Klarin, Tamara: “Housing in Socialist Yugoslavia”. In: Stierli, Martino; Kulić, Vladimir (Hg.): *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MOMA NY: NY City 2018, S.90-95

Blau, Eve; Rupnik, Ivan (Hg.): *Project Zagreb*, ACTAR, Barcelona: 2007

Brunnbauer, Ulf; Buchenau, Klaus: *Geschichte Südosteuropas*. Reclam, Stuttgart: 2018

Calic, Marie-Janine: *Geschichte Jugoslawien*, C.H.Beck, München: 2010

Gabrić, Dario: “Introduction Split”. In: Ángel M. Baldó; et al (Hg.): *Sebsi Summer Workshops*. TU Wien: Ljubljana 2018, S. 79-80

Hamilton, F.E.Ian: *Yugoslavia. Patterns of Economic Activity*, G. Bell and Sons, LTD, London: 1968

Jovanović, Jelica; Kulić, Vladimir: “City Building in Yugoslavia”. In: Stierli, Martino; Kulić, Vladimir (Hg.): *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MOMA NY: NY City 2018, S.64-71

Kraft, Sabine: „Die Großsiedlungen – ein gescheitertes Erbe der Moderne?“. In: *Arch+*, 44/203, 2011, S. 48-53

Kratina, Muhamed (Hg.): *Zenica*. Muzej Grada Zenice: Zenica 1987

Kuzmanić, Ante: “Structure Patching“. In: Radović, Darko; Boontharm, Davisi; Kuma, Kengo; Grgić (Hg.): *The Split Case. Density, Intensity, Resilience*, International Keio Institute: Tokyo 2012, S.24-31

Lathouri, Marina „The City As A Project. Types, Typical Objects And Typologies.“ In: *Architectural Design* Vol.81/Nr.1, 2011, S.24-31

Luchsinger, Christoph: „Zagreber Sequenzen“. In: *werk, bauen + wohnen* 88/55 (09), 2001, S.10-15

Marić, Marija: „Eigentum ist ein Verb. Über gesellschaftliches Eigentum im ehemaligen Jugoslawien“. In: *Arch+*, 51/231, 2018, S. 70-77

Milevska, Suzana: „Sozialistische Moderne – was war das?“ In: Heinecke, Katja; Wenzel, Jan (Hg.): *Heimat Moderne*. Leipzig: Jovis 2005, S. E21

Mrdulaš, Maroje: „Architecture for a self-managing socialism“. In: Stierli, Martino; Kulić, Vladimir (Hg.): *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MOMA NY: NY City 2018, S.90-95

Mrduljaš, Maroje; Kulić, Vladimir (Hg.): *Unfinished Modernisations. Between Utopia and Pragmatism*, Croatian Architects Association, Zagreb: 2012

Odak, Tomislav: „Die Entfaltung der Moderne. Die Architektur Zagrebs von 1945 bis 1990“. In: *werk, bauen + wohnen* 88/55 (09), 2001, S. 38-49

Skansi, Luka: „Split 3. In: Stierli, Martino; Kulić, Vladimir (Hg.): *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MOMA NY: NY City 2018, S.156-159

Stierli, Martino; Kulić, Vladimir (Hg.): *Toward A Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 1980*, veröffentlicht durch MOMA NY: NY City 2018

Topalović, Milica: „Brick & Gold: The Urbanism & Architecture Of Informal Belgrade.“ In: ETH Studio Basel, Institut Stadt der Gegenwart (Hg.): *Belgrade Formal Informal*. Zürich 2012

Vökler, Kai (Hg.): *SEE! Urban Transformation in Southeastern Europe*, LIT Verlag GmbH & Co. KG, Wien: 2012

Zukin, Sharon: *Beyond Marx and Tito. Theory and Practice in Yugoslav Socialism*. London: Cambridge University Press 1975

ONLINE

Bojić, Nikola: „Social and Physical Planning: Two Approaches to Territorial Production in Socialist Yugoslavia between 1955 and 1963“. In: *Architectural Histories*, 6(1): 25, 2018, URL:
<https://journal.eahn.org/articles/10.5334/ah.309/>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Zenica>, 3.9.2019

Kobić, Arnesa: *Youth Center Zenica*. Master Thesis, Faculty of Civil Engineering, Transportation Engineering and Architecture, University of Maribor, 2017. URL:
<https://core.ac.uk/download/pdf/74503651.pdf>

Lai, Daniela: *The City That Was Lost In Transition*. URL:
<https://balkanist.net/zenica-transition/>

Olivera Stajić: *Ich bin Teil dieser Geschichte*. URL:
<https://www.derstandard.at/story/2000039577423/ich-bin-ein-teil-dieser-geschichte>
Sekulić, Dubravka: “The Ambiguities of Informality”. In: *Eurozine*, URL:
<https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>

Top lista nadrealista. Season 1, Episode 3, 1984. URL:
<https://www.youtube.com/watch?v=aDoVYQoeDrc>

Wien 3420 Aspern Development AG & MA 18 (Hg.): *Partitur des öffentlichen Raums. Planungshandbuch* <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/b008068.html>, 20.2.2020

ABBILDUNGEN

- Abb. 1 http://erizmoreno.info/pag/Bratstvo_Jedinstvo.html
Abb. 2 Filmstill *Leben in der Sargfabrik*
Abb. 3 Filmstill *Uzavreli Grad (Boom Town)*, 1961
Abb. 4 Filmstill *The Trial*, 1962
Abb. 5 <http://www.mgnewman.com/Travel/rtw.php?mode=show&pic=eu050.jpg&show=03Europe>
Abb. 6 <https://autosleben.files.wordpress.com/2017/01/img730.jpg>
Abb. 7 <https://mischas-reisen.blogspot.com/2014/09/urlaub-anno-1988-jugosla-wien-unendliche.html>
Abb. 8 <https://autosleben.files.wordpress.com/2017/01/img712.jpg>
Abb. 9 <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=wu.89074743931&view=1up&seq=19>
Abb. 10 <https://www.jutarnji.hr/magazin/desetljece-kada-se-kalila-nova-potro-sacka-klasa-jugoslavije-nakon-14-godina-pripreme-otvara-se-izlozba-o-zi-votu-60-ih-godina-proslog-stoljeca/6996987/>
Abb. 11 Benevolo, Leonardo: *Die Geschichte der Stadt*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1993
Abb. 12 <https://www.facebook.com/Zaprudje/photos/a.253373108079331/642475239169114/?type=3&theater>
Abb. 13 https://www.facebook.com/pg/%D0%9F%D0%BE%D0%B7%D0%BE%D1%80%D0%B8%D1%88%D0%BD%D0%B8-%D1%82%D1%80%D0%B3-264535840348989/posts/?ref=page_internal
Abb. 14 <https://www.jutarnji.hr/magazin/desetljece-kada-se-kalila-nova-potro-sacka-klasa-jugoslavije-nakon-14-godina-pripreme-otvara-se-izlozba-o-zi-votu-60-ih-godina-proslog-stoljeca/6996987/>
Abb. 15 <https://www.telegram.hr/fotogalerije/zivot/prije-110-godina-stvor-en-je-zagrebacki-velesajam-ova-galerija-ce-vas-podsjetiti-koliko-je-nekad-bio-spektakularan/>

- Abb. 16 <https://igoyugo.tumblr.com/tagged/architecture/page/7>
Abb. 17 <https://www.4zida.rs/blog/novi-beograd-najveci-drzavni-projekat/>
Abb. 18 <http://www.cab.rs/en/tag/branko-zezelj>
Abb. 19 <https://www.dnevnik.si/1042712697>
Abb. 20 https://www.researchgate.net/publication/314079235_Prefabricated_concrete_facades_and_their_existing_condition_Case_study_of_New_Belgrade%27s_residential_buildings/figures?lo=1&utm_source=google&utm_medium=organic
Abb. 21 <https://www.eurozine.com/the-ambiguities-of-informality/>
Abb. 22 Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1993, bearbeitet durch mich, C.L.
Abb. 23 Foto von Sebastian Sattlegger
Abb. 24 <https://pogledaj.to/prostor/novogodisnja-potkova/>
Abb. 25 <http://www.d-a-z.hr/hr/vijesti/preobrazbe-danska---hrvatska,2707.html>
Abb. 26 google earth
Abb. 27 <https://www.facebook.com/Zenicani/photos/a.211714475550753/2217733698282144/?type=3&theater>
Abb. 28 <https://www.facebook.com/Zenicani/photos/a.211714475550753/2217733698282144/?type=3&theater>
Abb. 29 <https://www.facebook.com/Zenicani/photos/a.211714475550753/2217733698282144/?type=3&theater>
Abb. 30 google earth
Abb. 31 <https://www.envipark.com/wp-content/uploads/2014/03/zenica1.jpg>
Abb. 32, 33, 34 Aus Buljan, Ivana: *Grenzen und ihre Grenzen*. Technische Universität Wien, Diplomarbeit, 2019
Abb. 35 google earth

ABBILDUNGEN GESCHICHTE JUGOSLAWIENS

1800 - 1918

Grenze Österreich-Ungarn:

<https://www.ebay.de/itm/Osterreich-Ungarn-Osmanen-Tuerken-Grenze-Kroatien-Serbien-Balkan-Militaer-Grenzer-/371442088581>

Bahnhof Zagreb:

<https://www.skyscrapercity.com/showthread.php?t=1318055&page=27>

Sarajevo:

<http://www.loc.gov/pictures/resource/ppmsc.09309/>

1918 - 1945

Partisaninnen:

<https://www.spiegel.de/consent-a?targetUrl=https%3A%2F%2Fwww.spiegel.de%2Ffoto-strecke%2Fpartisanenkrieg-fotostrecke-108088.html&ref=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F>

Belgrad:

<https://nikibgd.wordpress.com/2009/08/29/161/>

Jasenovac:

<https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1060091>

Zerstörung nach dem 2. WK:

<http://kingdom-of-yugoslavia-in-ww2.com/ww2-timeline-yugoslavia/>

Spomenik in Jasenovac:

<https://twitter.com/SpomenikDatabase/status/1060192008009121797/photo/1>

1945 - 1991

Staffelläufer*innen:

<http://zgodovina.si/tag/titova-stafeta/>

Novi Beograd:

<https://citymagazine.rs/clanak/art-printovi-kako-osveziti-zivotni-prostor-a-da-ne-razbije-te-kasicu-prasicu>

Arbeiter*innenuniversität:

<https://citymagazine.rs/clanak/art-printovi-kako-osveziti-zivotni-prostor-a-da-ne-razbije-te-kasicu-prasicu>

Adria:

<https://www.jutarnji.hr/magazin/desetljece-kada-se-kalila-nova-potrosacka-klasa-jugoslavi-je-nakon-14-godina-pripreme-otvara-se-izlozba-o-zivotu-60-ih-godina-proslog-stoljeca/699-6987/>

Autoput:

http://erizmoreno.info/pag/Bratstvo_Jedinstvo.html

Alle weiteren, hier nicht gesondert angeführten Abbildungen stammen von der Autorin.

DANK E!

I wanna thank my mom...

Ein großer Dank gilt Markus und dem gesamten Fachbereich Städtebau für die Begleitung durch das Studium und die Unterstützung während der Entstehung dieser Diplomarbeit. Ich hätte sie Christoph gerne gezeigt.

Danke, Sebastian und Bernhard und natürlich Julia für die inspirierenden Gespräche und das so schöne gemeinsame Arbeiten.

Ivan, Benjamin, Rafael, Sophie, Franziska, Lena, Lili und Moriz, Danke für die vielen Gespräche, euren Beistand, die Ablenkung und für eure Freundschaft.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meiner Familie und insbesondere und von ganzem Herzen bei meinen Eltern. Danke!